

Masterarbeit

# **Graffiti und Kriminalitätsfurcht**

Individuelle Wahrnehmung von Graffiti und deren Auswirkung auf die Entstehung von Kriminalitätsfurcht sowie daraus resultierende Ansätze zur Prävention

vorgelegt von:

Julia Heidorn  
Constantinstraße 51  
30177 Hannover  
Matrikelnummer 108 109 20274 4

Erstgutachter: Herr Alexander Gluba  
Zweitgutachter: Herr Dr. Oliver Bidlo

Abgabetermin: 16.01.2012

# Inhaltsverzeichnis

<b>I</b>	<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>IV</b>
<b>1</b>	<b>Einführung .....</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Einordnung der Begriffe .....</b>	<b>3</b>
2.1	Graffiti.....	3
2.1.1	Historische Entwicklung .....	4
2.1.2	Phänomenologie .....	5
2.1.3	Hell- und Dunkelfeld.....	6
2.2	Kriminalitätsfurcht.....	8
2.2.1	Soziale Kriminalitätsfurcht .....	8
2.2.2	Personale Kriminalitätsfurcht.....	9
2.2.3	Entstehung von Kriminalitätsfurcht.....	10
2.2.4	Folgen von Kriminalitätsfurcht .....	12
2.2.5	Probleme bei der Messung von Kriminalitätsfurcht .....	13
<b>3</b>	<b>Kriminalitätsfurcht durch Graffiti.....</b>	<b>15</b>
3.1	Ökologische Kriminalitätstheorien .....	16
3.1.1	Chicagoer Schule.....	16
3.1.2	Broken-Windows-Theorie.....	17
3.2	Graffiti als Zeichen von Incivilities .....	18
3.2.1	Physische Incivilities .....	19
3.2.2	Auswirkungen auf die Kriminalitätsfurcht .....	20
3.3	Kritische Betrachtung der ökologischen Kriminalitätstheorien.....	21
3.3.1	Kriminalitätsfurcht und objektive Kriminalitätslage .....	22
3.3.2	Beeinflussung der räumlichen Bindung durch Graffiti .....	23
3.3.3	Kriminalität in Folge von Graffiti .....	24
3.3.4	Modifizierung des Broken-Windows-Ansatzes .....	27

<b>4</b>	<b>Individuelle Faktoren der Wahrnehmung von Graffiti</b> .....	<b>29</b>
4.1	Individuelle Faktoren .....	30
4.1.1	Beeinflussung durch das Alter und Geschlecht.....	30
4.1.2	Qualität des Graffiti .....	32
4.1.3	Einfluss des sozialen Status .....	34
4.1.4	Einfluss durch das Wohnumfeld.....	36
4.2	Untersuchung der individuellen Determinanten.....	38
4.2.1	Methodisches Vorgehen .....	38
4.2.2	Feldzugang und Stichprobe .....	39
4.2.3	Analyse der Daten.....	40
<b>5</b>	<b>Möglichkeiten der Prävention</b> .....	<b>53</b>
5.1	Bewältigung von Kriminalitätsfurcht.....	53
5.1.1	Coping-Fähigkeiten .....	54
5.1.2	Schutzverhalten .....	55
5.2	Kriminalpräventive Maßnahmen gegen Graffiti .....	57
5.2.1	Zero Tolerance.....	57
5.2.2	Community Policing .....	60
5.3	Städtebauliche Maßnahmen gegen Graffiti .....	63
5.3.1	Architektur und Gestaltung.....	63
5.3.2	Technische Überwachung.....	66
<b>6</b>	<b>Ergebnisse und Fazit</b> .....	<b>68</b>
<b>7</b>	<b>Anhang</b> .....	<b>72</b>
7.1	Literaturverzeichnis .....	72
7.2	Fragebogen.....	79
7.3	Versicherung .....	90

# I Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1:** S. 11 Interaktives Verständnismodell der Kriminalitätseinstellungen nach Boers
- Abbildung 2:** S. 41 Grundauswertung der Antworten auf die Frage „Wie problematisch schätzen Sie die folgende Situation im Stadtteil ein“ in Bezug auf die Aussage „Es gibt viel Graffiti“
- Abbildung 3:** S. 41 Graffitiproblematik in Bezug auf das Geschlecht
- Abbildung 4:** S. 42 Graffitiproblematik in Bezug auf das Alter
- Abbildung 5:** S. 43 Graffitiproblematik in Bezug auf Alter und Geschlecht
- Abbildung 6:** S. 44 Graffitiproblematik in Bezug auf den höchsten Bildungsabschluss
- Abbildung 7:** S. 45 Graffitiproblematik in Bezug auf vorhandene Erwerbstätigkeit
- Abbildung 8:** S. 46 Graffitiproblematik in Bezug auf vorhandene Erwerbstätigkeit (Rentner und Schüler ausgefiltert)
- Abbildung 9:** S. 46 Graffitiproblematik in Bezug auf die Aussage „Mein Wohngebiet ist heruntergekommen“
- Abbildung 10:** S. 47 Graffitiproblematik in Bezug zur Häufigkeit der empfundenen Angst vor Beschädigung des KFZ
- Abbildung 11:** S. 48 Graffitiproblematik in Bezug zur Häufigkeit der empfundenen Angst vor Beschädigung des KFZ und dem Geschlecht
- Abbildung 12:** S. 49 Graffitiproblematik in Bezug auf die Aussage „Mein Wohngebiet ist beängstigend“
- Abbildung 13:** S. 50 Graffitiproblematik in Bezug zur Höhe des empfundenen Risikos einer Beschädigung des KFZ
- Abbildung 14:** S. 51 Graffitiproblematik in Bezug auf die Aussage „Ich wohne gerne in meinem Stadtteil“
- Abbildung 15:** S. 52 Eingeschätzte Problematik in Bezug auf verschiedene physische Incivilities (dargestellt in absoluten Zahlen)

# 1 Einführung

„Graffiti ist immer eine Gratwanderung zwischen Kunst und Straftat. Es ist ein drängendes soziales Problem, um dessen Lösung sich Strafverfolgung, Sozialarbeit und Öffentlichkeit bemühen.“<sup>1</sup> Mit diesen Worten wird auf der Buchrückseite der Ausgabe „Graffiti kontrovers“ der Grenz- und Graubereich, in dem sich das Phänomen Graffiti bewegt, treffend beschrieben. Während meiner Tätigkeit als Sachbearbeiterin in der Ermittlungsgruppe „Graffiti“ der Polizeidirektion Hannover erfuhr ich in intensiver Weise die vielschichtigen Aspekte dieser besonderen Form der Sachbeschädigung. Der Polarisierungseffekt, den Sachbeschädigungen durch Graffiti verursachen, ist dabei als herausragend zu benennen. Zwischen der Wahrnehmung und Bewertung von Graffiti scheinen innerhalb der Gesellschaft eklatante Differenzen zu bestehen. Darüber hinaus zeigen sich selbst in der eigenen Wahrnehmung erkennbare Unstimmigkeiten. Derartige Beurteilungen wiederum sind stetigen Veränderungen unterworfen und durch verschiedene Kriterien beeinflusst.<sup>2</sup> Diese individuelle Wahrnehmung und Bewertung nimmt Einfluss auf die Entstehung von Kriminalitätsfurcht, die als eine Auswirkung von öffentlich angebrachtem Graffiti betrachtet wird. Dass Kriminalitätsfurcht als „drängendes soziales Problem“ anzusehen ist, bestätigt sich unter Berufung auf Schwind. Demnach hat die Furcht vor einer Opferwerdung vor allem in Großstädten mittlerweile ein beunruhigendes Ausmaß angenommen,<sup>3</sup> auch wenn andererseits Kriminalitätsfurcht im Vergleich zu anderen Ängsten und Sorgen einen niedrigen Stellenwert einnimmt.<sup>4</sup>

Vor diesem Hintergrund möchte ich in meiner Masterarbeit bei methodischer Anwendung der hermeneutischen Textanalyse den Fragen nachgehen, wie Kriminalitätsfurcht entsteht und welchen Einfluss Graffiti darauf nehmen kann. Diesen Leitfragen folgend wird nach einer Erläuterung der Begriffe „Graffiti“ und „Kriminalitätsfurcht“ der Einfluss von Graffiti auf die Entstehung von Kriminalitätsfurcht im dritten Kapitel beleuchtet. Dabei werden zunächst die ökologischen Kriminalitätstheorien mit Focussierung auf die Broken-Windows-Theorie vorgestellt. Darauf aufbauend wird zum einen der Aspekt der „Incivilities“, also Unordnungszustände, dargestellt und zum anderen auf die Verknüpfung mit

---

<sup>1</sup> Sackmann et al. (2009): Buchrückseite.

<sup>2</sup> Vgl. Hawighorst (2003): S. 48.

<sup>3</sup> Vgl. Schwind (2011): S. 419.

<sup>4</sup> Vgl. R+V Versicherung (2011): S. 1.

Graffiti eingegangen. Eine weitere Frage, die sich bei der Beschäftigung mit dem Themenfeld Graffiti ergibt, ist jene nach dem kriminogenen Einfluss, den Graffiti hat oder haben soll. Studien zufolge ist eine Korrelation zwischen der Kriminalitätsfurcht und der objektiv bestehenden Kriminalitätsbelastung nicht feststellbar.<sup>5</sup> Fraglich ist, ob diese Erkenntnis auch auf Sachbeschädigungen durch Graffiti zutrifft. Es soll daher als Abschluss des dritten Kapitels die Berechtigung von möglicher Kriminalitätsfurcht hinterfragt werden. Verursacht Graffiti im Sinne der Broken-Windows-Theorie tatsächlich mehr Kriminalität? In diesem Abschnitt werden die theoretischen Annahmen in Bezug auf die ökologischen Kriminalitätstheorien unter Berücksichtigung aktueller Forschungsergebnisse kritisch bewertet.

Im vierten Kapitel findet eine Betrachtung der individuellen Faktoren bei der Wahrnehmung von Graffiti statt. Zu untersuchen ist, von welchen Determinanten die Wahrnehmung von Graffiti abhängt und welche Folgen damit verbunden sind. Bei wem verursachen besprühte Wände eine Furcht vor Opferwerdung und wer ist dagegen resistent? Zur Ausführung dieser Gesichtspunkte werden insbesondere empirische Studien Berücksichtigung finden. Hier sei beispielhaft auf die Studien der Universität Halle, wie sie zum Teil in dem oben benannten Buch „Graffiti kontrovers“ enthalten sind, hingewiesen. Darin wurde beispielsweise die Abhängigkeit zwischen Graffitiakzeptanz und Alter oder sozialem Status untersucht.<sup>6</sup> Hinsichtlich der Feststellungen zur individuellen Wahrnehmung und Bewertung von Graffiti wird als zusätzliche, empirische Methode zur Überprüfung dieser Zusammenhänge eine quantitative Sekundäranalyse anhand bereits erhobener Daten im Stadtteil Hannover-Linden durchgeführt. Dort wurden im Rahmen des EU-Projektes „Planning urban Security – PluS“ in einer Bürgerbefragung unter anderem Fragen zu Incivilities und Sicherheitsgefühl gestellt. Diese Fragen sollen schlaglichtartig zur Überprüfung der theoretisch formulierten Hypothesen herangezogen werden. Die Quintessenz der gewonnenen Erkenntnisse mündet schließlich im fünften Kapitel in einem Überblick der Präventionsmöglichkeiten. Hierbei sollen allerdings weniger präventive Maßnahmen entwickelt werden, die bei den Straftätern selbst ansetzen. Stattdessen sollen Modelle berücksichtigt werden, die das Individuum, die gesellschaftlichen Kräfte oder städtebauliche Einflüsse betreffen. Die Ergebnisse und

---

<sup>5</sup> Vgl. Kunz (2004): S. 299.

<sup>6</sup> Vgl. Sackmann (2006): S. 36 ff.

das Fazit führen die Ausgangspunkte mit den Ergebnissen zusammen und runden diese Betrachtung mit einer kritischen Reflektion und einem Ausblick in die Zukunft ab.

## 2 Einordnung der Begriffe

### 2.1 *Graffiti*

Disziplinspezifisch existieren abweichende Definitionen und Schwerpunkte für den Begriff Graffiti. Kunstwissenschaftlich betrachtet Suter Graffiti als „anonyme Inschriften, Zeichen und Bilder, die mit zeitgenössischen Hilfsmitteln im öffentlichen und halböffentlichen Raum angebracht werden.“<sup>7</sup> Innerhalb der Kunst werden Graffiti in ihrer kunsthistorischen Geschichte ebenso wie in ihrer modernen Form thematisiert und diskutiert.<sup>8</sup> Auch wenn der Kunstaspekt bei der sozialen Wahrnehmung von Graffiti eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, wird in diesem Rahmen auf eine dezidierte kunstwissenschaftliche Darstellung des Phänomens verzichtet.

Nach der sozialwissenschaftlichen Deutung von Sackmann, der in dieser Arbeit gefolgt wird, stellen Graffiti unerwünschte und nicht in Auftrag gegebene Zeichen dar, die von sozialen Akteuren mit Vorsatz an Gebäudefassaden oder ähnlichen architektonischen Bauwerken angebracht wurden.<sup>9</sup> In dieser Definition stehen zum einen die Unerwünschtheit des Betroffenen und zum anderen die soziale Interaktion im Vordergrund. Wie sich in der noch nachfolgenden phänomenologischen Betrachtung dezidiert zeigen wird, spiegeln gerade die in Folge von Graffiti initiierten Interaktionsprozesse sowie die Ausgrenzung szenefremder Personen eine wichtige Motivation für die Tatbegehung wider.<sup>10</sup> Eine ähnliche, dabei weniger pointierte Einordnung nimmt Jeremias vor, die hierunter „Symbole, Abbildungen und Inschriften [versteht], die eigenmächtig, anonym und oft spontan [unter vorwiegender Verwendung von Spraydosen und Permanentmarkern] in der Öffentlichkeit angebracht werden“.<sup>11</sup> Während Sackmann

---

<sup>7</sup> Suter (1992): S. 7.

<sup>8</sup> Vgl. Schaefer-Wiery/Siegl (2009): S. 13.

<sup>9</sup> Vgl. Sackmann (2006): S. 6.

<sup>10</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 31.

<sup>11</sup> Jeremias (2010): S. 10.

erwünschtes Anbringen von Zeichen nicht unter den Begriff Graffiti fasst, verwendet Jeremias hierfür den Begriff des legalen Graffiti.<sup>12</sup>

Da die genannten Definitionen nur oberflächlich den Charakter von Graffiti widerspiegeln, werden im Weiteren der geschichtliche Hintergrund, die besondere Erscheinungsform sowie das aktuelle Ausmaß vorgestellt.

### **2.1.1 Historische Entwicklung**

Auch wenn die heute häufig unter dem Begriff Graffiti verstandenen Wandbilder eher als eine Erscheinung der Moderne anmuten, wartet dieses Phänomen mit einer langen Geschichte auf. Etymologisch nimmt der Begriff Graffiti seinen Ursprung in der italienischen Sprache und spiegelt sich dort im Verb „graffiare“, zu deutsch „kratzen“, wieder. Das Substantiv „Graffito“ sowie die geläufigere Pluralform „Graffiti“ wurden schließlich unverändert in die deutsche Gegenwartssprache implementiert.<sup>13</sup> Der mechanisch geprägte Wortinhalt des Kratzens ergibt sich aus seiner archäologisch beeinflussten Begriffsverwendung, in der historische Schriftzeichen und Markierungen an Fassaden und Wänden derartig benannt wurden. Treeck erklärt vertiefend dazu, dass das Wort „Sgraffito“ vormals aus dem Griechischen stammt und in der italienischen Verwendung als eine spezielle Technik des Kratzputzes an Fassaden verstanden wird.<sup>14</sup> Bereits im alten Rom wurden unzulässigerweise Inschriften in Form von Einritzungen überwiegend als Erinnerungen von Reisenden an öffentlichen Orten hinterlassen.<sup>15</sup> Graffiti als Kommunikationsform wurde epochenübergreifend von Wahlkämpfern wie Regimegegnern genutzt,<sup>16</sup> ohne jedoch einer dedizierten Begrifflichkeit zu unterfallen. Die USA und im Besonderen New York stellten seit den 1960er Jahren den Nährboden einer neuartigen Graffitiszene dar,<sup>17</sup> bei der Parolen oder Sinnsprüche weiter verdrängt wurden.<sup>18</sup> Jugendliche aus ärmlichen und durch Gangs geprägten Stadtteilen in New York verwendeten gesprühte Namenssignaturen und Bilder, später auch als „American Graffiti“ bezeichnet,<sup>19</sup> um auf sich aufmerksam zu machen.<sup>20</sup> Die Etablierung des Begriffes Graffiti

---

<sup>12</sup> Vgl. Jeremias (2010): S.10.

<sup>13</sup> Vgl. Scholze-Stubenrecht/Wermke (2009): S. 500.

<sup>14</sup> Vgl. Treeck (2001): S. 132.

<sup>15</sup> Vgl. Suter (1992): S. 10.

<sup>16</sup> Vgl. Feltes (2003): S. 281.

<sup>17</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 23.

<sup>18</sup> Vgl. Feltes (2003): S. 281.

<sup>19</sup> Vgl. Feltes (2003): S. 281.

<sup>20</sup> Vgl. Hainzl (2004): S. 11.



nahm erst Anfang der 1970er Jahre mit der Buchveröffentlichung des Amerikaners Robert George Reisner seinen Lauf. Er betitelte seine Publikation über gesetzwidrig angebrachte Schriften und Bilder mit „Graffiti – two thousand years of wall writing“ und stellte dadurch eine erste Verknüpfung zwischen dem Begriff und der neuartigen Entwicklung her.<sup>21</sup> Die mediale Darstellung eines New Yorker Jugendlichen, der als Graffiti-sprayer aktiv war, verschaffte der Graffiti-bewegung schließlich deutlichen Aufschwung. Dabei veröffentlichte die New York Times 1971 einen Bericht über diesen jungen Mann mit dem Namenspseudonym „TAKI 183“, der während seiner Tätigkeit als Kurier illegal und verteilt in der ganzen Stadt seinen Graffitinamen anbrachte und für besonderes Aufsehen und Nachahmung bis hin zu flächendeckenden Graffitibildern an U-Bahnzügen sorgte.<sup>22</sup> Für den endgültigen Durchbruch des Phänomens Graffiti sorgte der ab 1982 weltweit publizierte Spiel- und Dokumentarfilm „Wild Style“. Darin thematisierte der amerikanische Regisseur Charlie Ahearn die damalige Hip-Hop- und Breakdanceszene und zeigte zugleich Einblicke in die Graffitikultur.<sup>23</sup> Gefördert von Studentenrevolten erreichte die Graffiti-bewegung Europa in den 1980er Jahren über die Metropolen Amsterdam und Westberlin. Von dort aus erfolgte die weitere Verbreitung in der ganzen Bundesrepublik und hier insbesondere in den Städten Dortmund, Hamburg und München.<sup>24</sup>

### 2.1.2 Phänomenologie

Fraglich bleibt bisher noch, was Graffiti von anderen Zeichen oder Symbolen, die in der alltäglichen Kommunikation verwendet werden, abgrenzt und welche Motivation innerhalb der Graffitiszene damit verbunden ist. Ein herausragendes Merkmal von Graffiti stellt die Dominanz der Buchstaben dar.<sup>25</sup> Sie sind der Mittelpunkt eines Graffitibildes und grundsätzlich für jedermann lesbar. Hier wird ein entscheidender Aspekt erkennbar, den Suter weiterführt, indem er konstatiert, dass Graffiti einen Kommunikationswunsch visualisieren.<sup>26</sup> Durch die dynamische Form der Buchstaben und anderer Zeichen werden jedoch formelle Systeme verlassen und Kommunikationsnormen gebrochen, so dass Graffiti als

---

<sup>21</sup> Vgl. Treeck (2001): S. 325.

<sup>22</sup> Vgl. Zirk (1999): S. 36.

<sup>23</sup> Vgl. Treeck (2001): S. 138.

<sup>24</sup> Vgl. Schaefer-Wiery/Siegl (2009): S. 76.

<sup>25</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 21.

<sup>26</sup> Vgl. Sutel (1992): S. 7.

ein Bild der Subkultur erkannt wird.<sup>27</sup> Darüber hinaus lassen sich die angebrachten Buchstaben häufig in keinen Sinnzusammenhang bringen, so dass sie sich der Deutung durch graffitifremde Personen entziehen.<sup>28</sup> Der Ausschluss der Öffentlichkeit aus dem Kommunikationsprozess führt zu einer gewollten Isolation, die durch die Entwicklung einer graffitiimmanenten Fachsprache noch bestärkt wird. Damit einhergehend symbolisieren Graffiti Fremdartigkeit und eine Anektierung von Raum.<sup>29</sup> Mit eigenem Vokabular wie „Throw up“, „Tag“, „Piece“ oder „Toy“ werden Sprühtechniken und Bildtypen kodiert aber auch hierarchische Einordnungen vorgenommen. So findet sich innerhalb der Graffiti-szene eine ausgeprägte Reglementierung, die es beispielsweise nur etablierten Sprayern erlaubt, bestimmte Flächen zu besprühen.<sup>30</sup> Der überwiegende Teil der Sprayer ist in Gruppen, sogenannten „Crews“, organisiert, die gemeinsame Regeln pflegen.<sup>31</sup> Zusammenfassend zeigt sich ein subkulturell geprägtes Normensystem, das sich bei Betrachtung der Tatmotive weiter erhärtet. Das Streben nach Aufmerksamkeit innerhalb der Szene, dort als „Fame“ bezeichnet, stellt einen wesentlichen Aspekt der Motivation bei der Tatbegehung dar. Technisch anspruchsvolle Graffitibilder oder Tatörtlichkeiten mit hohem Entdeckungs- oder Verletzungsrisiko fördern das Ansehen und die Bekanntheit eines Sprayers.<sup>32</sup> Darüber hinaus wird der „Kick“, also ein plötzliches Glücksgefühl, das durch die Gefahrensituation entstehen soll, als weiterer Antrieb benannt.<sup>33</sup> Daraus ergibt sich, dass legal entstandene Bilder in der Graffitiszene eher geringe Anerkennung erhalten und als langweilig eingestuft werden.<sup>34</sup>

### **2.1.3 Hell- und Dunkelfeld**

Strafrechtlich stellt das unerlaubte Anbringen von Graffiti eine Sachbeschädigung nach §303 Strafgesetzbuch (StGB), bei Gemeenschädlichkeit nach §304 StGB dar. Mit Einführung des §303 II StGB im September 2005 sind nunmehr die Tatbestandsmerkmale der Sachbeschädigung bereits dann erfüllt, wenn es nicht – wie vorher verlangt – zu einer Substanzschädigung des Untergrundes

---

<sup>27</sup> Vgl. Sutel (1992): S. 119.

<sup>28</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 31.

<sup>29</sup> Vgl. Wehrheim (2002): S. 109-110.

<sup>30</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 24.

<sup>31</sup> Vgl. Feltes (2003): S. 281.

<sup>32</sup> Vgl. Treeck (2001): S. 109.

<sup>33</sup> Vgl. Treeck (2001): S. 178.

<sup>34</sup> Vgl. Feltes (2003): S. 281.

gekommen ist. Es genügt die erhebliche und dauerhafte Veränderung des Erscheinungsbildes einer Sache, die ohne die Einwilligung des Eigentümers entstanden ist.<sup>35</sup> Ob das ästhetische Erscheinungsbild der Sache durch die Tatbegehung möglicherweise zum Positiven verbessert wurde, ist dabei irrelevant. Der Eigentümer soll ausschließlich davor geschützt werden, dass ihm die optische Gestaltung eines Sachgegenstandes oktroyiert wird.<sup>36</sup>

Im Jahr 2010 wurden in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) innerhalb des deutschen Bundesgebietes etwa 125.000 Fälle von Sachbeschädigungen oder gemeinschädlichen Sachbeschädigungen durch Graffiti gezählt. Diese Taten machen damit knapp ein Fünftel aller im Berichtszeitraum angezeigten Sachbeschädigungen aus, wovon jede vierte Tat aufgeklärt werden konnte.<sup>37</sup> Noch im Jahr 1993 wurden in der graffitirelevanten Schlüsselzahl der PKS etwa 32.000 Delikte gezählt, zehn Jahre später waren es bereits über 115.000 Taten.<sup>38</sup> Der überwiegende Anteil der Tatverdächtigen rekrutiert sich hierbei aus der Gruppe der 14- bis 21-jährigen Jungen und Männer.<sup>39</sup> Die höchste Belastungsrate durch Graffiti weisen Großstädte auf.<sup>40</sup>

Bei Bewertung der Kriminalitätsslage anhand der PKS ist zu beachten, dass nicht jede Sachbeschädigung durch Graffiti zur Anzeige gebracht wird. Da die zugrunde liegende PKS lediglich das offiziell bekannt gewordene Hellfeld abbildet, das wiederum zahlreichen Einflussfaktoren unterliegt, lässt sie für sich genommen keine verlässlichen Rückschlüsse auf die tatsächlichen Ausmaße dieses Deliktes zu.<sup>41</sup> Um das Dunkelfeld weitestgehend zu erhellen, sind Rückgriffe auf weitere Datensätze hilfreich. So schätzt die Badische Zeitung den im Jahr 2010 durch Graffiti verursachten Sachschaden in Deutschland auf 200 bis 500 Millionen Euro<sup>42</sup>. Aufgrund ihrer Werbewirksamkeit sind die Fahrzeuge der Verkehrsbetriebe am stärksten betroffen, gefolgt von privaten Immobilien und öffentlichen Gebäuden.<sup>43</sup> Eine weitere Beleuchtung des Dunkelfeldes ist unter Einbeziehung der Dunkelziffer möglich, die deliktsspezifisch und unter Berücksichtigung von Erkenntnissen der Dunkelfeldforschung ein Verhältnis

---

<sup>35</sup> Vgl. Wessels/Hillenkamp (2010): S. 13-20.

<sup>36</sup> Vgl. Hillenkamp (2006): S. 935.

<sup>37</sup> Vgl. Bundeskriminalamt (2011): S. 4.

<sup>38</sup> Vgl. Wolf (2004): S. 59.

<sup>39</sup> Vgl. Höffler (2008): S. 20/24.

<sup>40</sup> Vgl. Höffler (2008): S. 27.

<sup>41</sup> Vgl. Kunz (2004): S. 235-237.

<sup>42</sup> Vgl. Badische Zeitung (2010): S. 1.

<sup>43</sup> Vgl. Höffler (2008): S. 26.

zwischen Hell- und Dunkelfeld bestimmt.<sup>44</sup> Bei Sachbeschädigungen wird geschätzt, dass auf eine der Polizei bekannt gewordene Tat 15 bis 30 weitere Taten entfallen, die nicht registriert wurden. Insbesondere bei Sachbeschädigungen durch Graffiti ist von einem zusätzlich erhöhten Dunkelfeld auszugehen, dass sich durch eine geringe Anzeigebereitschaft in Folge geringer Erfolgsaussichten und fehlende Verantwortliche für leer stehende Objekte erklärt.<sup>45</sup> Ein anderer Hinweis ergibt sich aus einer Untersuchung von Günther, die 2007 in vier ostdeutschen Städten durchgeführt wurde. Dabei stellte er fest, dass innerhalb eines nicht näher eingrenzbaeren Zeitraumes etwa jede zweite Fassade von Graffiti betroffen ist oder vor erfolgtem Übermalen betroffen war.<sup>46</sup>

## **2.2 Kriminalitätsfurcht**

Der Begriff der Kriminalitätsfurcht wird in der Literatur in eine soziale und eine personale Dimension divergiert und dementsprechend im nachfolgenden Abschnitt separat erläutert. Auf diese Weise können die einzelnen Einflussfaktoren besser aufgezeigt und differenziert beschrieben werden. Darüber hinaus werden im Anschluss daran Erklärungsansätze und Folgen von Kriminalitätsfurcht sowie die Problematik, die sich bei ihrer Messung ergibt, aufgezeigt.

### **2.2.1 Soziale Kriminalitätsfurcht**

Als soziale Kriminalitätsfurcht werden solche Einschätzungen von Kriminalität bezeichnet, die keine direkten Folgen für das Individuum darstellen, sondern sich an den sozialen Belangen der Gesamtgesellschaft orientieren.<sup>47</sup> Entsprechend der Beurteilung des Umfangs, der Schwere und der Entwicklung von Kriminalität erwächst beim Einzelnen die Sorge dahingehend, inwieweit die Gesellschaft in Folge dessen Schaden nehmen kann.<sup>48</sup> Zu dieser Form der Kriminalitätsfurcht tragen beispielsweise Delikte wie die der organisierten Kriminalität, des Drogenhandels oder der Wirtschaftskriminalität bei. Die hierunter erfassten Straftaten tangieren den überwiegenden Anteil der Bevölkerung in nur geringem Maße, beeinträchtigen jedoch das Vertrauen in die Fähigkeit des Staates, diesen gesellschaftlichen Bedrohungen effektiv zu begegnen.<sup>49</sup> Diese Einschät-

---

<sup>44</sup> Vgl. Schwind (2011): S. 38-39.

<sup>45</sup> Vgl. Wolf (2004): S. 64-65.

<sup>46</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 180-181.

<sup>47</sup> Vgl. Ziegler et al. (2011): S. 21.

<sup>48</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 3.

<sup>49</sup> Vgl. Lange (2003): S. 325.

zung steht in Abhängigkeit zu der sozialen Lage, dem Lebensstil und der kulturell-normativen Orientierung des Einzelnen.<sup>50</sup> Aspekte der sozialen Kriminalitätsfurcht finden sich regelmäßig in den öffentlichen Diskursen, etwa zum Thema Sanktionierungsmaßnahmen oder Strafsystem, wieder.<sup>51</sup> Von Bedeutung ist dabei die Berichterstattung zu überregionaler Kriminalität in den Massenmedien.<sup>52</sup> Die öffentliche Debatte in Verbindung mit der Medienwirksamkeit trägt dazu bei, dass der Kriminalitätsfurcht innerhalb der Kriminalpolitik eine besondere Relevanz zugesprochen wird.<sup>53</sup>

### **2.2.2 Personale Kriminalitätsfurcht**

Dem Adjektiv entsprechend handelt es sich bei dieser Art der Kriminalitätsfurcht um die Sorge vor der eigenen Schädigung durch Straftaten.<sup>54</sup> Bei der Entstehung dieses Bedrohungsszenarios wirken vor allem Delikte ursächlich, die die physische oder psychische Integrität des Einzelnen angreifen.<sup>55</sup> Um eine weiterführende Analyse der personalen Kriminalitätsfurcht zu ermöglichen, wird diese in Form einer mehrdimensionalen Struktur in eine kognitive, affektive und konative Dimension untergliedert.<sup>56</sup>

Bei dem kognitiven Teilbereich wird der Frage nachgegangen, inwieweit der einzelne das Risiko einschätzt, persönlich Opfer einer Straftat zu werden.<sup>57</sup> Ähnlich wie bei der sozialen Kriminalitätsfurcht hängt diese Einschätzung von eigenen Erfahrungen, dem Lebensstil und der sozialen Lage sowie normativen Einstellungen ab. Als Kritikpunkt wird einschränkend angeführt, dass es keinen direkten Zusammenhang zwischen der Risikoeinschätzung hinsichtlich der Opferwerdung und der Kriminalitätsfurcht geben muss. Dies kann zum Beispiel dann der Fall sein, wenn eine Person aufgrund ihrer beruflichen Stellung erwartungsgemäß häufig Opfer einer Straftat wird, ohne dabei Ängste zu entwickeln. Der zweitgenannte, affektive Aspekt der Kriminalitätsfurcht berücksichtigt gefühlsbezogene Furchtreaktionen.<sup>58</sup> Hierunter werden Unsicherheits- und Angstgefühle verstanden, wie sie etwa beim Passieren dunkler Gassen oder beim

---

<sup>50</sup> Vgl. Boers et al. (1997): S. 190.

<sup>51</sup> Vgl. Ziegler et al. (2011): S. 22.

<sup>52</sup> Vgl. Boers et al. (1997): S. 190.

<sup>53</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 2.

<sup>54</sup> Vgl. Bundesministerium des Innern (2006): S. 491.

<sup>55</sup> Vgl. Frevel (1998): S. 17.

<sup>56</sup> Vgl. Ziegler (2011): S. 28-29.

<sup>57</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 4.

<sup>58</sup> Vgl. Ziegler (2011): S. 29-30.

Abstellen des Fahrzeuges in einem Stadtteil, dem man eine besonders hohe Kriminalitätsbelastung zurechnet, entstehen können.<sup>59</sup> Letztlich umfasst der konative Begriff Verhaltensreaktionen, die als Schutz vor Kriminalität dienen sollen oder ein Vermeidungsverhalten implizieren. Strittig ist hierbei, ob dieser behaviorale Aspekt als Anzeichen oder als Folge von Kriminalitätsfurcht auszulegen ist. Herbst argumentiert nachvollziehbar, das Verhalten als Indikator anzusehen, da darin die tatsächlichen Empfindungen deutlich sichtbarer werden als dies durch Erfragen möglich wäre.<sup>60</sup> Alle drei aufgeführten Dimensionen vervollständigen das Bild der individuellen Kriminalitätsfurcht; gleichzeitig herrscht Uneinigkeit darüber, inwieweit zwischen den genannten Feldern Wechselwirkungen bestehen.<sup>61</sup>

### **2.2.3 Entstehung von Kriminalitätsfurcht**

Viele Faktoren nehmen auf die Entstehung von Kriminalitätsfurcht Einfluss. Um einen strukturierten Überblick hierauf zu erzielen, wird in der kriminologischen Forschung auf drei verschiedene Betrachtungsstufen zurückgegriffen. Dabei umfasst die sogenannte Mikroebene die Viktimisierungsperspektive und damit individuelle Erfahrungen und Erlebnisse, die als direkte Viktimisierung bezeichnet werden. Weiterhin fallen unter diesen Begriff indirekte Viktimisierungen im Sinne von Erfahrungen, die eine Person mittelbar durch seine nahen Bezugspersonen<sup>62</sup> und im erweiterten Kreis durch Berichterstattungen von Opfern in den Medien gemacht hat.<sup>63</sup> Auf der Mesoebene, auch als Soziale-Kontrolle-Perspektive bezeichnet, werden die Umstände für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht an den Eigenschaften des direkten sozialen Nahraums und dessen Betrachtung festgemacht. So zeigten Bewohner sozial schwächerer und durch höhere Kriminalitätsraten belastete Wohnviertel in substanziell schlechterem Zustand eine höhere Kriminalitätsfurcht als in anderen Gebieten.<sup>64</sup> Die Ursache ergibt sich aus einer Regression der informellen sozialen Kontrolle in Folge von sozialer Desorganisation einer Gemeinde. Aus Sicht der hier dritten Soziale-Probleme-Perspektive oder Makroebene sind Kriminalitätseinstellungen das

---

<sup>59</sup> Vgl. Lange (2003): S. 324.

<sup>60</sup> Vgl. Herbst (2011): S. 23-24.

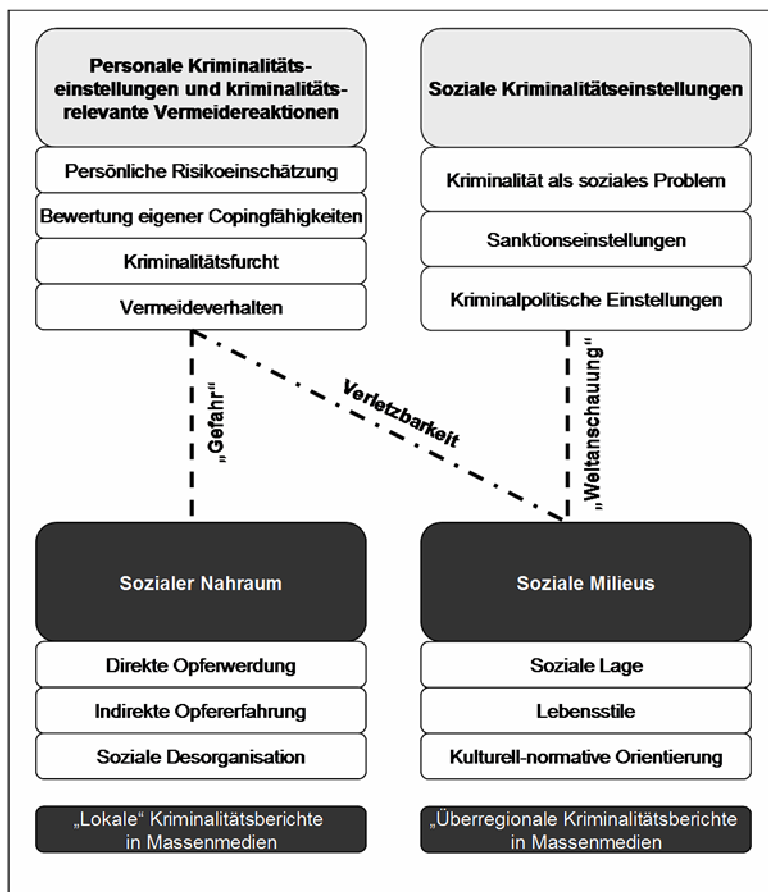
<sup>61</sup> Vgl. Ziegleder (2011): S. 30.

<sup>62</sup> Vgl. Ziegleder (2011): S. 34.

<sup>63</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 5.

<sup>64</sup> Vgl. Ziegleder et al. (2011): S. 37.

Resultat sozialer Konstruktionsprozesse und Skandalisierungen.<sup>65</sup> Der überwiegende Anteil an Kriminalitätserfahrungen entsteht indirekt und hier größtenteils durch Mediendarstellungen. Dabei zeigt sich in zahlreichen Untersuchungen, dass die mediale Berichterstattung durch eine Überrepräsentanz an Beiträgen mit Bezug zu Straftaten und insbesondere zu Gewaltdelikten eine Verzerrung der subjektiven Kriminalitätseinstellungen im Verhältnis zur tatsächlichen Situation bewirkt. Diese fällt in Abhängigkeit der individuellen Copingstrategien, also die Bewältigungsmöglichkeiten des Einzelnen, und der Art und Intensität des Medienkonsums größer oder kleiner aus.<sup>66</sup>



**Abbildung 1:** Interaktives Verständnismodell der Kriminalitätseinstellungen nach Boers

Boers bemängelt an den hier vorgestellten Betrachtungsebenen den unzureichenden empirischen Nachweis, der durch die Schematisierung komplexer, wechselseitiger Beziehungen in ein vereinfachtes Kausalitätsmodell bedingt wird.<sup>67</sup> Um eine verbesserte Integration der empirischen Befunde mit dem

<sup>65</sup> Vgl. Boers et al. (1997): S. 188.

<sup>66</sup> Vgl. Ziegleder (2011): S. 39-41.

<sup>67</sup> Vgl. Boers et al. (1997): S. 188.

mehrdimensionalen Kontext zu erreichen, entwickelte er ein interaktives Verständnismodell über die Entstehung von Kriminalitätseinstellungen, das in den Ausführungen des Periodischen Sicherheitsberichtes als besonders geeignet erachtet wird.<sup>68</sup> Die vorangestellte schematische Darstellung des Verständnismodells lässt die mehrdimensionalen Einflussfaktoren deutlich werden (Abb. 1). Das Modell beinhaltet Aspekte der personalen und sozialen Kriminalitätsfurcht und stellt Verknüpfungen zu Einflüssen durch den sozialen Nahraum, soziale Milieus und überregional berichtende Massenmedien her.<sup>69</sup> Faktoren wie das Geschlecht, Alter, der Schulabschluss, Familienstand oder traditionelle Werte spielen hierbei eine wichtige Rolle.<sup>70</sup> Doch auch dieses Modell bleibt eine empirische Bestätigung bislang schuldig.<sup>71</sup>

#### **2.2.4 Folgen von Kriminalitätsfurcht**

Die Folgen, die durch Kriminalitätsfurcht verursacht werden können, verdeutlichen die Bedeutung dieser Thematik im gesellschaftlichen Kontext. Unter dem Stichwort der indirekten Kosten von Kriminalität kann zunächst eine Beeinträchtigung der Lebensqualität des Einzelnen konstatiert werden, die mit einem Vermeidungsverhalten und damit verbundenen Einschränkungen in der Lebensführung einhergehen.<sup>72</sup> Osten stellt dazu fest, dass Kriminalitätsfurcht Gesundheit und Wohlbefinden Schaden zufügen und Isolation verursachen kann.<sup>73</sup> Selbst Krankheitssymptome und Depressionen können die Folge von Angst als unbestimmtes Bedrohungsgefühl und der einem Gefahrenreiz zuzuordnenden Furcht sein.<sup>74</sup> Darüber hinaus wird im Zusammenhang mit der sozialen Kriminalitätsfurcht eine Schwächung sozialer Aktivitäten in öffentlichen Räumen sowie eine Minderung der Wirksamkeit informeller sozialer Kontrolle und Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen prognostiziert. Gemäß der konativen Dimension werden Ressourcen wie zum Beispiel finanzielle Aufwendungen für technische Einbruchssicherungen gebunden und stehen für anderweitige Verwendungen nicht weiter zur Verfügung.<sup>75</sup> Die zunehmende Verbreitung von Sicherheitsleistungen,

---

<sup>68</sup> Vgl. Bundesministerium des Innern (2006): S. 516.

<sup>69</sup> Vgl. Boers et al. (1997): S. 190.

<sup>70</sup> Vgl. Hermann/Dölling (2001): S. 31.

<sup>71</sup> Vgl. Bundesministerium des Innern (2006): S. 517.

<sup>72</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 2.

<sup>73</sup> Vgl. Osten (2004): S. 15.

<sup>74</sup> Vgl. Schwind (2011): S. 420.

<sup>75</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 2.



die durch Privatunternehmen angeboten werden, ist ein repräsentatives Beispiel hierfür. Nicht nur die finanziellen Aufwendungen, die zum Schutz vor Kriminalität getätigt werden, sind an dieser Stelle zu betrachten. Ebenso entstehen Wertverluste in Folge von sinkender Nachfrage beispielsweise nach Wohnungen in einem durch Kriminalitätsfurcht geprägten Wohngebiet.<sup>76</sup> Selbst Formen der Zivilcourage können durch die Auswirkungen vermindert werden. Weiterhin fixieren kriminalpolitische Forderungen, die durch Bedrohtheitsgefühle verursacht und seitens der Medien möglicherweise noch forciert worden sind, je nach ihrer tatsächlichen Bedeutung an anderer Stelle sinnvoller einzusetzende Ressourcen und können schließlich zu einer objektiv entbehrlichen Anpassung von Rechtsnormen führen.<sup>77</sup>

Der Umfang der Auswirkungen, die durch Kriminalitätsfurcht verursacht werden, differiert in Anlehnung an das oben beschriebene interaktive Verständnismodell je nach Adressat. So fühlen sich junge Männer deutlich weniger beeinträchtigt, obwohl sie objektiv besonders stark um eine Opferwerdung fürchten müssten. Hierfür könnte ein gewisser Gewöhnungsprozess an das Opferrisiko verantwortlich sein, der letztlich auch die Folgen von Kriminalitätsfurcht minimiert. Ein in Anbetracht der tatsächlichen Kriminalitätslage angezeigtes Maß an Vermeidungs- und Schutzverhalten ist dagegen als positive Auswirkung von Kriminalitätsfurcht zu betrachten.<sup>78</sup>

### **2.2.5 Probleme bei der Messung von Kriminalitätsfurcht**

Vor einer Vertiefung der individuellen Faktoren, die zur Entstehung von Kriminalitätsfurcht durch Graffiti beitragen, sind die Schwierigkeiten bei der Messung von Kriminalitätsfurcht darzulegen, die sich auf die Validität der Ergebnisse von empirischen Studien zu diesem Themenfeld auswirken können.

Zur Messung von Kriminalitätsfurcht wird in der Empirie auf die Unterscheidungen der personalen Kriminalitätsfurcht in die kognitiven, affektiven und konativen Teilbereiche zurückgegriffen. Kognitiv wird danach gefragt, für wie wahrscheinlich man eine Opferwerdung hält, affektiv nach der Häufigkeit der Befürchtung einer Opferwerdung und letztlich beim konativen Aspekt nach der

---

<sup>76</sup> Vgl. Lüdemann (2006): S. 285-286.

<sup>77</sup> Vgl. Schwind (2011): S. 421.

<sup>78</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 12.

Häufigkeit von ergriffenen Schutzmaßnahmen.<sup>79</sup> Bei der Erhebung und Auswertung von empirischen Daten zur Kriminalitätsfurcht ist eine umsichtige, hinreichend kritische Vorgehensweise notwendig. So versteht der Einzelne unter dem Begriff Kriminalität diverse Ereignisse, die nicht konkret einer strafbaren Handlung zuzuordnen sind, sondern teilweise eher als deviantes Verhalten zu deuten sind.<sup>80</sup> Nach ihren größten Ängsten befragt, geben die Deutschen mit 63 % am häufigsten die Sorge vor einer Erhöhung der Lebenshaltungskosten und einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage an. Die Angst vor Straftaten wird lediglich von weniger als einem Drittel der Befragten angegeben und belegt damit den vorletzten Platz unter allen Nennungen.<sup>81</sup> Die Furcht vor tatsächlicher Kriminalität ist somit als eher gering anzusehen. Soll die Bevölkerung in Studien allerdings konkret das Ausmaß von Kriminalität bemessen, überschätzt sie dieses deutlich.<sup>82</sup> Fraglich ist in Analogie dazu, inwieweit die in empirischen Untersuchungen erlangten Erkenntnisse zur Kriminalitätsfurcht ein realistisches Bild dessen abgeben können. Methodische Fehler können eine Verzerrung der Ergebnisse bewirken. Unspezifische, hypothetisch formulierte Fragen zählen ebenso dazu wie die mangelnde Überprüfung von Antwortverhalten in Bezug auf mögliche Motive, die außerhalb von Kriminalitätseinstellungen begründet liegen.<sup>83</sup> Dieser Kritik ausgesetzt, wurde die Validität und Reliabilität der verwendeten Messinstrumente in den letzten Jahren tendenziell verbessert.<sup>84</sup> Eine Optimierung bei den angewandten Fragestellungen besteht zum einen in einer deliktsbezogenen Formulierung und zum anderen in einer Einbeziehung von Fragen, die sowohl die soziale als auch die personal Dimension von Kriminalitätsfurcht umfassen.<sup>85</sup> Größere, auf eine längsschnittliche Betrachtung ausgelegte Studien übernahmen die Novellierungen aus Gründen der Vergleichbarkeit jedoch nur in geringem Maße, so dass hier weiterhin ein Optimierungsbedarf zu attestieren ist.

---

<sup>79</sup> Vgl. Ziegler et al. (2011): S. 29-30.

<sup>80</sup> Vgl. Janssen/Schollmeyer (2001): S. 7.

<sup>81</sup> Vgl. R+V Versicherung (2011): S. 1.

<sup>82</sup> Vgl. Ziegler et al. (2011): S. 11.

<sup>83</sup> Vgl. Herbst (2011): S. 20-21.

<sup>84</sup> Vgl. Bundesministerium des Innern (2006): S. 490.

<sup>85</sup> Vgl. Herbst (2011): S. 21.

### 3 Kriminalitätsfurcht durch Graffiti

Wie bereits aus den oben dargestellten Erläuterungen zur Kriminalitätsfurcht zu entnehmen, ist eine Verallgemeinerung des Begriffes nicht möglich. Genauso wie Kriminalitätsfurcht den Einzelnen nach seinen spezifischen Prägungen mehr oder weniger tangiert, zeigen sich weitere Differenzen in Abhängigkeit zu der befürchteten Deliktsart.<sup>86</sup> Kriminalitätsfurcht ist nicht ubiquitär verteilt, sondern betrifft bestimmte Personenkreise deutlich stärker als andere.<sup>87</sup> Unter den in Kapitel 2.2.3 aufgeführten Bedingungen, die die Entstehung von Kriminalitätsfurcht verursachen, wurde neben anderen Betrachtungsweisen die Mesoebene oder Soziale-Kontrolle-Theorie mit Bezugnahme auf ein Wohnviertel in substanziell schlechtem Zustand benannt. In einer empirischen Studie von Lüdemann konnte diese Theorie gegenüber den weiteren zwei Modellen am deutlichsten bestätigt werden.<sup>88</sup> Darüber hinaus ist die auch als das Disorder-Modell bezeichnete These für die weitere Untersuchung von besonderer Bedeutung und wird daher noch näher erläutert. Sie hat zur Annahme, dass physische und soziale Incivilities oder Disorder, also gegenständliche Unordnung und gemeinschaftliche Verwahrlosung, ursächlich für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht sind. Bewohner eines derart geprägten Nahraums werten diese Anzeichen als eine Vorstufe zur eigentlichen Kriminalität und als Indikator für potentielle Bedrohungen.<sup>89</sup> Seinen Ursprung nehmen diese Erklärungsansätze in den ökologischen Kriminalitätstheorien der Chicagoer Schule und in der Broken-Windows-Theorie, die nicht nur Kriminalitätsfurcht als eine Folge von Incivilities ansehen, sondern darüber hinausgehend Kriminalität selbst als eine Auswirkung von Verwahrlosung ansehen.<sup>90</sup> Dieser letztgenannte ökologische Aspekt, der Incivilities als einen kriminogenen Einflussfaktor auffasst, wird in diesem Kapitel eingangs thematisiert und die ihm zugrunde liegenden Kriminalitätstheorien dargestellt. Im Anschluss daran werden die physischen Incivilities aufgezeigt und als weitergehende Modifizierung in Beziehung zu Sachbeschädigungen durch Graffiti gebracht, um schließlich mit einer kritischen Betrachtung der Broken-Windows-Theorie dieses Kapitel abzuschließen.

---

<sup>86</sup> Vgl. Kaiser/Jehle (1995): S. 74.

<sup>87</sup> Vgl. Hawighorst (2003): S. 75.

<sup>88</sup> Vgl. Lüdemann (2006): S. 301.

<sup>89</sup> Vgl. Lüdemann (2006): S. 287.

<sup>90</sup> Vgl. Höffler (2008): S. 43.

### **3.1 Ökologische Kriminalitätstheorien**

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde in den Theorien zur Erklärung abweichenden Verhaltens erstmals der Raum, in dem soziale Akteure leben, thematisiert und dieser Aspekt stetig weiterentwickelt. Neben der physischen Ebene des Raums nehmen gleichermaßen Gegebenheiten der Sozialstruktur, der sozialen Disparität, der sozialen Kontrolle, der Subkultur und die Entstehung sozialer Segregationsprozesse Einfluss auf die Entwicklung von Kriminalität. Insbesondere die städtischen Strukturen waren und sind Gegenstand der Forschung.<sup>91</sup>

#### **3.1.1 Chicagoer Schule**

Ausgangspunkt der ökologischen Betrachtungen von Kriminalität war die Metropole Chicago, die seit Ende des 19. Jahrhunderts ein enormes Wachstum ihrer Population erlebte. Bei einer Bevölkerungszahl von nunmehr etwa 3 Millionen Bürgern im Jahr 1930 lag der Anteil europäischer Immigranten besonders hoch. Soziale Missstände und Devianz waren im Vergleich zu anderen amerikanischen Städten äußerst ausgeprägt. Diese Situation vor Augen, entwickelten William I. Thomas und Florian Znaniecki 1920 nach Gründung der soziologischen Chicagoer Schule die Theorie der sozialen Desorganisation, die in Teilen auf David E. Durkheims Anomie-Theorie aufbaut.<sup>92</sup> Definiert als Verringerung des Einflusses sozialer Regeln und Normen auf die Individuen einer Gruppe, verursacht soziale Desorganisation Unsicherheit und als direkte Folge abweichendes Verhalten. Eine derartige Unsicherheit war demnach gerade bei den polnischen Einwanderern in Chicago vorzufinden, deren traditionelle Normen im neuen sozialen Umfeld nicht länger standhielten. Gleichzeitig war eine Assimilation von amerikanischen Regeln aufgrund der Kürze der Zeit noch nicht erfolgt. Das Ergebnis eines solch rasanten sozialen Wandels stellte die Störung des natürlichen Gleichgewichts dar, so dass es einer Reorganisation bedurfte. Robert E. Park entwickelte diesen Ansatz weiter und konstatierte, dass vor allem Städte von sozialer Desorganisation betroffen sind und dies im Besonderen bei verstärkter Zuwanderung, die mit einem zeitlich intensiven, kulturellen Anpassungsprozess verbunden ist.<sup>93</sup> 1942 wurde das Konzept der sozialen Desorga-

---

<sup>91</sup> Vgl. Lamnek (2008): S. 207-208.

<sup>92</sup> Vgl. Lamnek (2008): S. 212-213.

<sup>93</sup> Vgl. Gasser (2002): S. 38.

nisation von Clifford Shaw und Henry McKay aufgegriffen und zur Erklärung von Jugendkriminalität herangezogen. Der mangelnde Zusammenhalt der Gemeinschaft verringert ihrer Meinung nach die soziale Kontrolle, so dass sich subkulturelle Einstellungen in der Jugendgeneration verfestigen können.<sup>94</sup> In ihren Untersuchungen zeigte sich der Eindruck, dass der Raum selbst als sogenannte „delinquency area“ unabhängig von seinen Bewohnern Kriminalität produziert, indem er durch eine beständige Tiefenstruktur Jugendliche immer wieder neu kriminell beeinflusst.<sup>95</sup> Weiterführenden Studien in den 1980er Jahren benannten als Faktoren für soziale Desorganisation einen geringen sozioökonomischen Status, die hohe Dichte an ethnischer Heterogenität, eine hohe häuslichen Mobilität, gestörte Familienbeziehungen sowie den Grad der Urbanisierung.<sup>96</sup> Der Kritik des Konservatismus ausgesetzt wird dort betont, dass weniger ein Verfall gemeinsamer Werte ursächlich für eine soziale Desorganisation ist. Vielmehr ist diese auf die mangelnde Fähigkeit des kollektiven Konsenses in Anbetracht von Konfliktsituationen zurückzuführen, da dem Einzelnen das Vertrauen in die Konstruktivität der Gemeinschaft fehlt.<sup>97</sup>

### **3.1.2 Broken-Windows-Theorie**

Die Broken-Windows-Theorie wurde 1982 von George L. Kelling und James Q. Wilson entscheidend geprägt, nachdem Philip G. Zimbardo zuvor in den 1960er Jahren im Nahbereich der Universität von New York eine Untersuchung anhand eines älteren geparkten Pkw durchführte, dessen Motorhaube geöffnet und das Kennzeichen entfernt war. Es zeigte sich, dass innerhalb weniger Stunden das gesamte Fahrzeug demoliert und Teile entwendet worden waren. Das gleiche Experiment, installiert in der Nähe des Universitätscampus im gut situierten Stanford, führte demgegenüber zu keinerlei Vandalismus und Diebstahl an dem Kraftfahrzeug, die geöffnete Motorhaube wurde überdies fürsorglich geschlossen.<sup>98</sup> Aufbauend auf diesen Ergebnissen entwickelten Kelling und Wilson ihre Theorie, dass in Stadtteilen, die von Verfall an Gebäuden, Müll oder Graffiti sowie einem geringem Gemeinschaftsgefühl geprägt sind, die Wahrscheinlichkeit wächst, Kriminalität als alltäglich anzusehen und somit Unsicherheitsgefühle

---

<sup>94</sup> Vgl. Lamnek (2008): S. 218.

<sup>95</sup> Vgl. Fechner (2003): S. 4.

<sup>96</sup> Vgl. Lamnek (2008): S. 218-219.

<sup>97</sup> Vgl. Boers (1991): S. 115.

<sup>98</sup> Vgl. Schwind (2011): S. 332-333.

wachsen. Auch Boers unterstützt diesen Ansatz, indem er feststellt, dass primitives Verhalten oder deren Merkmale wie Belästigungen, aggressives Betteln, Beschädigungen oder Graffiti eher förderlich auf bereits vorhandene Kriminalitätsfurcht einwirken.<sup>99</sup> Verwahrlosung und Demolierung suggerieren ein fehlendes Verantwortungsgefühl des Einzelnen in Bezug auf den öffentlichen Raum.<sup>100</sup> Derartig geprägte Wohngebiete, zusätzlich von Obdachlosen und Jugendgruppen frequentiert, liefern sichtbare Indikatoren für eine soziale Desorganisation, die diejenigen Bewohner, die die Möglichkeit haben, zu einem Wegzug bewegen. Die Folge ist eine sich zusätzlich verschärfende Problemlage im Stadtteil durch den Rückzug vormals engagierter Bürger.<sup>101</sup> Demgegenüber fühlen sich tendenziell unerwünschte Personen wie Obdachlose und Drogenkonsumenten dort angezogen und sehen die Situation als eine günstige Ausgangslage für die Begehung von Straftaten.<sup>102</sup> Die Urheber dieser Theorie plädierten daher für ein polizeiliches Eingreifen im Vorfeld der Begehung tatsächlicher Verbrechen in Form von intensiven Kontrollen der öffentlichen Räume.<sup>103</sup> Diese sogenannte Null-Toleranz-Strategie wurde in den 1990er Jahren zur Maßgabe der New Yorker Polizeistrategie. In verwahrlosten Stadtteilen wurde entschlossen gegen jede Form von niederschwelliger Kriminalität oder Störung der öffentlichen Ordnung vorgegangen – mit dem Ergebnis einer starken Reduzierung der festgestellten Kriminalität. Kritiker bemängeln dabei jedoch unrechtmäßige Polizeimaßnahmen, begünstigende demographische Veränderungen und Verdrängungseffekte. Darüber hinaus wird angemerkt, dass weniger die Eingriffsintensität, sondern vielmehr die Umstrukturierungsmaßnahmen innerhalb des Personalkörpers der New Yorker Polizeibehörde bedeutende Veränderungen bewirkt haben.<sup>104</sup>

### **3.2 Graffiti als Zeichen von Incivilities**

Fraglich ist, inwieweit Graffiti unter den Begriff der Incivilities fallen und welche Auswirkungen damit verbunden sind. Diese Aspekte sollen im Folgenden näher ausgeführt werden.

---

<sup>99</sup> Vgl. Osten (2004): S. 20.

<sup>100</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 208.

<sup>101</sup> Vgl. Ziegleder et al. (2011): S. 67-68.

<sup>102</sup> Vgl. Walter (2005): S. 77.

<sup>103</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 208.

<sup>104</sup> Vgl. Ziegleder et al. (2011): S. 69-70.

### 3.2.1 Physische Incivilities

Sogenannte „Signale der Unsicherheit“, wie sie in Zuständen der Verwahrlosung oder Unordnung gesehen und unter den Begriff der Incivilities zusammengefasst werden, erlangen in den Sicherheitsdebatten gerade in Bezug auf den urbanen Raum an zunehmender Bedeutung.<sup>105</sup> Hierunter werden in der physischen Betrachtung neben verwahrlosten und leer stehenden Gebäuden die Vermüllung des öffentlichen Raums, Graffiti, Vandalismus und Abfall gezählt.<sup>106</sup> In der Bewertung missachten Incivilities gemeinschaftlich anerkannte Normen und deuten auf eine Verwahrlosung hin.<sup>107</sup> Sie bewegen sich dabei in einem Graubereich zwischen strafloser und niederschwellig delinquenter Devianz.<sup>108</sup> Lüdemann fasst Incivilities unter den Begriff der öffentlichen Übel zusammen. Sind diese erst einmal vorhanden, kann sich derer in einem begrenzten Umfeld niemand entziehen und die daraus resultierenden Folgen mildern sich nicht dadurch ab, dass sie in einer Art der kollektiven Opferwerdung erlebt werden.<sup>109</sup> Suffrian stellt im Hinblick auf sachbeschädigte Gebäude fest, dass Hinweise auf soziale Beziehungen auch in der Beschaffenheit von Objekten deutlich werden, da hierbei das notwendige Mindestmaß an Interaktion in einem indirekten Austausch durch Symbole übernommen wird.<sup>110</sup> In der Betrachtungsebene der sogenannten Mensch-Gebäude-Beziehung wird ein Gebäude sowohl als ein Symbol der Gegenwart als auch der Vergangenheit interpretiert, das beide Aspekte nach außen hin erkennbar werden lässt.<sup>111</sup> Darüber hinaus spiegeln Gebäude gesellschaftliche Prozesse wieder und liefern Informationen zu sozialen Zusammenhängen. Gleichzeitig können sie diese beeinflussen, verändern und soziale Umfelder gestalten.<sup>112</sup> Dabei vermittelt ein Gebäude Anzeichen dafür, inwieweit eine Bereitschaft vorhanden ist, gesellschaftlichen Mitgliedern soziale Fürsorge und Zuwendung zu gewähren. Diese Wechselwirkung kann letztlich als ein Ausdruck für die Befürwortung eines sozialen Miteinanders angesehen werden.<sup>113</sup> Nach einer durch Suffrian erfolgten Klassifizierung werden neben

<sup>105</sup> Vgl. Dölling et al. (2003): S. 12.

<sup>106</sup> Vgl. Naplava/Kania (2010): S. 118.

<sup>107</sup> Vgl. Häfele/Lüdemann (2006): S. 174.

<sup>108</sup> Vgl. Boers et al. (1997): S. 213.

<sup>109</sup> Vgl. Lüdemann (2006): S. 288.

<sup>110</sup> Vgl. Suffrian (1997): S. 18.

<sup>111</sup> Vgl. Suffrian (1997): S. 24.

<sup>112</sup> Vgl. Suffrian (1997): S. 27.

<sup>113</sup> Vgl. Suffrian (1997): S. 29.

anderen in einer ersten Kategorie solche Objekte erfasst, die mit Wissen und Wollen von einem Urheber zu einem Symbol zusammengeführt worden sind. Die Intention ist dabei in einem Kommunikationsprozess zu sehen, dessen Deutung bereits einer konkreten Definition unterliegt.<sup>114</sup> Einen ähnlichen Zusammenhang konstatiert Höffler, die Graffiti innerhalb der physischen Incivilities zu den aktiven Erscheinungsformen zählt, die nicht durch ein Unterlassen, sondern durch das aktive Handeln geprägt sind.<sup>115</sup> An dieser Stelle wird die Nähe zu der in den Begriffserklärungen erfolgten Darstellung der Phänomenologie von Graffiti sichtbar. Der durch Graffiti initiierte Interaktionsprozess mit der sozialen Umwelt ist durch kodierte und unzugängliche Zeichen geprägt und symbolisiert auf diese Weise eine subkulturelle Isolation. Opfer einer Sachbeschädigung durch Graffiti wird im juristischen Sinne zwar ausschließlich der Eigentümer, eine Viktimisierung wird in Folge der stattfindenden sozialen Interaktion jedoch über den tatsächlich betroffenen Personenkreis hinweg empfunden.<sup>116</sup>

### **3.2.2 Auswirkungen auf die Kriminalitätsfurcht**

In der kriminologischen Forschung konnte ein positiver Einfluss von Incivilities auf die Entstehung von Kriminalitätsfurcht festgestellt werden. Je mehr Incivilities durch das Individuum wahrgenommen werden, umso höher fällt die dadurch entstandene Kriminalitätsfurcht aus. Demgegenüber existieren weitere Forschungsergebnisse, die diesen Zusammenhang nicht nachweisen konnten.<sup>117</sup> Dabei muss die jeweilige Messmethode beachtet werden, denn verschiedene Vorgehensweisen zur Messung von Incivilities zeigen in ihren Ergebnissen auch dementsprechende Unterscheidungen, je nachdem ob subjektive oder objektive Wertungen von Incivilities vorgenommen wurden.<sup>118</sup> In einer Untersuchung von Häfele und Lüdemann zeigt sich in den Ergebnissen ein ebenso uneinheitliches Bild. Während die objektive Häufigkeit von Incivilities in einem Stadtteil keine Signifikanz hinsichtlich der Entstehung von Kriminalitätsfurcht aufweist, zeigt sich, dass eine Korrelation dann besteht, wenn das Wahrgenommene nach Häufigkeit und Schwere durch die Bewohner einer Bewertung unterzogen wurde. Die subjektive Einschätzung im Hinblick auf wahr-

---

<sup>114</sup> Vgl. Suffrian (1997): S. 19.

<sup>115</sup> Vgl. Höffler (2008): S. 43.

<sup>116</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 189.

<sup>117</sup> Vgl. Häfele/Lüdemann (2006): S. 274-275.

<sup>118</sup> Vgl. Weichbold et al. (2009): S. 417.



genommene Incivilities scheint somit die entscheidende Ursache dieses Zusammenhanges zu sein.<sup>119</sup>

Der Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und Graffiti wurde in einer von Beckmann durchgeführten Studie thematisiert und in Form einer Befragung empirisch untersucht. Der Schwerpunkt der gestellten Fragen zielte dabei auf den Bereich der affektiven oder emotionalen Kriminalitätsfurcht ab.<sup>120</sup> Die Befragten wurden ersucht, eine Einschätzung über ihr Wohnumfeld in Bezug auf „Physical Disorder“ sowie über ihre dort gefühlte Sicherheit zu treffen. Des Weiteren wurden die Personen nach ihrer gefühlten Sicherheit unter dem Gesichtspunkt eines am eigenen Haus befindlichen Graffiti befragt. Im Ergebnis zeigte sich, dass sich die befragten Personen in einem wenig bis gar nicht verwahrlosten Wohnumfeld sicherer fühlen und im umgekehrten Fall eine entsprechend höhere Kriminalitätsfurcht entwickeln. Direkt nach dem Einfluss von Sachbeschädigungen durch Graffiti befragt, zeigte sich in der Auswertung eine signifikante Korrelation.<sup>121</sup> Auch Nissel stellt in Übereinstimmung zu diesem Ergebnis fest, dass das Vorhandensein von Graffiti unmittelbar Kriminalitätsfurcht verursacht.<sup>122</sup> Offen bleibt dabei, welche spezifischen Faktoren bei diesem Kausalitätszusammenhang eine Rolle spielen. In den weiteren Ausführungen soll der eingangs der Arbeit formulierten Frage und dem in diesem Abschnitt aufgeworfenem Diskurs nachgegangen werden, welche individuellen Einflüsse hierbei relevant sind.

### ***3.3 Kritische Betrachtung der ökologischen Kriminalitätstheorien***

Ausfluss aus den ökologischen Kriminalitätstheorien, vor allem aus der Broken-Windows-Theorie, war in den 1990er Jahren eine weltweit in den Großstädten einsetzende Bewegung der „Null-Toleranz“ gegen die Zeichen von Disorder und Incivilities wie sie in New York ihren Anfang genommen hatte.<sup>123</sup> Fraglich ist dabei, inwieweit die theoretischen Grundlagen der Theorie in empirischen Forschungen bestätigt werden konnte. Je weniger Sachbeschädigungen durch Graffiti überhaupt wahrgenommen werden, umso geringer ist die Wahrschein-

---

<sup>119</sup> Vgl. Häfele/Lüdemann (2006): S. 287.

<sup>120</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 84.

<sup>121</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 89-91.

<sup>122</sup> Vgl. Nissel (2004): S. 29.

<sup>123</sup> Vgl. Keizer et al. (2008): S. 1681.

lichkeit dagegen – beispielsweise in Form von Reinigungsarbeiten oder Anzeigen beim Vermieter – vorzugehen.<sup>124</sup> Daraus resultierend entsteht die Frage, welchen Einfluss die Wahrnehmung von Graffiti und die sich potentiell daraus entwickelnde Kriminalitätsfurcht auf die Gesellschaft nehmen. Die Wahrnehmung von Graffiti bestimmt die Reaktionsbereitschaft der Bevölkerung, doch welche gesellschaftlichen Folgen sind damit verbunden? Kann Graffiti als Element der Incivilities im Sinne der ökologischen Kriminalitätstheorien Kriminalität fördern? Diesen Fragen sowie der Legitimation des Generalverdachtens gegenüber Graffiti, den Ferrell kritisch hinterfragt, soll in diesem Abschnitt nachgegangen werden.

### 3.3.1 Kriminalitätsfurcht und objektive Kriminalitätslage

Bevor die Frage untersucht wird, inwieweit Kriminalitätsfurcht – verursacht durch Graffiti – Einfluss auf die Entstehung von Kriminalität hat, sollen zunächst die Proportionen und die Kausalität dargestellt werden, die zwischen der Kriminalitätsfurcht und der tatsächlich feststellbaren Kriminalitätslage bestehen. So zeigen sich im Verhältnis zwischen objektiver und subjektiv empfundener Kriminalität in Teilbereichen große Diskrepanzen.<sup>125</sup> Beispielsweise wird auch bei einem realen Abfall regelmäßig eine Steigerung der Kriminalität vermutet sowie der Anteil der Gewaltdelikte deutlich höher eingeschätzt als er tatsächlich ist.<sup>126</sup> Naplava kritisiert in Bezug dazu die geringe Thematisierung der Beeinflussung von Kriminalitätsfurcht durch die objektive Kriminalitätslage. Diese wird in den theoretischen Modellen zur Erklärung von Kriminalitätsfurcht lediglich in geringem Maße berücksichtigt.<sup>127</sup> In einer durch Lüdemann durchgeführten empirischen Studie untersuchte er den Kontexteffekt von Kriminalitätsbelastung in einem Stadtteil und die dort vorhandene Kriminalitätsfurcht. Dabei konnte er widerlegen, dass zwischen der objektiven Kriminalitätslage und der Kriminalitätsfurcht – auch nach direkt oder indirekt erfahrener Viktimisierung – ein Zusammenhang besteht.<sup>128</sup> Eine statistische Analyse in Nordrhein-Westfalen, die unter Berücksichtigung der Einwohnerdichte und sozialer Indikatoren in den Unterbezirken durchgeführt worden ist, ergab hingegen, dass die Kriminalitäts-

<sup>124</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 118.

<sup>125</sup> Vgl. Dölling et al. (2003): S. 15.

<sup>126</sup> Vgl. Lange et al. (2009): S. 234.

<sup>127</sup> Vgl. Naplava (2008): S. 57.

<sup>128</sup> Vgl. Lüdemann (2006): S. 299.

furcht der Anwohner in Beziehung zu der lokalen polizeilich registrierten Kriminalitätshäufigkeit steht.<sup>129</sup> Die Korrelation ist dann am höchsten, wenn die Kriminalitätsfurcht den gleichen Deliktsbezug hat wie bei der registrierten Kriminalität. Als Erklärung hierfür wird weniger die direkte oder indirekte Viktimisierung herangezogen, sondern die grundsätzliche Informiertheit der Bevölkerung. Zwar ist nicht zu unterstellen, dass ausführliche Kenntnisse hinsichtlich der offiziellen örtlichen Kriminalitätsbelastung vorhanden sind. Es sind jedoch ungefähre Vorstellungen von der Kriminalitätslage anzunehmen, die sich über Mund-zu-Mund-Propaganda innerhalb eines Stadtteiles, Publikationen in den lokalen Medien oder durch Erscheinungsformen der Verwahrlosung festsetzen.<sup>130</sup> Die Diskrepanz zwischen den beiden Untersuchungsergebnissen löst sich auf, wenn das Phänomen berücksichtigt wird, demzufolge nach der Kriminalitätsentwicklung Befragte einen umso höheren Anstieg vermuten, je größer die räumliche Entfernung zum eigenen unmittelbaren Wohnumfeld festgelegt wird.<sup>131</sup> Zu einem ganz ähnlichen Schluss kommt auch Reuband, der feststellt, dass in Abhängigkeit zu der Aggregationsstufe auf der Makroebene ein Zusammenhang mit der objektiven Kriminalitätsbelastung erkennbar wird. Je stärker der örtliche Bezug auf den eigenen Wohnort eingegrenzt wird, umso mehr werden die subjektiven Erfahrungswerte in die Bewertung mit einbezogen.<sup>132</sup> Unabhängig aber davon, ob Kriminalitätsfurcht stärker durch rationale oder irrationale Beweggründe geprägt ist, muss mit deutlichem Schwerpunkt den Fragen nach den Bedingungen für die Entstehung und den damit verbundenen Konsequenzen für das Individuum und die Gesellschaft nachgegangen werden.<sup>133</sup>

### 3.3.2 Beeinflussung der räumlichen Bindung durch Graffiti

Wie zur Erklärung von Incivilities im Kapitel 3.2 aufgeführt und in der oben dargestellten Broken-Windows-Theorie weiterentwickelt, sollen physische Zustände der Verwahrlosung wie Vermüllung, marode Bausubstanz und schließlich auch Graffiti dazu beitragen, dass Anwohner bedingt durch die Erkennbarkeit unzureichender sozialer Kontrolle Unsicherheitsgefühle entwickeln.<sup>134</sup> Ausgehend davon, die Bindung zum Wohnumfeld als eine sich anschließende Folge

<sup>129</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 56.

<sup>130</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 58.

<sup>131</sup> Vgl. Schwind (2011): S. 425.

<sup>132</sup> Vgl. Lange et al. (2009): S. 243.

<sup>133</sup> Vgl. Lange et al. (2009): S. 234.

<sup>134</sup> Vgl. Lüdemann (2006): S. 288.

dessen betrachten zu können, führten Firlus und Wohlfeld eine empirische Studie zu diesem Aspekt durch. In ihrer Hypothese unterstellten sie, dass die Intensität der Graffitiwahrnehmung eine Korrelation zur Bindung an das Wohnumfeld aufweist.<sup>135</sup> Im Ergebnis wurde zunächst deutlich, dass angebrachte Graffiti zu einer Verminderung der örtlichen Verbundenheit führen. Dabei ist die negative Beeinflussung jedoch eher gering. Demgegenüber verursachen verwahrloste Gebäude als ein anderes Beispiel der Incivilities den deutlich schädlichsten Einfluss auf die Bindung zum Wohnumfeld. Erst wenn neben Graffiti noch weitere Merkmale der Incivilities räumlich zusammentreffen, wird die örtliche Bindung erkennbar negativ beeinflusst.<sup>136</sup> Als Erklärung für die getroffenen Feststellungen der Studie wird ähnlich wie im Kapitel 3.3.2 in Bezug auf die ästhetische Wirkung von Graffiti davon ausgegangen, dass Graffiti in der alltäglichen Wahrnehmung an Bedeutung verlieren und stattdessen ein Gewöhnungseffekt entsteht. Somit zeigt sich, dass vorhandene Graffiti nicht allein ausschlaggebender Faktor bei der Zurückbildung örtlicher Bindungen sind. Bei zunehmender Dichte von Zeichen der Verwahrlosung in einem örtlich begrenzten Raum entwickeln sich Eindrücke der sozialen Zerrüttung, Anonymität und eines mangelnden Miteinanders. Fraglich ist, ob diese Tendenzen ausreichen, um ein solches Umfeld zu schaffen, indem die Entstehung von Kriminalität gefördert wird.

### **3.3.3 Kriminalität in Folge von Graffiti**

Zur Überprüfung der Broken-Windows-Theorie wurden überraschend wenige empirische Studien durchgeführt, die der Frage nachgehen, ob Unordnung und Kriminalität tatsächlich miteinander zusammenhängen. Da die Broken-Windows-Theorie von einem Zusammenspiel zahlreicher Faktoren auf verschiedenen Ebenen ausgeht, lassen sich die einzelnen Bestandteile nur schwer quantifizieren. Werden Bewohner nach der Unordnung in ihrem Stadtteil befragt, ist das Antwortverhalten bereits als subjektive Feststellung auf der sekundären Ebene anzusiedeln, so dass in der Konsequenz lediglich Teilbereiche eines großen Komplexes beleuchtet werden können. Dabei müssen die gewonnenen Erkenntnisse aufgrund ihrer subjektiven Prägung äußerst sorgfältig und umsichtig betrachtet werden.<sup>137</sup> Auf ähnliche Probleme stießen in einer Untersuchung

---

<sup>135</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 186.

<sup>136</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 188.

<sup>137</sup> Vgl. Landeshauptstadt Düsseldorf (2002): S. 61.

in den U.S.A. die Wissenschaftler Gau und Pratt. Ihre Studie führte zu dem Ergebnis, dass die Befragten in ihrem Antwortverhalten keinen Unterschied zwischen Incivilities und Kriminalität machen. Der Zusammenhang von diesen beiden Erscheinungsformen kann als Schlussfolgerung daraus nicht valide festgestellt und noch weniger wissenschaftlich bestätigt werden.<sup>138</sup> Eine eindeutige wissenschaftliche Verifizierung oder Falsifizierung ist im Rahmen von Forschungsvorhaben bislang jedenfalls noch nicht erfolgt.<sup>139</sup> Entsprechend ergebnislos verlief eine 2005 veröffentlichte Studie von Harcourt und Ludwig, die eine Sekundäranalyse und gleichsam die Modifizierung einer vorherigen Untersuchung von Kelling und Sousa darstellte. Unter dem Stichwort „Moving to Opportunity“ wurde es einkommensschwachen Familien aus kriminalitätsbelasteten, durch Incivilities geprägten Stadtteilen ermöglicht, in weniger problematische Bezirke umzuziehen. Im Ergebnis konnte kein direkter Zusammenhang zwischen Unordnungserscheinungen und Kriminalität festgestellt werden.<sup>140</sup>

In einem Laborexperiment von Falk und Fischbacher sollte die soziale Dynamik, wie sie in der Broken-Windows-Theorie beschrieben wird, überprüft werden. Hierbei konnten die Probanden im Rahmen eines Spiels geldwerte Punkte erlangen. In einer sich anschließenden Gruppensituation wurde es den Spielern ermöglicht von ihren Mitspielern weitere Punkte zu stehlen, ohne dass dies seitens der Betroffenen verhindert werden konnte. Im Ergebnis zeigte sich dabei, dass in Abhängigkeit dazu, ob die Spieler der Ansicht waren, sich in einem sozialen oder eher unsozialen Umfeld zu befinden, das eigene Verhalten ausgerichtet wurde. Je mehr andere Spieler stahlen, umso mehr wurde dies durch die Mitspieler adaptiert.<sup>141</sup> An dieser Stelle wird der Einfluss des sozialen Nahraumes deutlich, physische Einflüsse in Form von Incivilities spielten dabei aber keine Rolle. Anders beobachteten die Wissenschaftler der Studie „The Spreading of Disorder“ der Universität Groningen, die den Einfluss von Graffiti auf deviantes und delinquentes Verhalten untersuchte, die Reaktionen von Personen, die entweder in einem graffitifreien und alternativ in einem durch Graffiti verschmutzten Umfeld agierten. Anhand der Ergebnisse sollten die Annahmen der Broken-Windows-Theorie hinsichtlich des negativen Einflusses von Incivili-

---

<sup>138</sup> Vgl. Gau/Pratt (2008): S. 181.

<sup>139</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 210.

<sup>140</sup> Vgl. Harcourt/Ludwig (2005): S. 2.

<sup>141</sup> Vgl. Englerth (2010): S. 184-185.

ties hinterfragt werden.<sup>142</sup> In ihrer Untersuchungsannahme verfolgten die Forscher den Ansatz, dass die Wahrnehmung von Graffiti dazu führt, dass die Beobachter negativ beeinflusst werden, indem ihre eigene Disziplin und das Pflichtgefühl zur Wahrung von Ordnung und Regeln beeinträchtigt wird.<sup>143</sup> Bei der Durchführung des Experimentes wurde eine Allee gewählt, die im Seitenbereich mit Bügeln zum Abstellen der Fahrräder ausgestattet war. In diesem Bereich war an einer begrenzenden Mauer zudem ein Verbotsschild mit der Aufschrift „Graffiti“ angebracht. Während in der ersten Versuchsannahme die Mauer in ordnungsgemäßen Zustand, also graffitifrei war, wurde vor Durchführung der zweiten Versuchsannahme die Wand mit Graffiti besprüht. Anschließend wurde bei beiden Versuchen an die Lenker der dort abgestellten Fahrräder Werbeanhänger gehängt. Im Ergebnis zeigte sich, dass im Anbetracht einer durch Graffiti verschmutzten Wand 69 % der Fahrradfahrer, die ihr Fahrrad wieder in Benutzung nehmen wollten, den Anhänger auf den Boden warfen. Genauso verhielten sich lediglich 33 % der Fahrradfahrer, die eine saubere Wand vorfanden.<sup>144</sup> In einem weiteren Experiment wurde ein an einem Gehweg befindlicher Briefkasten in der ersten Versuchsannahme in sauberem Zustand in einem ebenso sauberen Umfeld beobachtet. In der zweiten Vergleichssituation befand sich der Briefkasten ebenso in sauberem Zustand während zugleich der Boden um den Briefkasten herum mit Müll verschmutzt war. Anlässlich der dritten Situation war im Umkreis des Briefkastens kein Müll vorhanden, allerdings wurde diesmal der Kasten mit Graffiti verunreinigt. Gleichzeitig wurde ein Kuvert im Einwurf des Briefkastens sichtbar und zugriffsbereit platziert, in dessen Sichtfenster eine 5-Euro-Banknote zu erkennen war. Entnahmen 13 % der Passanten den Briefumschlag aus dem Einwurf, wenn der Briefkasten und das Umfeld sich in sauberem Zustand befanden, so waren es bei einer Verschmutzung des Briefkastens mit Graffiti immerhin 27 %. War der Briefkasten sauber, der Nahbereich jedoch verschmutzt, waren es noch 25 % der Passanten, die das Kuvert entwendeten. In diesen Ergebnissen sehen die Wissenschaftler die Annahme der Broken-Windows-Theorie, dass Incivilities weitere Verwahrlosung und im Weiteren auch Kriminalität verursachen, bestätigt. Insbesondere das Vorhandensein von Graffiti scheint dabei den negativen Einfluss zu bestär-

---

<sup>142</sup> Vgl. Keizer et al. (2008): S. 1681.

<sup>143</sup> Vgl. Keizer et al. (2008): S. 1682.

<sup>144</sup> Vgl. Keizer et al. (2008): S. 1683.

ken.<sup>145</sup> Englerth stellt dazu fest, dass die Ergebnisse unzweifelhaft im Zusammenhang mit den geänderten äußerlichen Rahmenbedingungen stehen und nicht auf Unterschiede innerhalb der Gruppen der Probanden zu suchen sind. Das Umfeld, das durch Graffiti oder Müll geprägt war, signalisierte den Passanten, das sie nicht von Personen mit regelkonformen Verhalten umgeben sind, so dass sie ihrerseits gemeinschaftliche Werte aufgaben. Entscheidendes Kriterium innerhalb dieser Entwicklung ist Vorhandensein von Vertrauen in die Normtreue des sozialen Nahraums. Wird durch die Umwelt suggeriert, dass sie diese Verlässlichkeit nicht gewähren kann, findet ein Anpassungsprozess seitens des Individuums statt, in dem ebenfalls die Normtreue aufgegeben wird.<sup>146</sup> Im Gegensatz zu den hier getroffenen Feststellungen distanziert sich Reuband von dem Einfluss durch physische Desorganisation. Seiner Meinung nach nehmen die in einem räumlichen Umfeld aufhältigen Personen als soziale Faktoren der Desorganisation eine bedeutendere Stellung ein.<sup>147</sup> Diese Ansicht wird auch bei Kohm deutlich, der im Rahmen einer empirischen Studie in der kanadischen Stadt Winnipeg feststellte, dass sozialen Incivilities und ihren Auswirkungen auf Kriminalitätsfurcht eine deutlich größere Bedeutung zukommt als dies bei den physischen Incivilities der Fall ist.<sup>148</sup>

Bei der Analyse der durch die Universität Groningen getroffenen Ergebnisse, verbunden mit einer Einordnung durch Englerth, wird deutlich, dass weniger die Entstehung von Kriminalitätsfurcht im Vordergrund für eine Förderung von devianten oder delinquenten Verhalten gesehen wird. Demnach scheint die Sichtbarkeit von Anzeichen unsozialer Verhaltensweisen viel mehr als Ursache dafür zu stehen, das eigene Verhalten nicht länger an allgemein anerkannten Normen auszurichten zu müssen, sondern stattdessen altruistische Motive ausleben zu können.

### 3.3.4 Modifizierung des Broken-Windows-Ansatzes

Die vielen noch unzureichend beantworteten Fragestellungen tragen vor allem zur Kritik an der Broken-Windows-Theorie bei. So bemängelt Englerth, dass ungeklärt bleibt, warum es überhaupt dazu kommt, dass bei abnehmender sozialer Kontrolle Normen gebrochen und Straftaten begangen werden. Weiterhin

<sup>145</sup> Vgl. Keizer et al. (2008): S. 1684.

<sup>146</sup> Vgl. Englerth (2010): S. 187.

<sup>147</sup> Vgl. Lange et al. (2009): S. 243.

<sup>148</sup> Vgl. Kohm (2009): S. 16.

hält er den Erklärungsansatz für unzureichend, da dieser keine Gründe dafür liefern kann, dass sich nicht alle Individuen, die den gleichen Einflüssen unterliegen, in gleicher Weise verhalten und Normen überschreiten. Warum es weiterhin Anständige gibt, die resistent gegenüber den Entwicklungen in ihrem Umfeld sind, ist fraglich.<sup>149</sup> Ähnliche Kritik an dem Ansatz der zerbrochenen Fensterscheiben äußert Höffler. Die Theorie erklärt nach ihrer Einschätzung beinahe ausschließlich die Auswirkungen von Incivilities, liefert aber wenig Informationen zu den Ursachen. Beispielsweise gebe es keine Erklärung für das Anbringen von Graffiti in ansonsten saubereren und gepflegten Wohngebieten.<sup>150</sup> Aus diesem Grund befürwortet Englerth eine Verbindung der Broken-Windows-Theorie mit der sogenannten Rational-Choice-Theorie.<sup>151</sup> Diese Theorie des rationalen Wahlhandelns hat zur Grundlage, dass ein Individuum bei der Entscheidung, eine Straftat zu begehen, eine Kosten-Nutzen-Analyse durchführt und danach sein Handeln abwägt. Während unter den Nutzen etwa die Höhe der Beute oder die Bedürfnisbefriedigung fallen, zählen zu den Kosten die Nachteile wie das Entdeckungsrisiko, die Folgen eines Strafverfahrens, die Rufschädigung oder das schlechte Gewissen.<sup>152</sup> Zeichen der Incivilities dienen als Anhaltspunkt dafür, dass ein Entdeckungsrisiko eher gering ist. In der Folge kommen mehr Individuen in ihrer Beurteilung zu dem Schluss, dass der Begehung einer Straftat lediglich geringe Hemmnisse entgegenstehen.<sup>153</sup> Als eine noch bessere Verknüpfung mit der Broken-Windows-Theorie wird der Ansatz der Verhaltenökonomik bewertet, da bei diesem Erklärungsmodell mehr Heterogenität in Bezug auf die Motivation zugelassen wird. Demnach soll neben wenigen Egoisten die überwiegende Zahl der gemeinschaftlich veranlagten Personen die Entwicklung innerhalb eines sozialen Nahraums prägen. Diese gesellschaftliche Gruppe ist solange bereit, geltende soziale Normen zu pflegen, wie diese Wertvorstellungen durch andere in gleichem Maße beachtet werden. Wird jedoch erkennbar, dass diese Erwartungshaltung nicht erfüllt wird, entsteht ein Vertrauensbruch, der mit einer Änderung des bisherigen Verhaltens einhergeht. Hierdurch wird eine Kettenreaktion verursacht, die bis hin zu einer umfassenden Missachtung gemeinschaftlicher Werte führen kann. Anhand dieses

<sup>149</sup> Vgl. Englerth (2010): S. 182-183.

<sup>150</sup> Vgl. Höffler (2008): S. 44.

<sup>151</sup> Vgl. Englerth (2010): S. 183.

<sup>152</sup> Vgl. Schwind (2011): S. 122.

<sup>153</sup> Vgl. Englerth (2010): S. 183.



Modells wird die Dynamik des kollektiven Verhaltens deutlich, das durch vielschichtige Gleichgewichte oder Wendepunkte bestimmt wird. Dieses Potential an Entwicklungsmöglichkeiten innerhalb eines sozialen Nahraumes wird in gleicher Weise in den Ansätzen der Broken-Windows-Theorie deutlich.<sup>154</sup>

Als Fazit lässt sich daraus folgern, dass die Beeinflussung von Incivilities auf die soziale Desorganisation plausibel nachgewiesen werden kann. Die Folgen der Wahrnehmung von Zuständen der physischen Verwahrlosung reichen von abweichenden Verhalten in Form einer Förderung von Vermüllung und Unordnung bis hin zu der Begehung von Straftaten. Inwieweit die Kriminalitätsfurcht Auslöser hierfür sein kann und im Gegenzug potentielle Straftäter dadurch angezogen werden, ist jedoch fraglich. Weitaus schlüssiger scheint demgegenüber der Erklärungsansatz zu sein, der den mit Incivilities einhergehenden Vertrauensbruch innerhalb einer Gemeinschaft in den Mittelpunkt stellt und daraus eine weitreichende Adaption unsozialen Verhaltens folgert.

#### **4 Individuelle Faktoren der Wahrnehmung von Graffiti**

Zur Darstellung der individuellen Faktoren bei der Wahrnehmung von Graffiti wird auf aktuelle empirische Studien zurückgegriffen, die in unterschiedlicher Betrachtungsweisen der Frage nachgehen, ob Graffiti als eine Form der Incivilities von seiner sozialen Umwelt in der gleichen Art und Weise wahrgenommen wird. Verknüpfend dazu wird dabei auf die zuvor erläuterten Ergebnisse von Häfele und Lüdemann hingewiesen, die genau diese Feststellung bei allgemeiner Betrachtung von Incivilities treffen: Die Wahrnehmung und Bewertung des Einzelnen ist als wichtigstes Element bei der Entstehung von Kriminalitätsfurcht anzusehen. Daher werden nachfolgend verschiedene Einflussfaktoren vorgestellt, die bei dieser Bewertung von besonderer Bedeutung sind. Diese Faktoren vermögen es für sich genommen Tendenzen aufzuzeigen und individuelle Merkmale der Entwicklung von Kriminalitätsfurcht aufzuzeigen. Da diese Merkmale jedoch nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können, ist es wichtig, die multivariate Sichtweise nicht auszublenden und die Faktoren in einem komplexen Wirkungsmodell zu begreifen.

---

<sup>154</sup> Vgl. Englerth (2010): S. 183-184.

## **4.1 Individuelle Faktoren**

### **4.1.1 Beeinflussung durch das Alter und Geschlecht**

Bei einer geschlechts- und altersspezifischen Betrachtung der Auswirkungen von Graffiti auf die Entstehung von Kriminalitätsfurcht soll hier zunächst auf das sogenannte Kriminalitätsfurcht-Paradoxon eingegangen werden. Dieses Paradoxon ist auf die in Studien immer wieder festzustellende Erkenntnis zurückzuführen, dass diejenigen Gruppen, die am wenigsten durch Kriminalität belastet sind, am häufigsten unter Kriminalitätsfurcht leiden. Dieses Phänomen ist insbesondere bei Frauen und älteren Menschen erkennbar.<sup>155</sup> So gaben in einer empirischen Untersuchung mehr als die Hälfte der befragten Personen in einem Alter unter 30 Jahren an, sich nachts allein in der Wohngedegensicher sicher bis sehr sicher zu fühlen. Demgegenüber tätigten nur noch knapp 20 % der über 65-Jährigen diese Aussage.<sup>156</sup> Die Ursache dieses Paradoxons ist unter Hinzunahme des Faktors der Vulnerabilität, also der Verletzbarkeit, zu erklären. So sind es gerade Frauen und Ältere, die sich selbst als verletzbarer einschätzen und die Konsequenzen einer Opferwerdung hinsichtlich bestimmter Delikte als besonders schwerwiegend einstufen. In Folge dessen entwickeln sie von der tatsächlichen Kriminalitätsslage abweichende Einstellungen. Bezieht man diese Erkenntnis allerdings auf das gruppenspezifische Viktimisierungsrisko, veranschaulicht am Beispiel einer Sexualstraftat, ist die Gefahr einer Opferwerdung in der Gruppe der jüngeren Frauen höher als in anderen Gruppen, so dass in diesem speziellen Fall kein bedeutendes Missverhältnis oder Paradoxon vorliegt.<sup>157</sup> Die Gegenansicht vertritt einen anderen Kausalzusammenhang, der besagt, dass die erhöhte Kriminalitätsfurcht das Opferrisiko minimiert, da entsprechende Vermeidungsstrategien ergriffen werden. Mit dieser These wird ein grundlegender Widerspruch gegen das Paradoxon erhoben, denn in der Konsequenz ist somit kein Gegensatz, sondern eine logische Folgerung festzustellen. Darüber hinaus minimieren die getroffenen Sicherheitsvorkehrungen sogar die Kriminalitätsfurcht. Offen bleibt allerdings, warum manche Bevölkerungsgruppen sich veranlasst sehen, höhere Schutzmechanismen als andere zu er-

---

<sup>155</sup> Vgl. Boers (1991): S. 65-67.

<sup>156</sup> Vgl. Sterbling (2009): S. 74.

<sup>157</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 5-6.

greifen.<sup>158</sup> Der angesprochene geschlechtsspezifische Gegensatz verringert sich mit zunehmendem Alter, eine höhere Kriminalitätsfurcht ist jedoch weiterhin bei der Gruppe der älteren Frauen festzustellen.<sup>159</sup> Zu berücksichtigen ist darüber hinaus, dass die Tendenz der Frauen zu höherer Kriminalitätsfurcht im Längsschnitt eher abnehmend ist. Grund hierfür ist das sich verändernde Frauenbild, nach dem insbesondere jüngere Frauen weniger durch Kriminalitätsfurcht belastet sind als die Generationen zuvor.<sup>160</sup>

Transferiert man das beschriebene Phänomen auf die Kriminalitätsfurcht in Folge von Sachbeschädigungen durch Graffiti müsste sich zeigen, dass Frauen sowie ältere Menschen grundsätzlich eine erhöhte Furcht vor einer Opferwerdung entwickeln, wenn sie Graffiti wahrnehmen. Dabei ist zu hinterfragen, ob diese Kausalität zutrifft und der Aspekt der Verletzbarkeit der ausschlaggebende Faktor der Entwicklung von Kriminalitätsfurcht ist. Eine Untersuchung in der Stadt Halle ergab, dass sich mit steigendem Alter die Akzeptanz von Graffiti minimiert. Ist es in der Gruppe der 18- bis 29-Jährigen noch knapp die Hälfte, die diese Form der Sachbeschädigung ablehnt, so sprechen sich 100 % der Befragten ab 45 Jahren gegen Graffiti aus.<sup>161</sup> In Bezug auf das Geschlecht geht aus der gleichen Studie hervor, dass Frauen Graffiti stärker ablehnen als Männer; die Akzeptanzquote der männlichen Befragten war dabei doppelt so groß wie die der Frauen.<sup>162</sup> Zu durchleuchten ist nun, ob die festgestellte fehlende Akzeptanz von Graffiti Rückschlüsse auf das Vorliegen von Kriminalitätsfurcht zulässt. Als Gründe für die geringere Akzeptanz in den genannten Gruppen wird bei den Frauen angeführt, dass sie weniger Verständnis für diese Form der Kommunikation entwickeln während Männer den territorialen Aspekt der Markierung naturgemäß eher nachvollziehen können.<sup>163</sup> Bei der Gruppe der Älteren erfolgt die Annahme, dass im Gegensatz zu jüngeren Jahrgängen, bei denen ein größerer Hang zur Selbstentfaltung festzustellen ist, eine Werteerziehung vor dem Hintergrund begrenzter materieller Möglichkeiten erfolgte. Der Respekt vor dem Eigentum und die Betonung von Ordnung waren in der Erziehung prä-

---

<sup>158</sup> Vgl. Herbst (2011): S. 27-28.

<sup>159</sup> Vgl. Wetzels (1995): S. 228.

<sup>160</sup> Vgl. Hawighorst (2003): S. 88-89.

<sup>161</sup> Vgl. Sackmann (2006): S. 40.

<sup>162</sup> Vgl. Sackmann (2006): S. 42.

<sup>163</sup> Vgl. Sackmann (2006): S. 42.

gend. Diese Sozialisation kann daher eine mögliche Begründung darstellen.<sup>164</sup> Beckmann konstatiert dazu, dass der Einfluss von Alter und Geschlecht in Bezug auf den Faktor der Incivilities nicht zu unterschätzen ist.<sup>165</sup> Diese Einschätzung bestätigte sich bezogen auf das Alter in einer empirischen Untersuchung für den Bereich Nordrhein-Westfalen. Im Ergebnis zeigte sich dabei, dass mit zunehmendem Alter das Unsicherheitsgefühl, das unter anderem durch Sachbeschädigungen im öffentlichen Raum entsteht, deutlich ansteigt. Widersprüchlich zu den vorherigen Aussagen in Bezug auf das Geschlecht wurde dagegen festgestellt, dass Verfallserscheinungen bei den männlichen Befragten zu mehr Kriminalitätsfurcht als bei den befragten Frauen führen, wobei die Unterschiede allerdings relativ gering waren.<sup>166</sup> Bei der weiteren Bewertung ist fraglich, ob die mangelnde Akzeptanz von Graffiti einen Rückschluss auf die Verursachung von Kriminalitätsfurcht zulässt. Eine ablehnende Haltung gegenüber von Graffiti verdeutlicht die Assoziation von negativen Empfindungen, die dahinter liegend ein Wirkungsmodell im Sinne der sozialen Desorganisation vermuten lassen. Insofern könnte ein Zusammenhang zwischen der Akzeptanz von Graffiti und der dadurch verursachten Kriminalitätsfurcht festgestellt werden. Dies bestätigend stellt Hirtenlehner in einer empirischen Untersuchung fest, dass zumindest die Risikoeinschätzung bei Frauen in enger Anhängigkeit zu der Wahrnehmung von Incivilities steht.<sup>167</sup> Da es in Bezug zu Graffiti aber an wissenschaftlichen gesicherten Daten fehlt, sind tiefergehende empirische Studien notwendig. Schließlich liegt in Bezug auf das Alter eine erhöhte Kriminalitätsfurcht in Folge von Graffiti bei zunehmenden Lebensjahren nahe, hinsichtlich des Geschlechts bestehen jedoch unklare Ergebnisse. Somit kann zumindest augenscheinlich das Kriminalitätsfurcht-Paradoxon bei älteren Menschen in Übereinstimmung mit dem allgemein bestehenden Phänomen auch bei der Wahrnehmung von Graffiti festgestellt werden.

#### **4.1.2 Qualität des Graffiti**

Wie bereits im Rahmen der Begriffsdefinition zu Graffiti angeführt, impliziert dieses Phänomen neben anderen Betrachtungsebenen auch einen künstlerischen Aspekt. So werden Sachbeschädigungen durch Graffiti in Teilen der Be-

<sup>164</sup> Vgl. Sackmann (2006): S. 36-37.

<sup>165</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 79.

<sup>166</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 34.

<sup>167</sup> Vgl. Hirtenlehner (2006): S. 17.

völkerung aufgrund ihrer besonderen Qualität als Wandkunst anerkannt und befürwortet.<sup>168</sup> In einem wissenschaftlichen Diskurs, der von dem amerikanischen Soziologen Jeff Ferrell angestoßen wurde, thematisiert er die Frage, ob Graffiti nicht zu Unrecht von Seiten der gesellschaftlichen Autoritäten unter den Generalverdacht gestellt wird, Vandalismus und Gesetzlosigkeit zu fördern. Diese öffentlichkeitswirksame, negative Betrachtung von Graffiti führt zu einer beeinflussten Wahrnehmung durch die Bevölkerung. Diese These wurde durch Goecke und Heise aufgegriffen und mit der Frage verknüpft, ob die Wahrnehmung von Graffiti in Abhängigkeit zu seiner Qualität und dem ästhetischen Wert erfolgt.<sup>169</sup> In ihrer empirischen Untersuchung dieser Hypothese wurden im Rahmen einer Befragung mehrere sich qualitativ unterscheidende Bilder von Graffiti in den formulierten Fragebogen integriert. Als erstes mögliches Indiz für die Qualität eines Graffiti wurde die Anzahl der verwendeten Farben als ausschlaggebend angenommen, so dass ein-, zwei- und mehrfarbige Graffiti in einer Reihenfolge zu bringen waren. Vergleichend dazu wurden die Bilder durch einen aktiven Graffitisprayer nach ihrer künstlerischen Qualität eingestuft.<sup>170</sup> Im Ergebnis zeigte sich, dass eine deutliche Korrelation zwischen der Qualität durch Graffiti, eingestuft durch den Sprayer, und der ästhetischen Bewertung durch die Befragten zu erkennen ist. Das ästhetische Empfinden in Anbetracht von Graffiti scheint damit weitestgehend ähnlich zu sein.<sup>171</sup> Überwiegend unifarbene angebrachte Namenskürzel werden als eher schlecht bewertet, wohingegen großflächige, farbenfrohe Graffitibilder, die durch Komplexität und ein erkennbares Konzept geprägt sind, deutlich besser bewertet werden.<sup>172</sup> Während aus der weiteren Befragung hervorging, dass auch bei qualitativ gut eingestuften Bildern der Bedarf einer strafrechtlichen Verfolgung als erforderlich erachtet wird, würden immerhin 23,4 % der Befragten ein ästhetisches Graffiti an einem leer stehenden Haus akzeptieren. Dagegen lehnen mehr als 95 % ein solches Graffiti am eigenen oder an fremden Privathäusern ab.<sup>173</sup> Damit wird deutlich, dass die Akzeptanz von Graffiti einen Zusammenhang mit der Hochwertigkeit des angebrachten Motivs aufweist.

---

<sup>168</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 6.

<sup>169</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 93.

<sup>170</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 95.

<sup>171</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 96.

<sup>172</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 185.

<sup>173</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 96-97.

Offen bleibt auch an dieser Stelle, ob ein Transfer hin zu der Entstehung von Kriminalitätsfurcht in Folge von höher- oder minderwertigen Graffiti möglich ist. Einen möglichen Anhaltspunkt liefern die Ergebnisse der Teilstudie, die die Einflüsse von Graffitiqualität auf die Umweltwahrnehmung untersucht hat. Demnach werden den gezeigten Graffitibildern durch die Befragten je nach ihrer Qualität differenzierte Einflüsse auf das Stadtbild beigemessen. Minderwertigen Graffiti wird dabei eher eine negative Auswirkung auf die Umwelt zugeschrieben als dies bei hochwertigen Graffiti der Fall ist.<sup>174</sup> Demzufolge kann der Einfluss von Graffiti als eine Form von Incivilities in Bezug auf die Entstehung von Kriminalitätsfurcht relativiert werden. Nicht jede Art von Graffiti wird gleichermaßen als eine Schädigung für das Wohnumfeld betrachtet, sondern es erfolgen Abstufungen, die auf die ästhetische Wirkung des angebrachten Bildes zurückzuführen sind. Jeremias führt ergänzend dazu an, dass Graffiti teilweise bereits als selbstverständlicher Bestandteil der Umwelt empfunden und vor diesem Hintergrund überhaupt nicht mehr wahrgenommen werden.<sup>175</sup> Nicht nur die verwendeten Farben, sondern auch die Bildgröße und die dargestellten Bildinhalte können bei der Wahrnehmung und Bewertung einen entscheidenden Einfluss nehmen.<sup>176</sup> Eine Pauschalisierung im Hinblick auf die individuelle Wahrnehmung und Bewertung von Sachbeschädigungen durch Graffiti scheint der tatsächlichen Sachlage nicht gerecht zu werden. An dieser Stelle wären weitergehende Studien erforderlich, um diesen Bereich genauer zu erhellen. Weiterführende Erkenntnisse zu dem Aspekt der individuellen Wahrnehmung von Graffiti in Bezug auf den sozialen Status und das Wohnumfeld werden in den nachfolgenden Kapiteln vorgestellt.

### **4.1.3 Einfluss des sozialen Status**

Als allgemeiner Trend in der Ausprägung von Kriminalitätsfurcht zeigt sich eine Korrelation in Bezug auf den sozialen Status. Boers folgert aus seinen durchgeführten Untersuchungen, dass grundsätzlich die Personen, die über einen niedrigeren Ausbildungsstand verfügen und damit tendenziell zu den eher unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen zählen, eine größere Kriminalitätsfurcht

---

<sup>174</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 99.

<sup>175</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 6.

<sup>176</sup> Vgl. Lüdemann (2006): S. 301.

entwickeln.<sup>177</sup> Weiterhin nimmt mit steigendem Bildungsabschluss die Kriminalitätsfurcht tendenziell ab.<sup>178</sup> Um der möglichen Kritik vorab zu begegnen, dass Bildung auch ein altersbezogenes Kriterium sein kann und daher hier eher die Eigenschaften einer Kriminalitätsfurcht im Alter zählen, kann dieser Trend durchgängig in allen Altersklassen nachgewiesen werden. Zudem wird eine Korrelation zwischen einer erhöhten Kriminalitätsfurcht und niedrigem Einkommen oder Arbeitslosigkeit deutlich.<sup>179</sup> Osten stellt übereinstimmend dazu fest, dass in den unteren sozialen Schichten eine ausgeprägtere Kriminalitätsfurcht gegenüber den oberen Schichten anzutreffen ist. Als Grund dafür benennt er Faktoren wie Arbeitslosigkeit, Armut und die ethnische Herkunft.<sup>180</sup> Eine weitere Ursache für die erhöhte Kriminalitätsfurcht ist in dem gesteigerten Viktimisierungsrisiko dieser benachteiligten gesellschaftlichen Schicht zu sehen, das zum einen durch die fehlenden materiellen Möglichkeiten bestimmt wird. Hierunter wird neben Sicherungsmöglichkeiten vor allem der Umzug in ein sichereres Umfeld verstanden. Zum anderen ist die mangelnde Ausprägung kommunikativer Fähigkeiten ursächlich für ein höheres Kriminalitätsrisiko, dem diese Gruppe unterliegt.<sup>181</sup>

Graffitispezifisch ergibt sich ein hiervon abweichendes Bild, wenn nach der Akzeptanz von Graffiti gefragt wird. Gegenüber den vorab dargelegten erhöhten Ausprägungen von Kriminalitätsfurcht stellten Krüger und Preller in einer empirischen Studie fest, dass bei zunehmenden sozialen Status die Akzeptanz von Graffiti sinkt. Während 60 % der Befragten mit niedrigem sozialen Status Graffiti ablehnen, sind es in der Gruppe mit hohem sozialen Status immerhin 94 %.<sup>182</sup> Eine mögliche Ursache könnte darin bestehen, dass es eher die Personen mit höherem Lebensstandard sind, die über eigene Immobilien verfügen und in Folge dessen eine besondere Betroffenheit durch Sachbeschädigungen durch Graffiti erfahren.<sup>183</sup> An dieser Stelle wäre es interessant zu analysieren, ob Angehörige eines höheren sozialen Milieus in Anbetracht von Graffiti ein ebenso erhöhtes Maß an Kriminalitätsfurcht aufweisen wie es bei ihnen in Form einer gesteigerten Ablehnung von Graffiti festgestellt worden ist. Gleichermäßen wäre

---

<sup>177</sup> Vgl. Boers (1991): S. 288.

<sup>178</sup> Vgl. Blinkert (2010): S. 118.

<sup>179</sup> Vgl. Walser (2011): S. 6-7.

<sup>180</sup> Vgl. Osten (2004): S. 22.

<sup>181</sup> Vgl. Boers (1991): S. 66.

<sup>182</sup> Vgl. Sackmann (2006): S. 41.

<sup>183</sup> Vgl. Sackmann (2006): S. 38.

es denkbar, dass weniger privilegierte Personenkreise aufgrund der generell erhöhten Kriminalitätsfurcht auch in Bezug auf Graffiti eine im Vergleich zu anderen Gruppen gesteigerte Kriminalitätsfurcht aufweisen. Kastirke stellt im Rahmen einer empirischen Untersuchung fest, dass bei zunehmender subjektiver Schichtzugehörigkeit die Toleranz gegenüber Graffiti als eine Form der Kommunikation abnimmt, da konventionelle Mittel als angemessene Alternativen betrachtet werden.<sup>184</sup> Demzufolge könnte man annehmen, dass bei niedrigeren sozialen Status die Kommunikationsform, die mit Graffiti verbunden ist, eher befürwortet wird und sich daher innerhalb dieser Bevölkerungsgruppen nicht derart negativ auswirkt wie die sonstigen Zeichen der Incivilities. Zu einem anderen Ergebnis kommt eine Studie aus Nordrhein-Westfalen, die die erhöhte Kriminalitätsfurcht sozial benachteiligter Personen daraus ableitet, dass diese in schlechter strukturierten Stadtteilen leben, die stärker durch Verfallserscheinungen und fehlende informelle Sozialkontrolle geprägt sind und in Folge dessen eine höhere Kriminalitätsfurcht entwickeln.<sup>185</sup> Eine abschließende Antwort, die den Einfluss des sozialen Status auf die Entstehung von Kriminalitätsfurcht erklärt, ergibt sich vorerst nicht; weitere wissenschaftliche Studien wären hierfür erforderlich. Letztlich können alternativ weitere Kriterien herangezogen werden, wie sie bereits in diesem Kapitel dargestellt worden sind. Die soeben angesprochene Beeinflussung durch das Wohnumfeld ist dabei ebenso von Bedeutung und wird im Folgenden näher erläutert.

#### **4.1.4 Einfluss durch das Wohnumfeld**

Fraglich ist, ob neben den personen- oder graffitiimmanenten Einflussfaktoren weitere Einwirkungen bestehen, die die Entstehung von Kriminalitätsfurcht in Folge von Graffiti begünstigen. Hinweise dazu bestehen in Bezug auf eine Beeinflussung durch die räumliche Umwelt und hier genauer durch das unmittelbare Wohnumfeld. In ihrer empirischen Studie untersuchte Dorn, inwieweit die Qualität einer Straße Einfluss auf die Anzahl der Sachbeschädigungen durch Graffiti nimmt. Dabei folgte die Anfangshypothese unter anderem der Annahme, dass in substanziell schlechten Straßen mehr Sachbeschädigungen durch Graffiti festzustellen sind und gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit sinkt, dass die dort lebende, tendenziell benachteiligte Bevölkerung die örtlich angebrachten Graffiti

---

<sup>184</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 160.

<sup>185</sup> Vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen (2006): S. 71.



korrekt wahrnimmt.<sup>186</sup> Im Ergebnis wurde zunächst deutlich, dass Straßen in Abhängigkeit ihrer eingeschätzten Wertigkeit eine mehr oder minder starke Belastung durch Graffiti aufweisen. Je höher die Qualität einer Straße bewertet wird, umso geringer ist das Graffiti aufkommen.<sup>187</sup> Hinsichtlich der Wahrnehmung der Graffitisachbeschädigungen konnte zudem festgestellt werden, dass die Bewohner statushöherer Wohngebiete angebrachte Graffiti etwas stärker wahrnehmen als andere Gruppen. Ein Grund dafür wird in der überwiegenden Einzellerscheinung von Graffiti in besser situierten Bereichen gesehen, so dass die wenigen vorhandenen Graffiti für die dortigen Bewohner deutlicher hervorstechen.<sup>188</sup> Mit lediglich schwacher Signifikanz zeigte sich, dass die Anwohner von Wohngebieten mit niedrigem Status einem höheren Risiko unterliegen, angebrachtes Graffiti nicht wahrzunehmen.<sup>189</sup> Übertragen auf die Wahrnehmung von Kriminalitätsfurcht in Folge von Graffiti wurde bereits in dem vorangestellten Kapitel 4.1.3 zum Einfluss des sozialen Status eine grundsätzlich höhere Kriminalitätsfurcht in niedrigen Schichten bei gleichzeitiger geringerer Akzeptanz von Graffiti in den oberen Gesellschaftsschichten konstatiert. Eine mögliche Ursache dafür kann in einem Gewöhnungsprozess bestehen, der einsetzt, wenn Graffiti zu einem allgegenwärtigen Bestandteil des unmittelbaren Wohnumfeldes wird.<sup>190</sup> Dies ist vermutlich gerade dann der Fall, wenn es sich um eine qualitativ schlechtere Straße handelt, die folglich eine höhere Belastung von Sachbeschädigungen durch Graffiti aufweist. Signifikante wissenschaftliche Grundlagen hierfür liegen allerdings nicht vor. Nicht nur an dieser Stelle, sondern im gesamten Teilkapitel zu den individuellen Faktoren der Wahrnehmung von Graffiti wurde deutlich, dass eine oberflächliche Betrachtung hinsichtlich der Komplexität der Thematik nicht möglich ist. Die destruktiv anmutenden Einflüsse von Graffiti auf die Entstehung von Kriminalitätsfurcht, die grundsätzlich zwar bestätigt wurden, müssen differenziert betrachtet werden. Dazu besteht der Bedarf an weitergehenden empirischen Untersuchungen, um vielseitige Ergebnisse zu erlangen und potentiellen Schwächen bei der Messung von Kriminalitätsfurcht durch Sekundäranalysen und novellierten Langzeitstudien zu begegnen.

---

<sup>186</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 103/106.

<sup>187</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 112.

<sup>188</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 120.

<sup>189</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 116.

<sup>190</sup> Vgl. Jeremias (2009): S. 6

## **4.2 Untersuchung der individuellen Determinanten**

Unter Berücksichtigung der kritischen Betrachtung der ökologischen Kriminalitätstheorien bleibt es fraglich, inwieweit die individuellen Faktoren der Wahrnehmung von Graffiti – wie sie in empirischen Studien herausgearbeitet wurden – bestätigt werden können. Zwar konnten im Kapitel 4.1 verschiedene Aspekte herangezogen werden, die in Anbetracht ähnlicher Ergebnisse aus Studien und Analysen eine ungefähre Einschätzung erlauben, doch wurden in Teilbereichen genauso Widersprüche sichtbar, die wenig Raum für eine annähernde Beurteilung lassen. Um an dieser Stelle einen umfangreicheren Überblick zu ermöglichen, soll im Rahmen einer Sekundäranalyse weiterführend eine schlaglichtartige Betrachtung der individuellen Wahrnehmung von Graffiti berücksichtigt werden. Bei den zu Grunde liegenden Daten handelt es sich um die Dokumentation einer Bürgerbefragung im Auftrag des Landeskriminalamtes Niedersachsen als Teilbereich des EU-Projektes „Planning urban Security – PluS“.

### **4.2.1 Methodisches Vorgehen**

Unter der Sekundäranalyse wird die Verwendung von bereits erhobenen, statistischen Daten verstanden, die vormals mit einer anderen Zielrichtung ausgewertet worden sind. Datengrundlage können sozialwissenschaftliche Untersuchungen sein, aber auch Sekundärauswertungen von sozialstatistischen Material sind denkbar.<sup>191</sup> Hierdurch sind gänzlich neue oder unerwartete Ergebnisse möglich, die bei einer einseitigen Auswertung verborgen geblieben wären.<sup>192</sup> Andererseits können Sekundäranalysen dazu dienen, Primärstudien auf methodische Fehler hin zu überprüfen und so die Aussagekraft von Studien zu bekräftigen oder in Frage zu stellen.<sup>193</sup> Wesentlicher Vorteil bei der Durchführung von Sekundäranalysen anhand vorhandener Datensätze ist die zeitnahe Verwendbarkeit der Daten unter Vermeidung eines hohen Ressourceneinsatzes. Zusätzlich fordert Häder, dass die Bevölkerung nicht über Gebühr und nur bei expliziter Erforderlichkeit durch Umfragen in Anspruch genommen wird. Daher empfiehlt er Sekundäranalysen als eine sinnvolle Ausweichmöglichkeit. Als nachteilig kann sich die gegebenenfalls aufwändige Suche und Beschaffung geeigneter Datenquellen und die adäquate Dokumentation der Befunde darstel-

---

<sup>191</sup> Vgl. Schirmer (2009): S. 168.

<sup>192</sup> Vgl. Diekmann (2011): S. 106.

<sup>193</sup> Vgl. Diekmann (2011): S. 43.

len.<sup>194</sup> Eine kritische Betrachtung ist hinsichtlich der Qualität der erhobenen Daten anzusetzen, die je nach Urheber deutliche Diskrepanzen bei ihrer Güte aufweisen können.<sup>195</sup> Gerade unter diesem Aspekt sowie aufgrund der deutlichen zeitlichen Beschränkung bieten sich die hier zur Verfügung stehenden Daten des Landeskriminalamtes Niedersachsen für eine Verwendung und die Durchführung einer Sekundäranalyse an.

#### **4.2.2 Feldzugang und Stichprobe**

Der Zugang zu den hier verwendeten Daten erfolgte durch das Landeskriminalamt Niedersachsen, das seit dem 01.07.2009 das EU-Projekt „PluS“ koordiniert. Inhalt dieses Projektes „Sicherheit und Wohnen im urbanen Kontext“ ist die Analyse und Darstellung der Beziehung zwischen kriminalpräventiven Maßnahmen und dem Städtebau anhand von Untersuchungen in vier europäischen Staaten, darunter auch Deutschland. Dabei wird zur Grundlage genommen, dass viele europäische Städte soziale Brennpunkte in Form von Wohnbezirken aufweisen, die von Vernachlässigung und der Abwanderung ehemals stabilisierender gesellschaftlicher Gruppen geprägt sind. Hierzu soll das Projekt Leitfragen zur Möglichkeit der Einbeziehung kriminalpräventiver Aspekte in städtebauliche Planungen unter verschiedenen Gesichtspunkten beantworten und transferierbare Instrumente für andere EU-Mitgliedstaaten anbieten. Methodisch wurden in Bezugnahme auf die forschungsleitenden Fragen innerhalb der Projektländer mehrere Studien unter Verwendung verschiedener Ansätze der empirischen Sozialforschung durchgeführt. Nach der Festlegung eines bestimmten Wohnviertels für die weitere Untersuchung erfolgte eine quantitative und qualitative Erhebung unter den dort ansässigen Bewohnern.<sup>196</sup> Für meine Sekundäranalyse ausschließlich relevant und daher im Weiteren genauer zu betrachten, sind die erhobenen Daten der quantitativen Erhebung innerhalb Deutschlands, die anhand eines standardisierten Fragebogens erfasst wurden. Örtlich richtete sich der Fragebogen an die Bewohner des Stadtteils Hannover Linden / Mitte, das sich westlich des Stadtzentrums befindet. Insgesamt sind dort ca. 11.600 Menschen wohnhaft. Die Altbebauung ist charakteristisch durch ein Zusammentreffen von ehemaligen Arbeiter- und Industriellenwohnungen

---

<sup>194</sup> Vgl. Häder (2010): S. 130-131.

<sup>195</sup> Vgl. Schirmer (2009): S. 169.

<sup>196</sup> Vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen (2010): S. 7-8.

geprägt. Moderne Neubaugebiete und eine Großwohnsiedlung der 1960er Jahre ergänzen die bauliche Vielfalt. Neben alteingesessenen Bewohnern leben in diesem Stadtteil überwiegend Arbeiter und Studenten.<sup>197</sup>

Inhaltlich umfasst die Erhebung Fragestellungen nach den Wahrnehmungen der Bewohner in Bezug auf sicherheitsspezifische Maßnahmen des Städtebaus: Angaben erfolgen zur Wohnsituation und Wohnumfeld, zur Qualität der Nachbarschaft, zu Erfahrungen mit Kriminalität, zur Kriminalitätsfurcht, zu möglichen Lösungsansätzen sowie zu persönlichen Informationen wie Geschlecht, Alter, Bildungsstand oder Erwerbstätigkeit. Im Zeitraum von Mai bis Dezember 2010 wurde der Fragebogen an 1.000 Bewohner im Alter ab 16 Jahren auf dem Postwege versandt. Zuvor waren die Anschriften von 3.344 Personen unter Berücksichtigung datenschutzrechtlicher Bestimmungen durch das Einwohnermeldeamt Hannover zur Verfügung gestellt worden. Hieraus erfolgte die Auswahl von 1.000 Personen nach einer computerbasierten Zufallsauswahl. Die Rückläufe bezifferten sich auf 415 gültige Fragebögen, was einer Ausschöpfungsquote von 41,5 % entspricht. Die Repräsentativität der Stichprobe für die Grundgesamtheit ist gegeben. Lediglich der Anteil der älteren Frauen ist größer als jener der Grundgesamtheit.<sup>198</sup>

### **4.2.3 Analyse der Daten**

Im Rahmen der Datenauswertung werden im Folgenden bestimmte, für die meine Untersuchung relevante Fragestellungen des Fragebogens in ihrer Grundausswertung vorgestellt und unter den Gesichtspunkten der im Abschnitt 4.1 vermuteten Hypothesen hinsichtlich der individuellen Wahrnehmung von Graffiti und seinen Auswirkungen auf die Kriminalitätsfurcht eine gezielte Betrachtung vorgenommen. Zunächst werden an dieser Stelle die Determinanten der individuellen Wahrnehmung von Graffiti untersucht.<sup>199</sup>

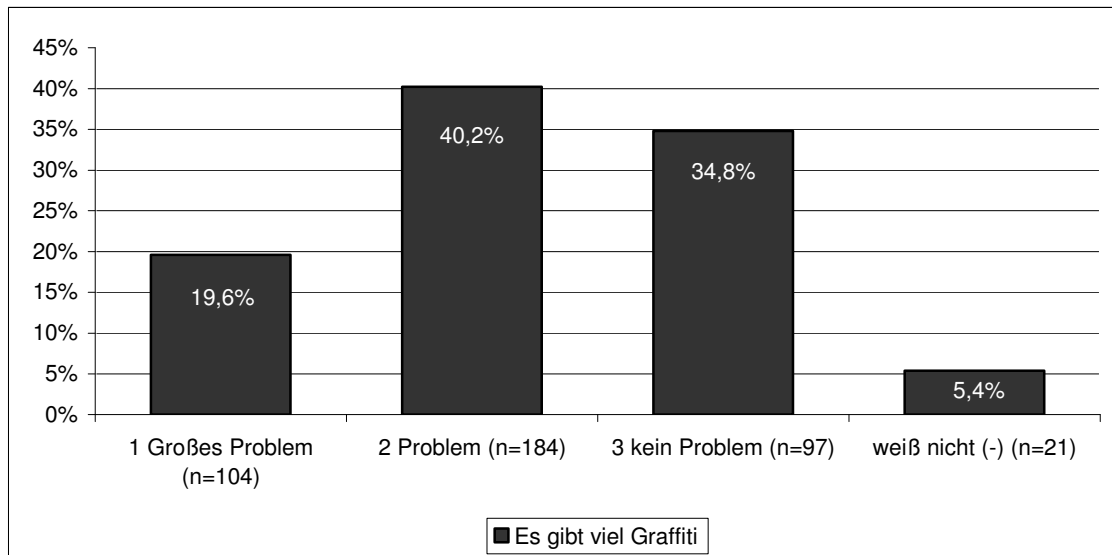
In der Grundausswertung gab mit 40,2 % die deutliche Mehrheit der Befragten an, dass „viel Graffiti“ ein Problem im Stadtteil darstellt (Abb. 2). Während 19,6 % „viel Graffiti“ als ein großes Problem ansehen, gaben 34,8 % an, gar keine Problematik in Bezug auf häufiges Auftreten von Graffiti zu erkennen.

---

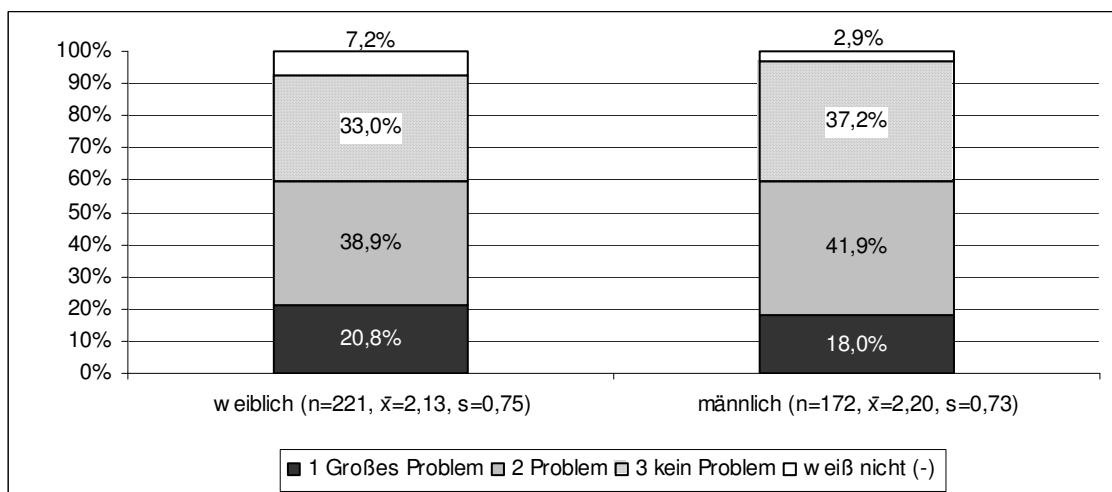
<sup>197</sup> Vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen (2010): S. 20-23.

<sup>198</sup> Vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen (2011): S. 7-12.

<sup>199</sup> siehe dazu den Fragebogen im Anhang unter 7.2: S. 79-89.



**Abbildung 2:** Grundausswertung der Antworten auf die Frage „Wie problematisch schätzen Sie die folgende Situation im Stadtteil ein“ in Bezug auf die Aussage „Es gibt viel Graffiti“<sup>200</sup> ( $\bar{x}=1,98$ ,  $s=0,72$ )<sup>201</sup> (Frage D 3)



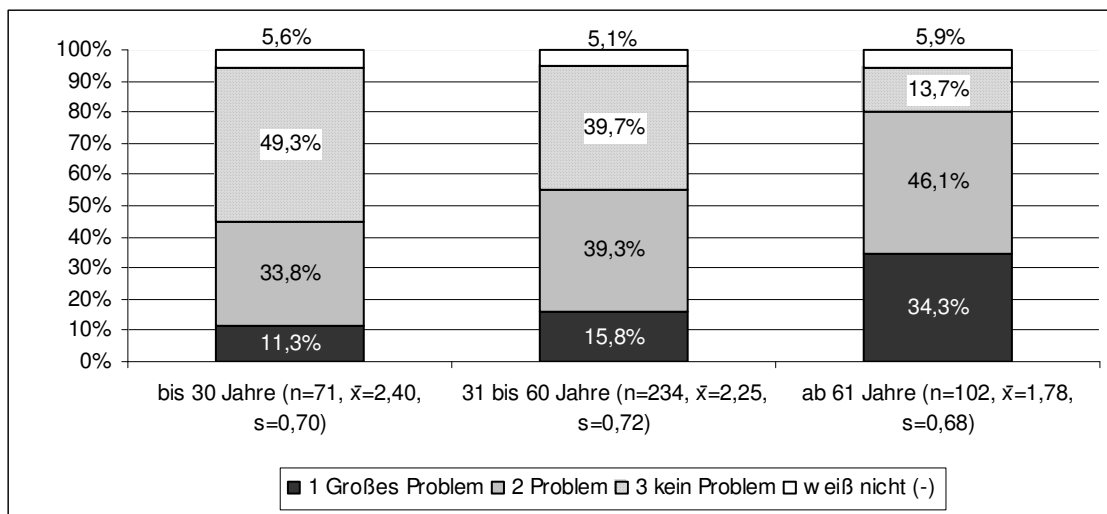
**Abbildung 3:** Graffiti-problematik in Bezug auf das Geschlecht (Frage D 3 und F 1)

Wie bei der Betrachtung des Geschlechts in Bezug zur individuellen Wahrnehmung von Graffiti dargestellt, zeigte sich als Ergebnis einer Studie, dass Frauen eine signifikant höhere Ablehnung bezüglich des Phänomens Graffiti aufweisen. Diese Feststellung bestätigt sich in der Tendenz auch bei der Auswertung der „PluS“-Daten, bei der Frauen mit 20,8 % Graffiti als ein großes Problem in ihrem Stadtteil einstufen während lediglich 18,0 % der Männer zu dieser Aussage kommen (Abb. 3). Demgegenüber stufen 37,2 % der Männer die Graffitisituati-

<sup>200</sup> Diese Aussage wird in der weiteren Auswertung verkürzt als „Graffiti-problematik“ bezeichnet.

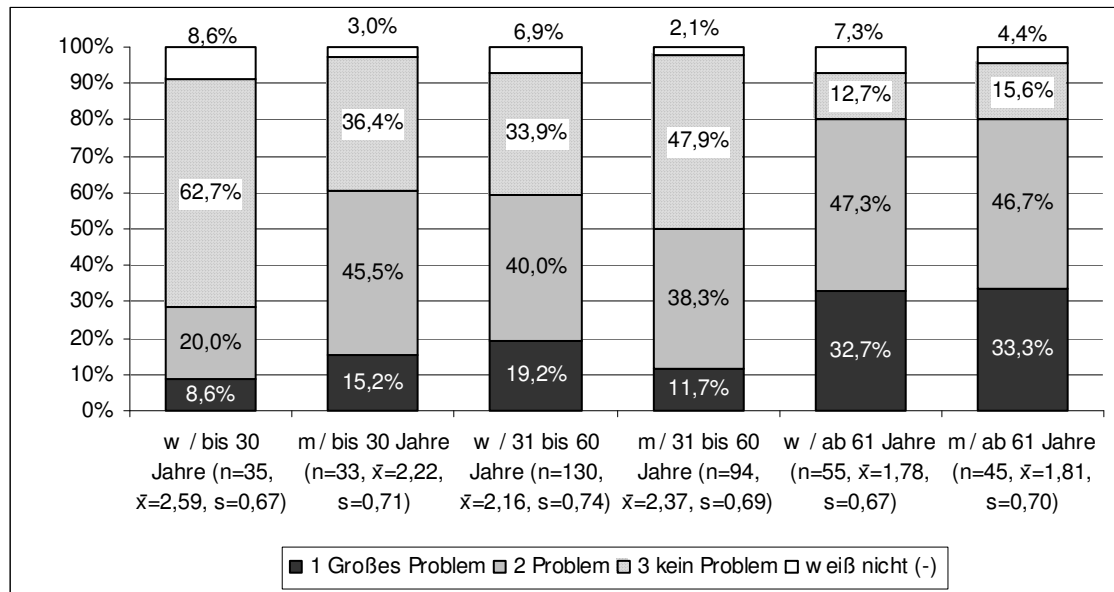
<sup>201</sup> Der arithmetische Mittelwert ( $\bar{x}$ ) sowie die Standardabweichung (s) wurden ohne Berücksichtigung der Antwortkategorie „weiß nicht“ errechnet.

on in Hannover-Linden / Mitte als unproblematisch ein. Zu einer gleichen Einschätzung kommen allerdings nur 33,0 % der befragten Frauen. Ungeklärt bleibt an dieser Stelle, inwieweit sich die Einschätzung beider Geschlechter auf eine abweichende Wahrnehmung von Graffiti bezieht. So wäre es denkbar, dass Frauen genauso häufig Graffiti wahrnehmen wie Männer und auf Grundlage dessen zu der frauenspezifischen Einschätzung einer besonderen Problematik gelangen. Genauso wäre es jedoch zu erwägen, ob Frauen möglicherweise häufiger Graffiti wahrnehmen als dies bei Männern der Fall ist.



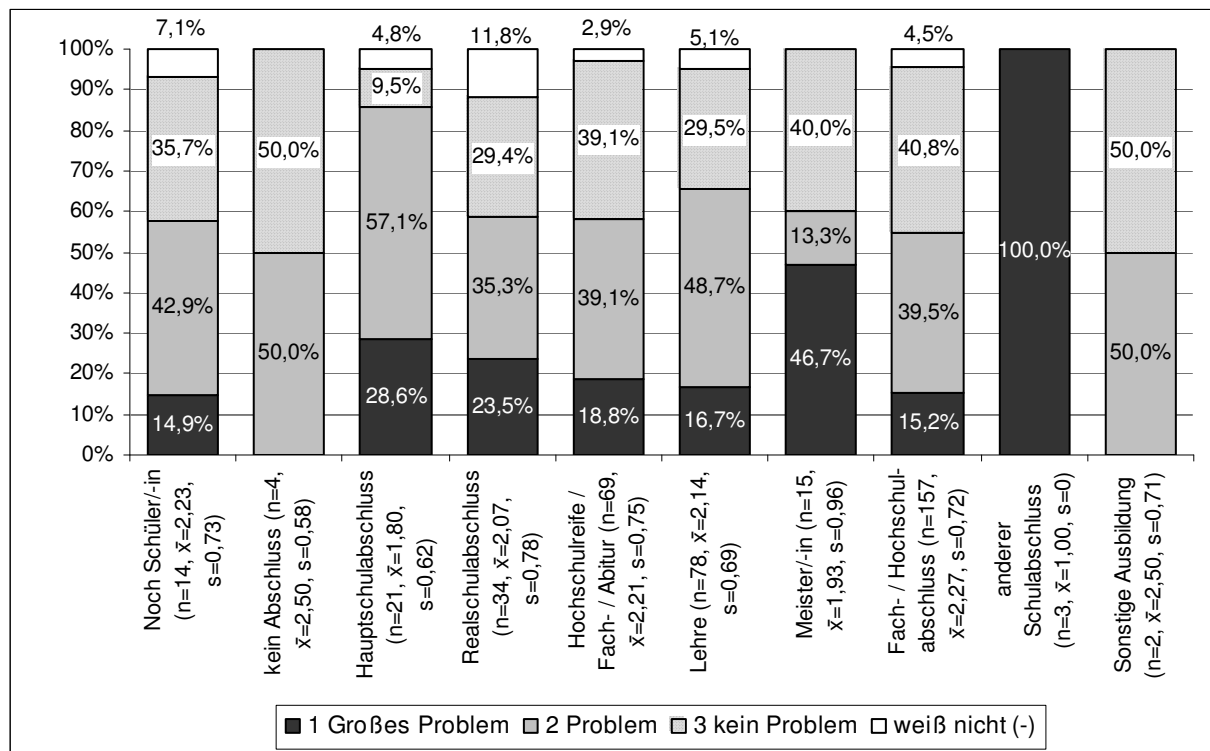
**Abbildung 4:** Graffitiproblematik in Bezug auf das Alter (Frage D 3 und F 5)

Hinsichtlich des Alters zeigte sich in den oben dargestellten Studien, dass mit zunehmendem Alter die Akzeptanz von Graffiti deutlich abnimmt. Nach den hier zur Verfügung stehenden Daten ergibt sich ein ähnliches Bild. Dementsprechend hält die Gruppe der über 60-Jährigen mit dem höchsten Wert von 34,3 % Graffiti für ein großes Problem und die Gruppe der unter 31-Jährigen mit dem höchsten Wert von 49,3 % Graffiti für kein Problem (Abb. 4). Darüber hinaus wird ersichtlich, dass bei der Gruppe mittleren Alters Graffiti zunehmend zu einem Problem wird, denn während lediglich 11,3 % der jüngsten Altersgruppe häufiges Graffiti für ein Problem halten, sind es in der mittleren Altersgruppe bereits 15,8 %. Zudem halten nur noch 39,7 % der mittleren Gruppe Graffiti für kein Problem. Ein Kausalzusammenhang zwischen Graffiti und dem Alter scheint folglich zu bestehen. Welche genauen Faktoren dazu führen, bleibt allerdings unklar.



**Abbildung 5:** Graffiti-problematik in Bezug auf Alter und Geschlecht (w = weiblich, m = männlich) (Frage D 3, F 1 und F 5)

Betrachtet man das Alter in Verbindung mit dem Geschlecht und bezieht diese Determinanten auf die Einschätzung hinsichtlich einer Graffiti-problematik im Stadtteil, zeigt sich ein differenziertes Bild. Während die jungen Frauen Graffiti mit 8,6 % gegenüber 15,2 % bei ihren männlichen Altersgenossen deutlich geringer als ein großes Problem einschätzen, ist das Gegenteil der Fall, wenn man das Antwortverhalten der mittleren Altersklasse bei der Einstufung von Graffiti als ein großes Problem betrachtet (Abb. 5). Hier zeigt sich das umgekehrte Bild. Daraus folgernd scheint es innerhalb der jungen Gruppe nicht der Fall zu sein, dass Frauen Graffiti signifikant höher als ein großes oder einfaches Problem einschätzen, sondern hier sogar deutlich hinter den Männern zurückbleiben. Erst in der Gruppe mittleren Alters wird erkennbar, dass Frauen Graffiti als deutlich größeres Problem ansehen. Bei Betrachtung der höchsten Altersgruppen wird wiederum eine Angleichung der Werte sichtbar. Schätzen hier 32,7 % der Frauen Graffiti als ein großes Problem ein, sind es 33,3 % der Männer, die die gleiche Ansicht vertreten. Diese Tendenz lässt sich in gleicher Weise bei den anderen Antwortkategorien feststellen. Insgesamt wirft das wechselnde Antwortverhalten neue Fragen nach den genauen Hintergründen auf.

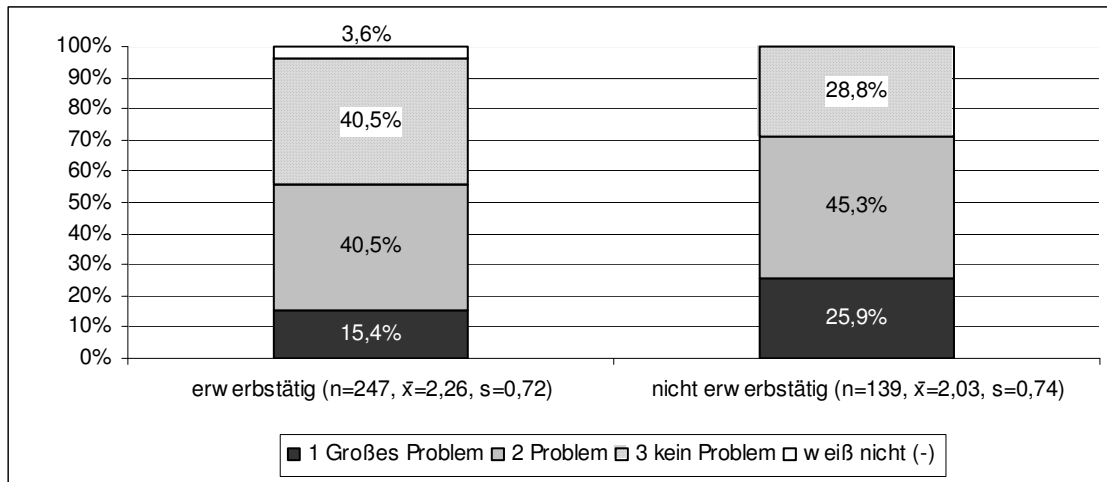


**Abbildung 6:** Graffiti-problematik in Bezug auf den höchsten Bildungsabschluss (Frage D 3 und F 8)

Einen weiteren Einflussfaktor auf die individuelle Wahrnehmung von Graffiti stellt der soziale Status dar. Im vorangestellten Kapitel wurde anhand von Studien ersichtlich, dass mit zunehmenden sozialen Status die Akzeptanz von angebrachten Graffiti deutlich abnimmt. Als ein Kriterium, das den sozialen Status bestimmt, wurde dabei der Bildungsabschluss benannt und somit hier ausgewertet. Dabei werden in der Auswertung die Gruppen mit  $n < 10$  vernachlässigt. Verbindet man mit einem hohen sozialen Status Abschlüsse wie beispielsweise das Abitur oder einen Hochschulabschluss zeigt sich, dass mit eher niedrigen Werten von 18,8 % beziehungsweise 15,2 % Graffiti als ein großes Problem im Stadtteil benannt wird (Abb.6). Mit 46,7 % schätzen allerdings die Befragten mit einem Meisterabschluss Graffiti als ein großes Problem ein und stellen neben denjenigen mit einem Hauptschulabschluss die größte Gruppe für diese Antwortmöglichkeit dar. Weiterhin gaben die Befragten mit einem Lehrabschluss mit 48,7 % an, dass sie Graffiti im Stadtteil für ein Problem halten. Anhand des Bildungsabschluss lässt sich nach den hier erhobenen Daten keine Erkenntnis ableiten, die bestätigt, dass Angehörige eines höheren sozialen Status Graffiti verstärkt als ein Problem im Stadtteil wahrnehmen. Hiernach lässt sich vielmehr



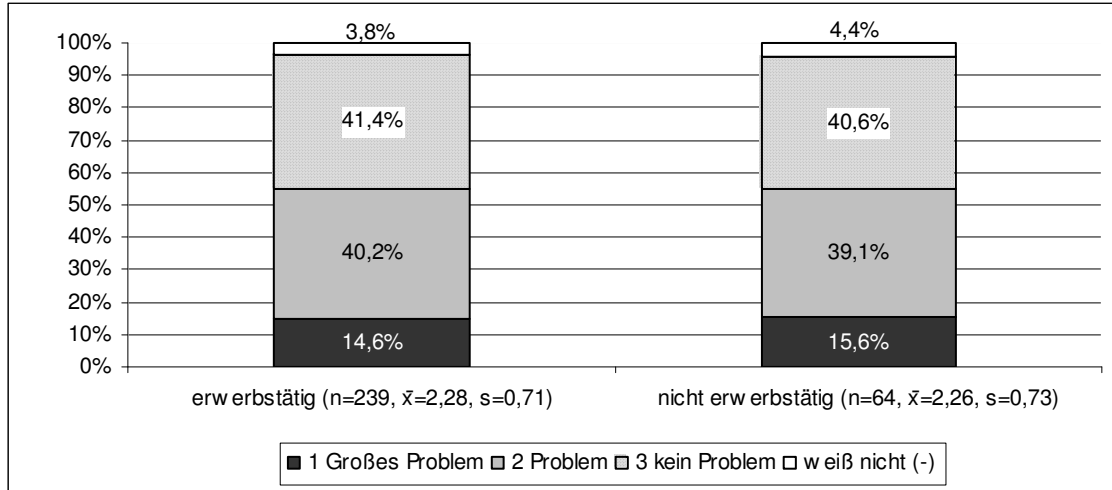
vermuten, dass diejenigen Befragten mit einem tendenziell niedrigeren sozialen Status, Graffiti als ein größeres Problem einschätzen.



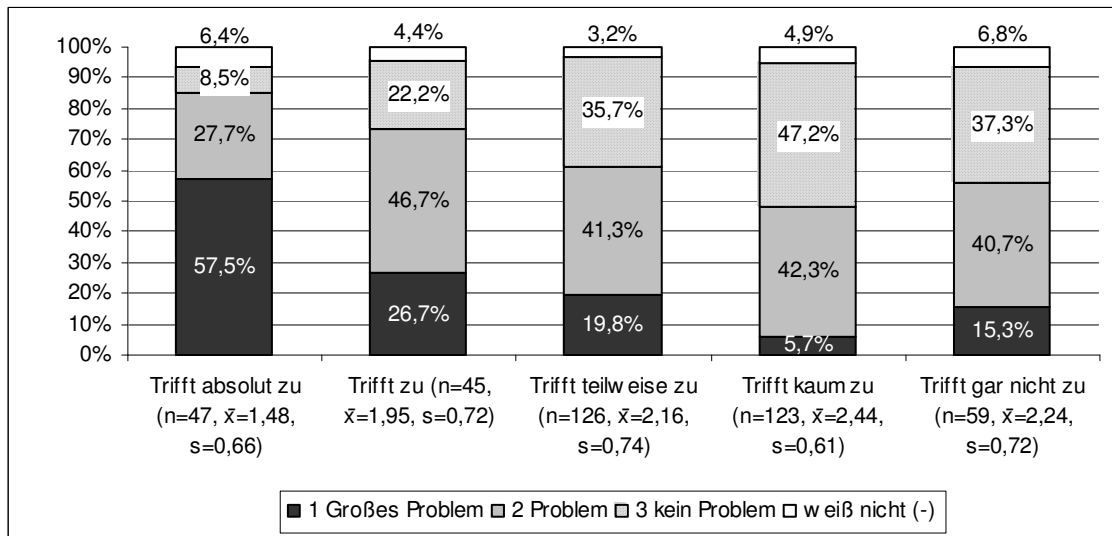
**Abbildung 7:** Graffitiproblematik in Bezug auf vorhandene Erwerbstätigkeit (Frage D 3 und F 9)

Die Einschätzung des sozialen Status bemisst sich weiterhin aus der Erwerbstätigkeit. Bei Auswertung der Daten bezüglich der Angaben zur Erwerbstätigkeit der Befragten wird deutlich, dass diejenigen Befragten, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, Graffiti in ihrem Stadtteil mit 15,4 % gegenüber 25,9 % bei den Nichterwerbstätigen als ein großes Problem einschätzen (Abb. 7). Diese Differenz wird bei Betrachtung der Antworten, die Graffiti als ein „einfaches“ Problem ansehen, noch offensichtlicher. Die nicht vorhandene Erwerbstätigkeit scheint folglich ein Kriterium zu sein, das Einfluss auf die Wahrnehmung und Bewertung von Graffiti nimmt. Fraglich ist hierbei, wie hoch der Anteil der Rentner und Pensionäre liegt, die vermutlich angaben, keiner Erwerbstätigkeit nachzugehen, ohne dass dies einen Rückschluss auf den sozialen Status zulässt. Daher werden in einer weiteren Selektion diejenigen, die bei der Frage nach der beruflichen Tätigkeit den Rentenstatus ebenso wie den Status des Schülers angaben, herausgefiltert. Auf diese Weise fließen lediglich die Befragten im erwerbsfähigen Alter in die weitere Auswertung ein. Wie die unten dargestellte Abbildung nunmehr erkennbar werden lässt, ist die eben noch konstatierte Diskrepanz zwischen Erwerbstätigen und den Befragten ohne Erwerbstätigkeit relativiert worden (Abb. 8). Sind es 15,6 % der Nichterwerbstätigen, die Graffiti als großes Problem in ihrem Stadtteil ansehen, kommen 14,6 % der Erwerbstätigen zu dem gleichen Schluss. Die Annahme, dass bei zunehmenden sozialen Status,

hier gemessen an der Erwerbstätigkeit, Graffiti in der individuellen Bewertung verstärkte Ablehnung erfährt, kann demnach nicht belegt werden. Hier ist kein gravierender Unterschied im Antwortverhalten beider Gruppen zu attestieren.



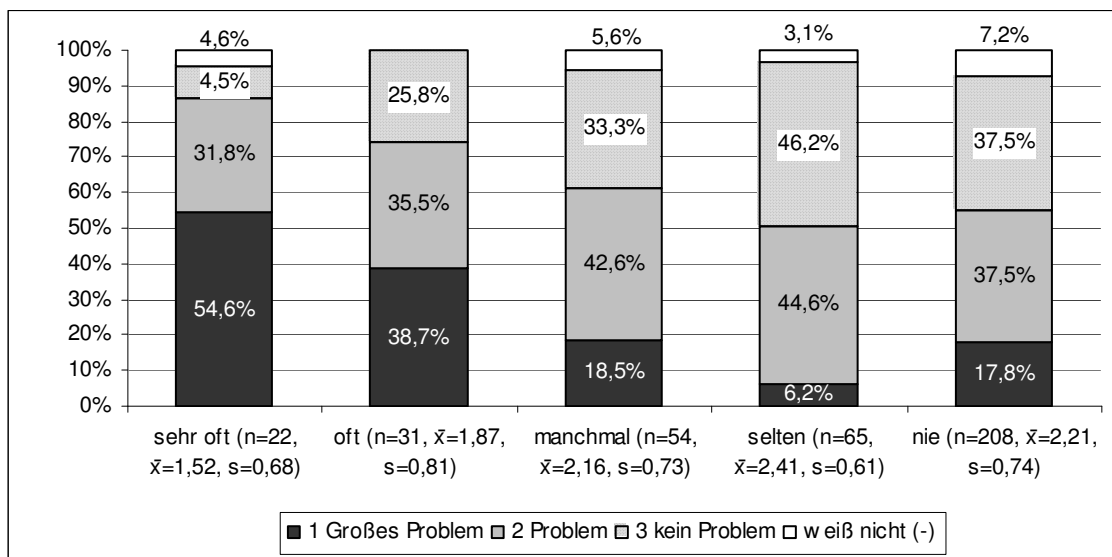
**Abbildung 8:** Graffitiproblematik in Bezug auf vorhandene Erwerbstätigkeit (Rentner und Schüler ausgefiltert) (Frage D 3 und F 9)



**Abbildung 9:** Graffitiproblematik in Bezug auf die Aussage „Mein Wohngebiet ist heruntergekommen“ (Frage D 3 und B 3)

Als weitere individuelle Determinante bei der Wahrnehmung und Bewertung von Graffiti wurde im vorangegangenen Kapitel der Aspekt des räumlichen Wohnumfeldes thematisiert. In einer Studie wurde nachgewiesen, dass Bewohner stathöherer Wohngebiete Graffiti stärker wahrnehmen als andere Gruppen. Da – wie in der Studie angenommen – bei einem Wohnumfeld mit höherem Status von einer besseren Substanz der Straßen und Wohnhäuser

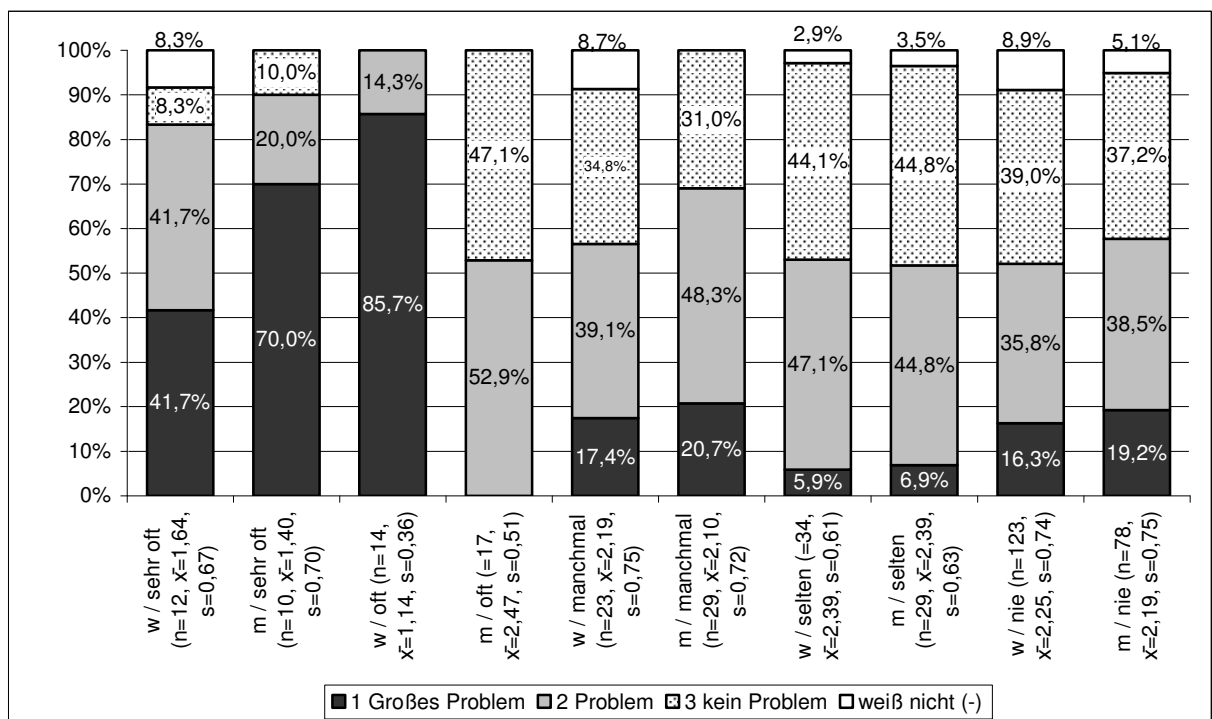
auszugehen ist, kann dieser Aspekt mit den im Rahmen von „PluS“ erhobenen Daten zur Aussage, dass das eigene Wohngebiet heruntergekommen ist, verbunden werden. In der Fragestellung wurde der Befragte aufgefordert diesen Satz mit fünf verschiedenen Einstufungen von „Trifft absolut zu“ bis „Trifft gar nicht zu“ zu bewerten. In Verbindung mit der Einschätzung, inwieweit Graffiti ein Problem im eigenen Stadtteil darstellt, ergibt sich, dass diejenigen, die ihren Stadtteil absolut für heruntergekommen halten, als größte Gruppe mit 57,5 % Graffiti für ein großes Problem vor Ort halten (Abb. 9). Auch die Gruppen, die ihren Stadtteil als heruntergekommen oder teilweise heruntergekommen einschätzen, halten Graffiti mit 26,7 % beziehungsweise 19,8 % noch für ein großes Problem. Demgegenüber zeigt sich, dass die Befragten, die ihren Stadtteil für kaum oder gar nicht heruntergekommen halten, Graffiti als erkennbar geringeres Problem einschätzen. Dieses grundsätzlich folgerichtige Ergebnis liefert allerdings wenig Ansatzpunkte zur Beurteilung, ob in tendenziell kaum oder gar nicht verwahrlosten Wohnbereichen Graffiti verstärkt wahrgenommen werden.



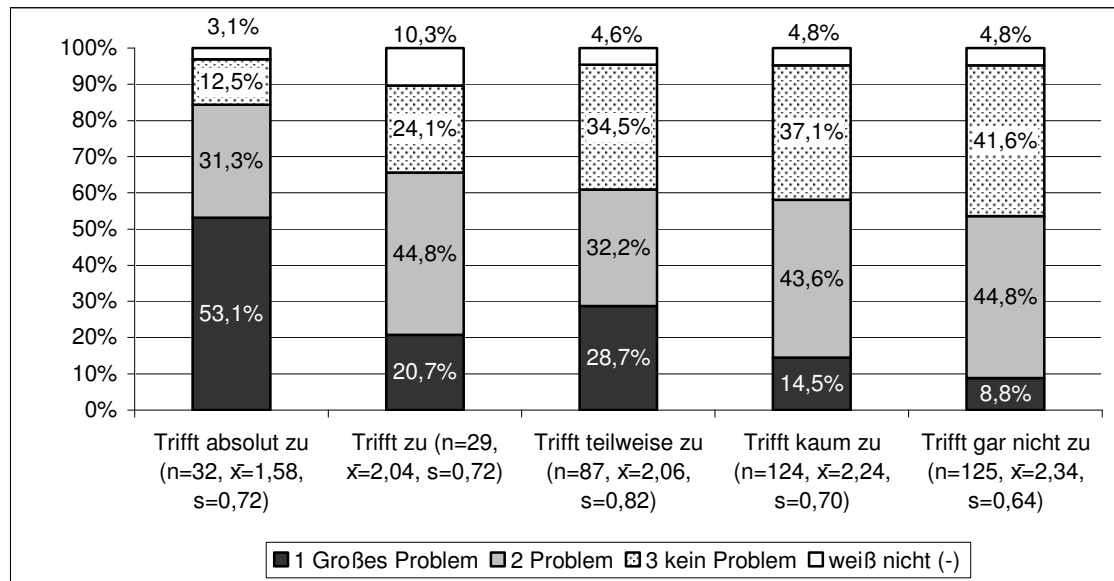
**Abbildung 10:** Graffitiproblematik in Bezug zur Häufigkeit der empfundenen Angst vor Beschädigung des KFZ (Frage D 3 und C 4)

Um als weiteren Untersuchungsaspekt – nach der Überprüfung der Determinanten der individuellen Wahrnehmung – die spezifischen Auswirkungen von Graffiti auf die Kriminalitätsfurcht aufzugreifen, wird an dieser Stelle die Frage nach der Graffitiproblematik im eigenen Stadtteil mit der Frage nach der Häufigkeit von Angst vor einer Beschädigung des Kraftfahrzeuges (KFZ) innerhalb des

letzten Jahres verbunden. Mit dieser Fragestellung wird der affektive Aspekt der Kriminalitätsfurcht beleuchtet. Als Delikt wurde hier die Sachbeschädigung gewählt, da diese dem Aspekt der physischen Incivilities am nächsten steht. In der Auswertung zeigt sich, dass tatsächlich diejenigen, die sehr oft Angst vor der Beschädigung des KFZ empfunden haben, Graffiti mit dem höchsten Wert von 54,6 % als großes Problem im eigenen Stadtteil einstufen (Abb. 10). Diese Tendenz ist mit Abnahme der Intensität der empfundenen Angst fallend. Betrachtet man nun diese Aussage unter Selektion nach dem Geschlecht zeigt sich, dass in der Tendenz bei beiden Geschlechtern dann eine hohe affektive Kriminalitätsfurcht in Bezug auf die Beschädigung des KFZ vorherrscht, wenn Graffiti überwiegend als ein großes Problem angesehen wird (Abb. 11). Je geringer das Problem von Graffiti im eigenen Stadtteil eingestuft wird, umso seltener wird unabhängig vom Geschlecht Angst vor einer Beschädigung des KFZ empfunden. Eine genauere Analyse dieser selektierten Daten unterbleibt in dieser Betrachtung jedoch aufgrund der geringen Anzahl an Antworten im Bereich „sehr oft“ und „oft“ und der damit einhergehenden geringen Validität.

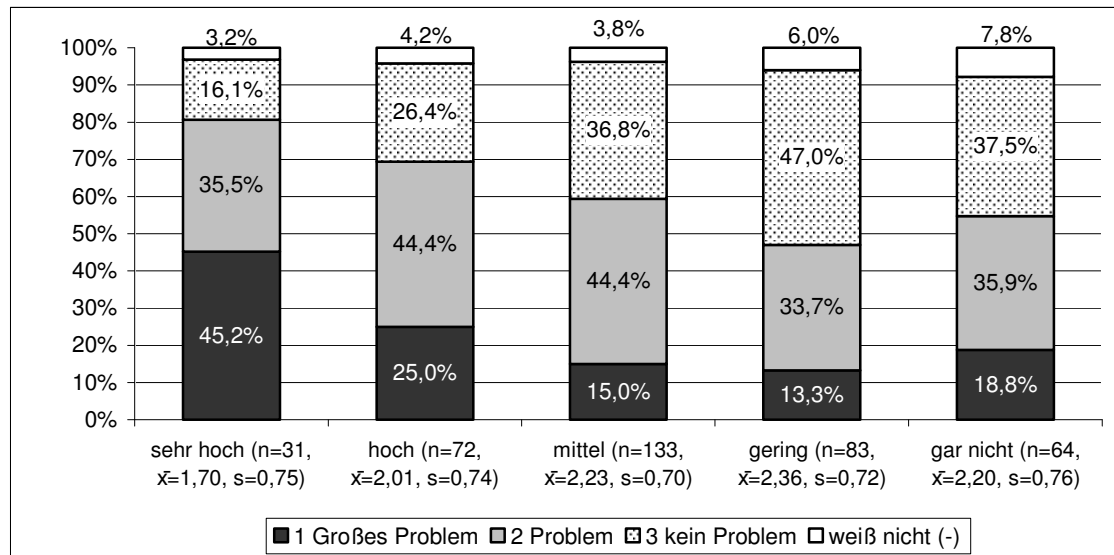


**Abbildung 11:** Graffitiproblematik in Bezug zur Häufigkeit der empfundenen Angst vor Beschädigung des KFZ und dem Geschlecht (w = weiblich, m = männlich) (Frage D 3, C 4 und F 1)



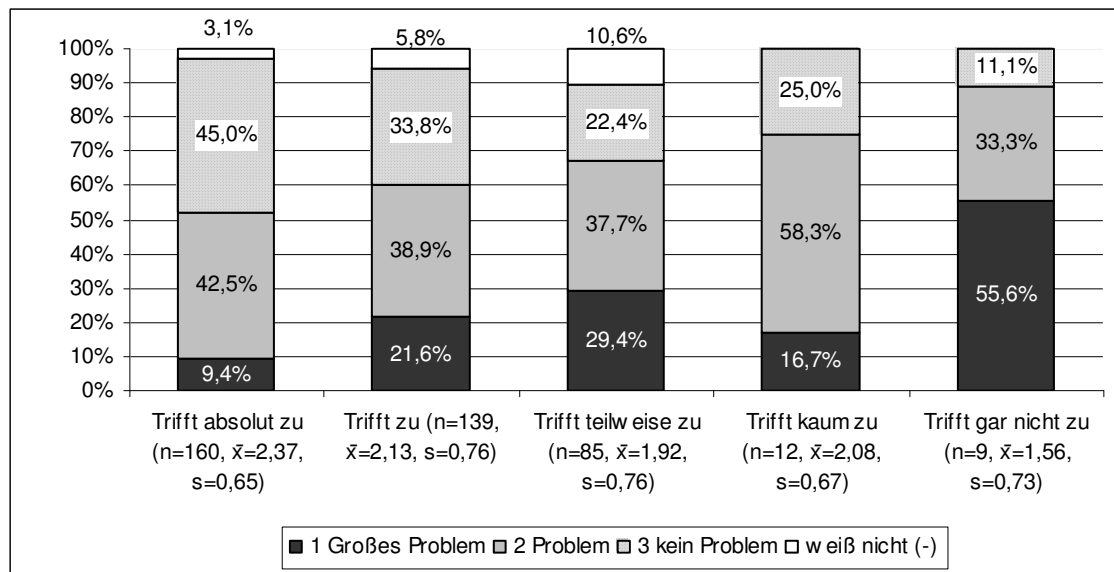
**Abbildung 12:** Graffiti-problematik in Bezug auf die Aussage „Mein Wohngebiet ist beängstigend“ (Frage D 3 und B 3)

Bei Berücksichtigung des Aspektes der affektiven Kriminalitätsfurcht und der Graffiti-problematik in Bezug auf eigenen Stadtteil wird darüber hinaus ersichtlich, dass das Vorhandensein von Graffiti tendenziell dazu führt, dass die Befragten ihr Wohngebiet verstärkt als beängstigend empfinden. Während beispielsweise die Gruppe, die ihr Wohngebiet als sehr beängstigend beschreibt (Antwort „Trifft absolut zu“), mit 53,1 % eine große Graffiti-problematik angibt, sind es lediglich 14,5 % beziehungsweise 8,8 % aus der Gruppe, die ihr Wohngebiet als nicht beängstigend beschreiben („Trifft kaum zu“ / „Trifft gar nicht zu“), die zu derselben Aussage kommen (Abb. 12). Insofern liegt die Vermutung nahe, dass der Graffiti geprägte Raum aus seiner Beschaffenheit heraus unspezifische Ängste verursacht.



**Abbildung 13:** Graffiti-problematik in Bezug zur Höhe des empfundenen Risikos einer Beschädigung des KFZ (Frage D 3 und C 5)

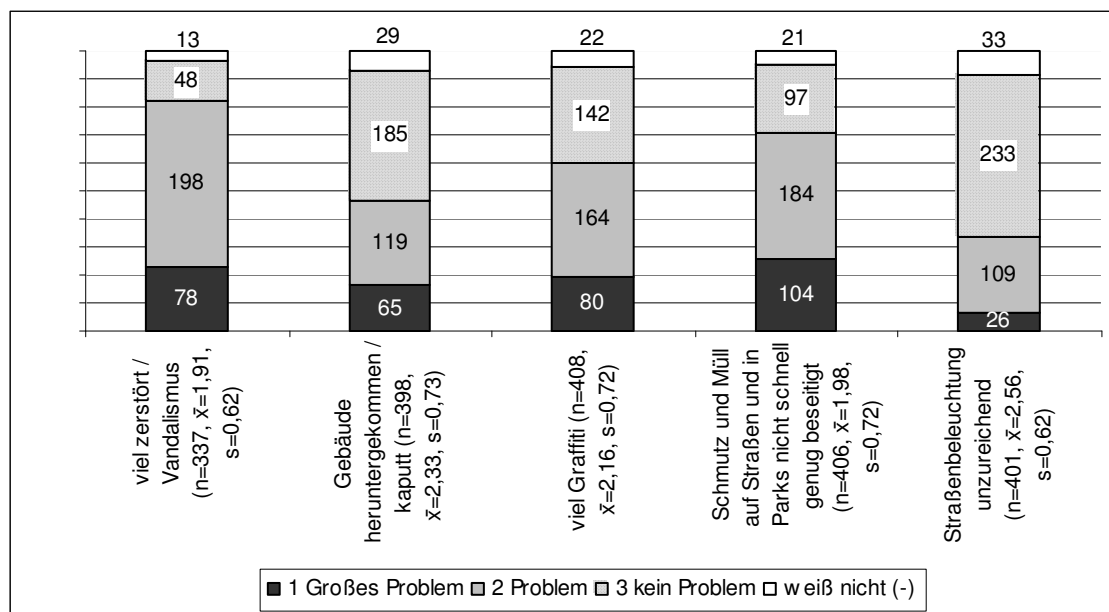
Betrachtet man den Aspekt der kognitiven Kriminalitätsfurcht, der im Fragebogen mit der Frage nach der Höhe des empfundenen Risikos hinsichtlich verschiedener Straftaten betrachtet wird, in Bezug auf die Beschädigung des KFZ wird auch an dieser Stelle ein Zusammenhang mit der Intensität der eingeschätzten Graffiti-problematik sichtbar (Abb. 13). Diejenigen, die das Risiko für eine Opferwerdung in Form einer Beschädigung des KFZ für sehr hoch einschätzen, sehen gleichzeitig Graffiti mit 45,2 % als ein großes Problem in ihrem Stadtteil an. Diese Problematisierung von Graffiti im eigenen Wohngebiet nimmt beinahe kontinuierlich ab je niedriger das Risiko eingeschätzt wird, Opfer einer Beschädigung des KFZ zu werden. Wie bereits oben festgestellt, bleibt auch an dieser Stelle offen, welcher Kausalzusammenhang sich hinter dieser Feststellung verbirgt. Verstärkt Graffiti das eingeschätzte Risiko einer Opferwerdung oder sind es vielmehr andere Faktoren, die das empfundene Risiko verstärken und Graffiti erst hiernach eine ebenso verstärkte Wahrnehmung erfährt?



**Abbildung 14:** Graffitiproblematik in Bezug auf die Aussage „Ich wohne gerne in meinem Stadtteil“ (Frage D 3 und B 2)

Als ein weiterer Aspekt wurde in bei der kritischen Betrachtung der Broken-Windows-Theorie auf den Einfluss von Sachbeschädigungen durch Graffiti auf die räumliche Bindung eingegangen. Dabei zeigte sich in einer durchgeführten Studie, dass ein Zusammenhang zwischen angebrachten Graffiti und einer geringeren lokalen Verbundenheit erkennbar war. Diese Feststellung bestätigt sich in ähnlicher Tendenz nach Auswertung der „PluS“-Daten (Abb. 14). So ist die Einschätzung der Graffitiproblematik als ein großes Problem im Stadtteil bei denjenigen mit lediglich 9,4 % am geringsten, die der Aussage, gerne im Stadtteil zu wohnen, in vollem Umfang zustimmen. Je weniger diese Ansicht vertreten wird, umso stärker wird Graffiti als ein Problem oder großes Problem wahrgenommen. Aufgrund der geringen Anzahl an Antworten in den Kategorie „Trifft kaum zu“ und „Trifft gar nicht zu“ werden diese in der Bewertung allerdings nur eingeschränkt berücksichtigt. In der unter 3.3.2 aufgeführten Studie wurde weitergehend festgestellt, dass die räumliche Bindung dann am stärksten abnimmt, wenn mehrere Incivilities zusammen treffen. Hierbei ist fraglich, ob es möglich ist, Abstufungen zwischen verschiedenen Incivilities in der Schwere ihrer Wirkung vorzunehmen. Eine eher oberflächliche Einstufung, die einer vertiefenden Untersuchung bedarf, ermöglicht die Auswertung der Fragestellung innerhalb des „PluS“-Datensatzes, wie problematisch die Situation im eigenen Stadtteil in Bezug auf physische und soziale Incivilities eingeschätzt wird. Bei Betrachtung der physischen Incivilities wird deutlich, dass Graffiti mit 80 Antworten am zweit

häufigsten als ein großes Problem nach einer Verschmutzung und Vermüllung auf den Straßen angesehen wird (Abb. 15). Als ein Problem schätzen 198 der Befragten Vandalismus ein, wobei Graffiti von 164 Befragten derart eingestuft wird. Hierbei ist allerdings zu beachten, dass eine inhaltliche Überschneidung zwischen den Begriffen Vandalismus, Verschmutzung und Graffiti berücksichtigt werden muss. Inwieweit eine begriffliche Trennung seitens der Befragten vorgenommen wurde, ist unklar. In der Tendenz zeigt sich immerhin, dass Graffiti einen erhöhten negativen Stellenwert einnimmt, wenn problematische physische Einflüsse geschildert werden sollen.



**Abbildung 15:** Eingeschätzte Problematik in Bezug auf verschiedene physische Incivilities (dargestellt in absoluten Zahlen) (Frage D 3)

In dieser schlaglichtartigen Auswertung des zur Verfügung gestellten Datensatzes aus der in Hannover durchgeführten „PluS“-Studie zeigten sich zusammenfassend einige Anhaltspunkte, die die Erkenntnisse aus anderen Studien ergänzen beziehungsweise neue Aspekte aufwerfen. Dabei bleibt festzuhalten, dass aufgrund einer anderen Ausgangsfrage innerhalb des verwendeten Fragebogens keine gezielte Erhebung hinsichtlich der Thematik Graffiti vorgesehen ist. In Folge dessen sind die hier erfassten Ergebnisse eher als eine grobe Tendenz zu betrachten, die einer genaueren Untersuchung bedarf. Hierfür wäre die Durchführung einer gezielten Befragung in Bezug auf Graffiti erforderlich. Neben Fragen zum Bereich Graffiti und seiner individuellen Wahrnehmung und



Bewertung wären genaue sozialstatistische Daten nötig, um eine tiefgehende Analyse zu ermöglichen.

## **5 Möglichkeiten der Prävention**

Unabhängig davon, innerhalb welchen Wirkungsmodells Graffiti zur sozialen Desorganisation beitragen, bleibt festzuhalten, dass sie nach den hier gesammelten Erkenntnissen eben genau diesen Effekt entfalten. Darüber hinaus tragen sie in Abhängigkeit der individuellen Wahrnehmung zur Entstehung von Kriminalitätsfurcht bei. Die nachweislichen persönlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen, die damit einhergehen, entkräften Argumente, die Graffiti als eine Bagatellekriminalität ansehen und dementsprechend keinen Handlungsbedarf sehen, um gegen Sachbeschädigungen durch Graffiti vorzugehen. Strafrechtlich wurde der Notwendigkeit der Intervention im Sinne der Broken-Windows-Theorie mit der Einführung der Gesetzesnovellierung des §303 StGB im Jahr 2005 Rechnung getragen.<sup>202</sup> An dieser Stelle soll nun der Frage nachgegangen werden, welche Schritte nötig sind, um gegen Graffiti als eine Form der Incivilities vorzugehen. Dabei wird das Hauptaugenmerk nicht auf repressive Maßnahmen gelegt, sondern es stehen die präventiven Möglichkeiten einer Eindämmung vor dem Hintergrund von Verwahrlosungserscheinungen und einer unzureichenden sozialen Kontrolle im Focus. Gerade die im Kapitel 4 aufgeführten Aspekte einer Kosten-Nutzen-Analyse von Sachbeschädigungen durch Graffiti spielen an dieser Stelle eine Rolle. Hierzu sollen Methoden der Kommunalen Kriminalprävention und städtebauliche Aspekte beleuchtet werden. Zunächst jedoch werden Strategien vorgestellt und analysiert, die bei der Bewältigung von Kriminalitätsfurcht eine entscheidende Rolle spielen.

### **5.1 Bewältigung von Kriminalitätsfurcht**

Auch wenn der Kriminalitätsfurcht positive Eigenschaften in Form eines vorsichtigeren und umsichtigeren Verhaltens in Anbetracht einer möglichen Opferwerdung zugeschrieben werden, hat sich bei der Vorstellung der nachteiligen Folgen im Kapitel 2.2.4 gezeigt, dass diese deutlich überwiegen. Um den schadhaften Einfluss einzudämmen, bleibt es fraglich, wie es einigen Individuen gelingt, einen konstruktiven Umgang mit der Bedrohung durch Kriminalität ent-

---

<sup>202</sup> Vgl. Hillenkamp (2006): S. 943.

wickeln zu können und dadurch eine geringere Beeinträchtigung der Lebensqualität erfahren. Möglicherweise können aus diesen Fähigkeiten und Verhaltensweisen Rückschlüsse für Präventionsmaßnahmen zur Eindämmung von Kriminalitätsfurcht in Folge von Graffiti gezogen werden.

### **5.1.1 Coping-Fähigkeiten**

Unter Coping-Fähigkeiten versteht Hirtenlehner die persönliche Kompetenz zur erfolgreichen Bewältigung von delinquenzrelevanten Bedrohungssituationen. Übersteigt die Bedrohungssituation allerdings die Befähigung zur Überwindung entsteht Kriminalitätsfurcht.<sup>203</sup> Bedeutendes Element bei der Bewältigung von kriminellen Gefahrensituationen ist die subjektive Wahrnehmung – das Individuum muss also neben der objektiven Coping-Fähigkeit auch der persönlichen Überzeugung sein, über solche Ressourcen zu verfügen.<sup>204</sup> Bei Boers erfolgt eine Einteilung der Coping-Fähigkeiten in ähnlicher Art und Weise wie sie bei der Erklärung von Kriminalitätsfurcht angewandt wurde. Dementsprechend wird auf personale und soziale Indikatoren zur Einschätzung der Bewältigungsfähigkeiten zurückgegriffen. Unter die erste Kategorie der personalen Indikatoren werden einerseits biologische und psychische Merkmale eines Individuums gefasst. Dazu zählen das Alter und Geschlecht, aber auch die individuelle Angstneigung. Demnach werden jüngere Menschen und Männer ihre Kapazitäten zur Bewältigung von Kriminalitätsbedrohungen tendenziell höher einschätzen.<sup>205</sup> Diese Annahme kann Hirtenlehner in einer empirischen Untersuchung bestätigen, kommt aber zu dem Schluss, dass das Alter in größerer Abhängigkeit zur Beurteilung der Bewältigungsmöglichkeiten steht als das Geschlecht.<sup>206</sup> Eine noch entscheidendere Rolle schreibt Boers in Bezug auf Alter und Geschlecht der damit verbundenen Sozialisation zu. Die Rollen- und Verhaltensmuster nehmen eine gewichtigere Stellung gegenüber physischen oder psychischen Konstitutionen ein, wenn die Kompetenz zur Bewältigung einer Konfliktsituation bewertet wird. So schätzt sich eine Frau in Vorstellung einer körperlichen Auseinandersetzung als weniger sachkundig ein, weil das traditionelle Frauenbild derlei Gewalttätigkeiten nicht vorsieht. Hinsichtlich der individuellen Angstneigungen ist weniger von einem globalen, situationsunabhängigen Phänomen

---

<sup>203</sup> Vgl. Hirtenlehner (2006): S. 5.

<sup>204</sup> Vgl. Ziegleder et al. (2011): S. 48.

<sup>205</sup> Vgl. Boers (1991): S. 215.

<sup>206</sup> Vgl. Hirtenlehner (2006): S. 17.

auszugehen, sondern stattdessen vielmehr von Einschätzungen, die sich nach spezifischen Bedrohungssituationen richten.<sup>207</sup> Unter der zweiten Kategorie der sozialen Indikatoren der Coping-Fähigkeiten versteht Boers einerseits den sozialen Status als Schichtzugehörigkeit und Bildung und andererseits die soziale Integration. In Bezug auf die Schichtzugehörigkeit wird vermutet, dass Angehörige der unteren Schichten ihre ökonomischen Ressourcen zur Sicherung ihres Eigentums oder zur Wahl eines Wohnviertels und in Folge dessen auch die Bewältigungsmöglichkeiten niedriger einstufen. Der Bildungsstand kann im Weiteren dazu beitragen, zu einer realistischeren Einschätzung des Gefährdungsrisikos und der persönlichen Coping-Fähigkeiten zu gelangen. Ebenso bedeutend ist der Grad der Integration in die Gemeinschaft. Strukturell bedingt sind es vor allem die Frauen und älteren Menschen, die an gesellschaftlichen Prozessen und sozialer Kommunikation in geringem Maße teilnehmen. Dadurch werden ihnen Möglichkeiten genommen, Kompetenzen und Selbstvertrauen auszubilden und ein erhöhtes Sicherheitsgefühl zu entwickeln.<sup>208</sup> Zusätzlich führen bei älteren Menschen soziale Entfremdungsprozesse, bedingt durch gesellschaftliche Veränderungen, zu einer Abnahme von Vertrauen in die eigenen Bewältigungsmöglichkeiten.<sup>209</sup> Abgesehen davon wird der allgemeinen sozialen Distanz eines Individuums Bedeutung bei der Ausbildung von Coping-Fähigkeiten beigemessen. So ist zu vermuten, dass Menschen, die im Alltag eher in soziale Kommunikation mit den Mitmenschen treten und sich als weniger distanziert einschätzen, in Bedrohungssituationen zuversichtlicher sind, diese erfolgreich zu bewältigen.<sup>210</sup> Coping-Fähigkeiten unterteilen sich in aktives oder passives Verhalten. Zu den aktiven Maßnahmen zählen die Kommunikation mit dem Aggressor oder die körperliche Gegenwehr. Fluchthandlungen oder das Erbitten um Hilfe werden als passive Fähigkeiten eingeordnet. Die nicht vorhandene Coping-Fähigkeit wird mit hilflosem Verhalten gleichgesetzt.<sup>211</sup>

### **5.1.2 Schutzverhalten**

Die Folgen, die sich aus den individuell eingeschätzten Coping-Fähigkeiten ergeben, sind in kollektiven Präventionsmaßnahmen sowie individuellem Schutz-

---

<sup>207</sup> Vgl. Boers (1991): S. 215-217.

<sup>208</sup> Vgl. Boers (1991): S. 218.

<sup>209</sup> Vgl. Ziegleder et al. (2011): S. 53.

<sup>210</sup> Vgl. Boers (1991): S. 219.

<sup>211</sup> Vgl. Ziegleder et al. (2011): S. 50.

oder Vermeidungsverhalten zu sehen.<sup>212</sup> Das Vermeiden von potentiell viktimogenen Situationen wird zu einem überwiegenden Teil durch Frauen praktiziert. Dies bestätigten in einer Studie immerhin 75 % der jüngeren und mehr als 80 % der älteren Frauen. Maßnahmen, die zur Vermeidung ergriffen werden, bestehen vor allem abends in einem Verbleiben in der eigenen Wohnung und einer Meidung des öffentlichen Nahverkehrs sowie verlassener oder dunkler Örtlichkeiten. Während junge Männer nur in geringem Maße Örtlichkeiten oder bestimmte Situationen meiden, so geben deutlich mehr Männer über 68 Jahren an, dass sie ihre Wohnung am Abend nicht mehr verlassen. Bei dieser Abnahme des Vertrauens in die eigenen Coping-Fähigkeiten steht weniger die Zunahme körperlicher Gebrechen im Vordergrund, sondern vielmehr die soziale Desintegration, insbesondere verursacht durch die Aufgabe der Berufstätigkeit.<sup>213</sup> Einen weiteren Schutzmechanismus stellt die Wachsamkeit dar, die weniger einer konkreten Vermeidungstaktik entspricht als eher einer risikobewussten Gewohnheit im alltäglichen Leben. Dazu werden Verhaltensweisen wie die bewusste Beobachtung des Umfeldes, das Mitführen lediglich geringer Geldbeträge oder das selbstbewusste Auftreten eher Männern zugerechnet. Frauen ergreifen vorwiegend Maßnahmen der Wachsamkeit in Form von Selbstverteidigungskursen oder einem griffbereiten Mobiltelefon. Gerade Kurse zur Selbstverteidigung erhöhen die Selbstsicherheit und das Vertrauen in die eigenen Kompetenzen. Während Personen, die ein Vermeidungsverhalten bevorzugen, zwar einem tatsächlich niedrigeren Risiko der Opferwerdung unterliegen, sind Vorsorgen der Wachsamkeit mit einer geringeren Einschränkung der persönlichen Freiheiten und des Lebensstiles verbunden.<sup>214</sup> Vorkehrungen zur Sicherung der eigenen Wohnung bestehen in Mehrfamilienhäusern neben gängigen Methoden der mechanischen Sicherung und dem Vortäuschen von Anwesenheit vor allem in der informellen Kontrolle durch die Nachbarschaft. Diese Wachfunktion nimmt bei Häusern mit größeren Grundstücken deutlich ab, so dass mit Wert des Besitzes die Sicherungsmethoden verstärkt werden. Mit zunehmendem Alter steigen auch tendenziell die Viktimisierungserfahrungen, so dass ältere Eigentümer zu deutlich mehr Mitteln greifen, um sich und sein Eigentum zu schützen. Unsicherheitsgefühle sind bei der Wohnungssicherung

---

<sup>212</sup> Vgl. Boers (1991): S. 220.

<sup>213</sup> Vgl. Ziegleder et al. (2011): S. 52-53.

<sup>214</sup> Vgl. Ziegleder et al. (2011): S. 53-54.

weniger ausschlaggebend. Je sicherer sich der Einzelne durch individuell ergriffene Schutzmaßnahmen fühlt, umso geringer wird das Risiko einer Viktimisierung beurteilt. Gleichzeitig erhöht sich jedoch die Gefahrensensibilität und die Kriminalitätsfurcht steigt.<sup>215</sup> Abschließend bleibt festzuhalten, dass die rege Teilnahme am sozialen Leben und eine gelungene Integration in die Gemeinschaft gute Voraussetzungen dafür sind, dass Berührungspunkte mit krimineller Bedrohung keine unverhältnismäßig hohe Kriminalitätsfurcht verursachen und die damit einhergehenden Folgen für Lebensstil und Lebensqualität ausbleiben. Die Ergreifung von Schutzmaßnahmen ist sicherlich sinnvoll, da dies objektiv das Viktimisierungsrisiko einschränken kann. Methoden der Wachsamkeit und einer bewussten Interaktion mit den Mitmenschen im sozialen Umfeld scheinen dabei eine gute Möglichkeit zu sein, sich wehrhaft gegenüber potentiellen Straftätern darzustellen und zugleich geringe Einschränkungen in der persönlichen Freiheit hinnehmen zu müssen.

## **5.2 *Kriminalpräventive Maßnahmen gegen Graffiti***

Kriminalität zu verhindern bevor sie entsteht, ist der ureigenste Gedanke der Prävention. Den negativen Auswirkungen von Kriminalität, die Opfer, Gesellschaft und Täter tangieren, soll bereits im Vorfeld effektiv begegnet werden. Die Ansätze, die dabei zur Kriminalprävention verfolgt werden, sind sehr unterschiedlich und teilweise umstritten. Im Folgenden sollen die verschiedenen Konzepte vorgestellt und mit Präventionsmaßnahmen in Bezug auf Sachbeschädigungen durch Graffiti in Verbindung gebracht werden. Ein weiterhin interessanter Aspekt ist die Frage, ob diese Konzepte gleichzeitig zu einer Minimierung von Kriminalitätsfurcht in Folge von Incivilities beitragen können.

### **5.2.1 Zero Tolerance**

Wie bereits bei den Ausführungen zur Broken-Windows-Theorie beschrieben, ist die sogenannte Zero-Tolerance-Strategie ein Resultat aus den Empfehlungen der Autoren und wurde in den 1990er Jahren erstmals in intensiver Form in der Großstadt New York angewendet. Dieser Ansatz beinhaltet weniger die bürgerliche Kooperation, sondern setzt auf polizeiliche Lösungen, die innerhalb der Polizeibehörde von oben herab entschieden und durchgesetzt werden.<sup>216</sup>

---

<sup>215</sup> Vgl. Ziegleder et al. (2011): S. 54-55.

<sup>216</sup> Vgl. Wehrheim (2002): S. 71.

Dabei wird das Ziel verfolgt, in der Bevölkerung den Respekt vor der Polizei und ihre Autorität zu verstärken.<sup>217</sup> Die Akzeptanz für die polizeiliche Arbeit oder die Bekräftigung des subjektiven Sicherheitsgefühls geraten bei diesem Ansatz in den Hintergrund. Die getroffenen Maßnahmen werden allein an der Senkung der objektiven Kriminalitätslage ausgerichtet. Räumlich orientiert sich das Konzept dabei nicht an problembehafteten Stadtteilen oder Brennpunkten, sondern nimmt jene Verhaltensweisen in den Focus, die in besonderer Weise öffentlichkeitswirksam werden.<sup>218</sup> Die konsequente Sanktionierung von bereits niederschweligen Übertretungen der öffentlichen Ordnung ist mit der Vorstellung verbunden, dass auf diese Weise kriminelle Karrieren von Beginn an in ihrer Entwicklung gehindert werden und somit selbst schweren Verbrechen vorgebeugt werden kann.<sup>219</sup> Mit diesem Konzept wurde in New York gegen jegliche Formen von Incivilities vorgegangen. Entschieden und mit besonderer Härte wurde nicht nur gegen Obdachlose vorgegangen, die von ihren angestammten Aufenthaltsorten verwiesen wurden. Ebenso wurden Personen, die ohne gültigen Fahrausweis öffentliche Verkehrsmittel nutzten, bis zu fünf Tage in Haft genommen. Dem Abschreckungseffekt, der damit einhergehen sollte, wurde eine besondere präventive Wirkung zugeschrieben. Der augenscheinliche Erfolg dieser Maßnahmen zeigte sich in New York innerhalb weniger Jahre. So sank die registrierte Kriminalität um beinahe 50 %; in einigen Stadtteilen wurden sogar Rückgänge um 67 % verzeichnet.<sup>220</sup> Wie im Rahmen der Broken-Windows-Theorie bereits angedeutet, werden die Ursachen für diese positive Entwicklung kritisch betrachtet und überwiegend in Drittvariablen gesehen, die zumindest keinen direkten Bezug zu der Null-Toleranz-Strategie aufweisen. Hierzu zählen Faktoren wie der demographische Wandel, Kriminalitätsrückgänge in vielen amerikanischen Städten und die Beseitigung von Missständen innerhalb der Polizeistruktur.<sup>221</sup> Widerspruch gegen diese Vorwürfe erhebt Hess, der konstatiert, dass nach seiner Prüfung keiner der genannten Kritikpunkte Raum für einen abweichenden Erklärungsansatz bietet. Je bedeutender und langanhaltender sich der Kriminalitätsrückgang darstellt, umso mehr ist die Po-

---

<sup>217</sup> Vgl. Schwind (2011): S. 338.

<sup>218</sup> Vgl. Wehrheim (2002): S. 71.

<sup>219</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 208.

<sup>220</sup> Vgl. Ziegleder et al. (2011): S. 69.

<sup>221</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 209-210.

lizeistrategie als Urheber anzusehen.<sup>222</sup> Temeschinko bemängelt demgegenüber als weiterer Kritiker dieser Polizeistrategie, dass die Erhöhung des Druck auf nonkonforme subkulturellen Bewegungen kontraproduktiv ist und statt einer Verbesserung zu einer immer stärker werdenden Radikalisierung zwischen der Stamm- und Subkultur führt.<sup>223</sup> Abgesehen davon, dass einige Maßnahmen der Zero-Tolerance-Strategie rechtsstaatliche Grundsätze in Frage stellen, wird davon ausgegangen, dass sich das Konzept nicht auf deutsche Verhältnisse übertragen lässt, da abweichende gesellschaftliche Strukturen und eine geringere Kriminalitätsbelastung dem entgegenstehen.

In Bezug zur Verunreinigung von Gebäuden durch Graffiti stellt Jeremias fest, dass eine schnelle Beseitigung ein wirksamer Schutz gegen eine erneute Anbringung darstellen kann, die den Sprayern damit die Möglichkeit nimmt, durch ihr Graffiti innerhalb der Szene Anerkennung zu erlangen. Demgegenüber wirken ungepflegte Häuser oder Wände in schlechtem Renovierungszustand eher anziehend, da diese eine lange Verweildauer des angebrachten Graffiti versprechen. Weiterhin wird bei schneller Graffitientfernung für andere Bewohner sichtbar, dass Graffiti nicht geduldet wird und ein Engagement besteht, das Wohnumfeld sauber zu halten. Dies lässt konkludent die Erwartungshaltung erkennen, dass möglichst auch andere Betroffene für eine zügige Reinigung sorgen sollen.<sup>224</sup> Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Beseitigung von Graffiti sich positiv auf den sozialen Nahraum auswirkt und dadurch Empfindungen einer sozialen Desorganisation und einer damit einhergehenden Entstehung von Kriminalitätsfurcht minimiert werden. In einer von Dorn durchgeführten empirischen Untersuchung wurde unter anderem der Frage nachgegangen, ob Beseitigungsmaßnahmen an einem Wohnhaus dazu führten, dass in der Folge kein Graffiti mehr angebracht worden ist.<sup>225</sup> Zwar konnte nachgewiesen werden, dass in Straßen mit einer eher schlechten Qualität weniger Graffitientfernungen festzustellen waren. Dies bestätigt den Ansatz, dass es dort möglicherweise an Bewohnern fehlt, die mit gutem Beispiel vorangehen. Andererseits unterliegt die Reinigung zu einem Großteil dem Zuständigkeitsbereich von Wohnungsbaugenossenschaften und kann durch die Bewohner folg-

---

<sup>222</sup> Vgl. Hess (2004): S. 98-99.

<sup>223</sup> Vgl. Temeschinko (2009): S. 58.

<sup>224</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 210.

<sup>225</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 104.

lich nur indirekt beeinflusst werden. Ein direkter Zusammenhang zwischen erfolgten Graffitientfernungen und der Wahrscheinlichkeit einer erneuten Besprühung konnte aufgrund der geringen Aussagekraft der Methode allerdings nicht erbracht werden.<sup>226</sup> Abgesehen davon, dass die Schaffung von Ordnung im Sinne einer schnellen Beseitigung von Graffiti sinnvoll erscheint und keine empirischen Erkenntnisse dagegen sprechen, muten die Maßnahmen des Zero-Tolerance-Ansatzes eher als ungeeignet an, um Kriminalitätsfurcht in Folge von Graffiti vorzubeugen. So ist nicht nur die Steigerung des subjektiven Sicherheitsgefühls kein erklärtes Ziel, es werden darüber hinaus auch keinerlei Handlungen unterstützt, die die Coping-Fähigkeiten der Bevölkerung stärken. Probleme, die mit einer sozialen Desintegration und sozialer Distanz einhergehen, werden hierbei vollkommen ausgeblendet. Dabei wird auch die kritische Frage aufgeworfen, wie weit das Streben nach Ordnung gehen soll und wann ein Zustand erreicht ist, in dem man von Unordnung sprechen kann. Eine Überreizung der Schaffung von geordneten Zuständen birgt die Gefahr in sich, dass gegenüber Randgruppen und sozialen Minderheiten Intoleranz ausgeübt wird.<sup>227</sup>

### **5.2.2 Community Policing**

Unter dem Begriff der kommunalen Kriminalprävention oder Community Policing wird der Ansatz verstanden, nach dem diverse gesellschaftliche Gruppen innerhalb einer Kommune kooperieren, um Kriminalitätsentwicklungen einzudämmen oder vorzubeugen. Neben Polizei und Justiz werden auch Bürger und kommunale Einrichtungen in die präventiven Maßnahmen miteinbezogen.<sup>228</sup> Dadurch sollen soziale Ressourcen in der Nachbarschaft aktiviert werden, so dass nicht allein der Staat in der Verantwortung für die kommunale Entwicklung steht. Ebenso soll der soziale Nahraum und damit die Zivilgesellschaft für das Herstellen und Bewahren der öffentlichen Ordnung mitverantwortlich gemacht werden. Im Widerspruch zu der dargestellten Broken-Windows-Theorie steht damit weniger eine Ausgrenzung im Vordergrund, sondern die Integration gesellschaftlicher Kräfte in das Präventionskonzept.<sup>229</sup> Außerdem sollen die Ansätze dieses Präventionskonzeptes zum einen die Akzeptanz der lokalen polizeilichen Arbeit erhöhen und zum anderen die Steigerung des subjektiven

---

<sup>226</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 120.

<sup>227</sup> Vgl. Landeshauptstadt Düsseldorf (2002): S. 65.

<sup>228</sup> Vgl. Bannenberg et al. (2005): S. 1.

<sup>229</sup> Vgl. Naplava/Kania (2010): S. 118.



Sicherheitsgefühls bei gleichzeitiger Reduzierung von Kriminalitätsfurcht zum Ziel haben.<sup>230</sup> Ausgangspunkt der Community Policing ist die Einsicht, dass repressive Maßnahmen nur bedingte Wirksamkeit zeigen und der Prävention ein deutlicher Vorrang zu gewähren ist. Kriminalität wird stattdessen durch soziale, wirtschaftliche und individuelle Faktoren bestimmt, auf die das strafrechtliche System nur einen geringen Einfluss nehmen kann. Wie auch der Ansatz der Zero-Tolerance stammt dieses Konzept ursprünglich aus den U.S.A. und steht in Deutschland noch am Anfang seiner Entwicklung.<sup>231</sup> Dabei stellt Heinz fest, dass Kommunale Kriminalprävention gerade nicht heißt, nach Polizei zu rufen und mit Strafe zu drohen. Vielmehr sollen das Hinsehen und die Eigenverantwortung in der Form gestärkt werden, dass Gefahren und Tatanreize vermieden und Bürger mit gutem Vorbild vorgehen. Fehlentwicklungen, wie sie in den U.S.A. an den Beispielen von Ausgangssperren für Jugendliche oder öffentlichen Stigmatisierungen von Ladendieben zu beobachten sind, können dagegen nicht Ziel dieses Konzeptes sein.<sup>232</sup> In Anbetracht begrenzter finanzieller Ressourcen sollte sich die Zusammenarbeit zwischen Bürgern und Instanzen der Kriminalitätsbekämpfung an den lokal tatsächlich vorherrschenden Problemlagen orientieren. Zur Definition dieser Probleme bietet es sich an, eine repräsentative Bürgerbefragung als Ausgangspunkt zu nehmen und im Anschluss unter Beteiligung sämtlicher betroffener Gruppen an Lösungsansätzen zu arbeiten.<sup>233</sup> Der Stärkung der sozialen Kohäsion wird dabei besondere Bedeutung beigemessen. Dazu zählen das gegenseitige Vertrauen, Hilfsbereitschaft und regelmäßige Kontakte.<sup>234</sup> Während die Effizienz der Community Policing bei der objektiven Kriminalitätsbekämpfung als eher gering eingestuft wird, ist eine Verbesserung des subjektiven Sicherheitsgefühls durch kommunale Projekte zu verzeichnen. Die positiven Auswirkungen auf die Reduzierung von Kriminalitätsfurcht sind gerade vor dem Hintergrund zu erwarten, dass subjektiv wahrgenommene Probleme in einem Stadtteil einen deutlich größeren Einfluss auf die Entstehung von Kriminalitätsfurcht nehmen als dies bei gesamtstädtischen Problemlagen der Fall ist.<sup>235</sup>

---

<sup>230</sup> Vgl. Schwind (2011): S. 338.

<sup>231</sup> Vgl. Bannenberg et al. (2005): S. 9.

<sup>232</sup> Vgl. Bannenberg et al. (2005): S. 21-22.

<sup>233</sup> Vgl. Landeshauptstadt Düsseldorf (2002): S. 65.

<sup>234</sup> Vgl. Ziegleder et al. (2011): S. 71.

<sup>235</sup> Vgl. Hermann/Dölling (2001): S. 83.

Der Vorzug nachbarschaftlicher Zusammenschlüsse liegt in der Überschaubarkeit der eigenen Nachbarschaft, so dass tendenziell eher das Gefühl vorherrscht, lokal etwas ausrichten und verändern zu können.<sup>236</sup> Zudem führt die örtliche Vertrautheit mit dem Stadtteil dazu, dass auffällige Verhaltensweisen besser ausgemacht werden können und die soziale Kontrolle somit stärker wirkt. Eine staatliche Begleitung derartiger Programme ist gerade vor diesem Hintergrund als sinnvoll anzusehen. So wird eine Kontrollfunktion ausgeübt, die verhindern soll, dass sozial ausgrenzende Maßnahmen gegenüber Fremden ergriffen werden oder ein unverhältnismäßig starkes Vorgehen gegen deviantes Verhalten erfolgt.<sup>237</sup> Da auf übertriebenes Ordnungsstreben sogar mit verstärkter Devianz reagiert werden kann, verursacht dieses Verhalten vielmehr Kontraproduktivität. Ein ausgewogenes Maß an gezielter Intervention scheint dagegen sinnvoll zu sein.<sup>238</sup> Wichtig dabei sind jedoch nicht nur das Aktivieren lokaler Kräfte und das Ergreifen von Maßnahmen. Um einen entsprechenden Effekt auf die Kriminalitätsfurcht zu erzielen, ist es zusätzlich notwendig, diese Veränderungen im Stadtteil bekannt zu machen und dafür zu werben. Ansonsten besteht die Möglichkeit, dass manche Bewohner sich der erfolgten Verbesserungen gar nicht erst bewusst werden.<sup>239</sup>

Bezugnehmend auf Sachbeschädigungen durch Graffiti stellt auch Jeremias fest, dass durch eine Erhöhung der sozialen Kontrolle Tatgelegenheiten reduziert werden können. Des Weiteren können Schaffner in öffentlichen Verkehrsmitteln oder Wachschatz an öffentlichen und privaten Gebäuden dazu beitragen, dass weniger Graffiti angebracht werden. Dem widersprechend wurde allerdings in Berliner Bahnhöfen festgestellt, dass in gut überwachten Bereichen Sachbeschädigungen stattfanden während unbeaufsichtigte Bahnhöfe unbeschädigt blieben.<sup>240</sup> Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine funktionierende soziale Kontrolle im Rahmen von Community Policing innerhalb der Nachbarschaft oder eines Stadtteils einen gewissen Beitrag zur Minimierung der Tatgelegenheiten für das Anbringen von Graffiti leisten kann. Von größerer Bedeutung sind demgegenüber die Auswirkungen auf das subjektive Sicherheitsgefühl zu erachten. Kommunales Engagement fördert den Zusammenhalt

---

<sup>236</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 162.

<sup>237</sup> Vgl. Ziegler et al. (2011): S. 75-76.

<sup>238</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 164-165.

<sup>239</sup> Vgl. Hermann/Dölling (2001): S. 84.

<sup>240</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 212.

und stärkt soziale Integration. Dies schafft begünstigende Voraussetzungen für eine Reduzierung von Kriminalitätsfurcht im Sinne der Coping-Fähigkeiten: und das trotz eines Vorhandenseins von Graffiti.

### **5.3 Städtebauliche Maßnahmen gegen Graffiti**

Nicht nur die sozialen Faktoren der Raumstruktur spielen bei der Entstehung von Kriminalität und Kriminalitätsfurcht eine Rolle. Auch die Wohnhausarchitektur nimmt dabei eine nicht zu unterschätzende Bedeutung ein, die sich mit dem Entstehen von Incivilities und dem Einfluss der sozialen Kontrolle in Verbindung bringen lässt.<sup>241</sup> Vor diesem Hintergrund sollen in den nachfolgenden Kapiteln städtebauliche Maßnahmen betrachtet werden, die zu einer Reduzierung von Sachbeschädigungen beitragen können oder dazu geeignet sind, die damit einhergehende Kriminalitätsfurcht zu verringern.

#### **5.3.1 Architektur und Gestaltung**

Zwar wurden die Eigenschaften des Raumes schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den kriminalsoziologischen Ansätzen berücksichtigt, in der Konsequenz wurde jedoch lange Zeit der Schwerpunkt auf die soziale Organisation des städtischen Raumes gelegt und Aspekte des Raumes selbst vernachlässigt. Eine Zuordnung von Zeichen der Incivilities erfolgte überwiegend innerhalb der Kategorisierung als Element der sozialen Ursachen ohne dabei den Raum an sich zu betrachten.<sup>242</sup> Architektur und Möblierung beeinflussen nicht nur den Eindruck eines Raumes, sondern auch die Möglichkeiten des Zugangs und der Nutzung.<sup>243</sup> Städtebauliche Empfehlungen zur Gestaltung privater und öffentlicher Räume entwickelten sich auf Grundlage der Broken-Windows-Theorie und beinhalten in ihrem Konzept die Verbesserung sozialer Kontrollmöglichkeiten durch bauliche Maßnahmen. Das kriminalpräventive Konzept der Raumgestaltung beispielsweise umfasst eine gute Einsehbarkeit in Eingänge und Treppenhäuser, großzügige Beleuchtungen sowie Konstruktionen, die einen unberechtigten Zugang in private und halböffentliche Räume verhindern.<sup>244</sup> Während in einigen Konzepten der Zugang ortsfremder Personen vor dem Hintergrund von Vitalität und zusätzlicher Aufsicht im Stadtteil ausdrücklich gewünscht wird,

---

<sup>241</sup> Vgl. Wehrheim (2002): S. 14.

<sup>242</sup> Vgl. Lange et al. (2009): S. 283.

<sup>243</sup> Vgl. Wehrheim (2002): S. 95.

<sup>244</sup> Vgl. Lange et al. (2009): S. 286.

setzt das Modell des „Defensible Space“, also dem wehrhaften Raum, auf eine strikte Trennung von öffentlichen und privaten Örtlichkeiten. Der Urheber, Oscar Newman, stellte in seinen Vorüberlegungen fest, dass Hochhaussiedlungen bei vergleichbarer Struktur wie Mehrfamilienhäuser mit maximal drei Stockwerken eine deutlich erhöhte Belastung durch Kriminalität und Sachbeschädigungen aufwiesen. Gerade die halböffentlichen Bereiche wie Treppenhäuser oder Fahrstühle waren besonders betroffen.<sup>245</sup> Hieraus schloss Newman die Notwendigkeit einer Verkleinerung der sozialen Systeme. Als Maßnahmen ergibt sich aus diesen Erkenntnissen der Verzicht auf Hochhäuser zu Gunsten von Wohneinheiten mit bis zu neun Parteien. Ebenso sollen Barrieren wie Hecken oder Zäune, aber auch symbolische Hindernisse wie Bepflanzung und abweichende Oberflächen die Differenzierung zwischen öffentlichen und privaten Raum erleichtern. Zusätzlich soll in eher unübersichtlichen Bereichen der Einsatz von Beleuchtung und die Anordnung von Gebäuden und Fenstern die natürliche Sichtbarkeit von abweichendem Verhalten gewährleisten und ein Gefühl der Beobachtung hervorrufen. Eine empirische Bestätigung des schadhaften Einflusses von Hochhäusern bleibt das Konzept schuldig, hingegen wird durchaus angenommen, dass durch die vorgestellten Maßnahmen die Sozialisation und die soziale Integration positiv beeinflusst werden können.<sup>246</sup> In Untersuchungen zur Entstehung von Kriminalitätsfurcht zeigte sich allerdings, dass die Furcht vor einer Opferwerdung bei zunehmender Gebäudegröße ansteigt. Ebenso wurde der Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und unzureichender Beleuchtung sowie unübersichtlichen Räumen deutlich erkennbar.<sup>247</sup> In der Weiterentwicklung des Modells hin zu dem „Crime Prevention through environmental Design“ wird eine Stärkung des Mitverantwortungsgefühls der Bewohner angestrebt. Gleichzeitig soll der Raum Definitionen seiner Nutzung für die Öffentlichkeit oder für einen beschränkten Personenkreis liefern.<sup>248</sup> Ähnlich wie es der Ansatz des wehrhaften Raumes vorsieht, werden auch hierbei eine bessere Überschaubarkeit durch Gebäudevorsprünge, Beleuchtung und Grenzmarkierungen sowie die Verhinderung unkontrollierter Zugänge zu privaten Bereichen besonders betont. Gleichzeitig kann durch bauliche Maßnahmen Einfluss auf die Kosten-Nutzen-

---

<sup>245</sup> Vgl. Lukas (2010): S. 49.

<sup>246</sup> Vgl. Lukas (2010): S. 51-52.

<sup>247</sup> Vgl. Lukas (2010): S. 44-45.

<sup>248</sup> Vgl. Wehrheim (2002): S. 97-101.

Einfluss auf die Kosten-Nutzen-Abwägung von kriminellen Handlungen genommen werden, die mit einer architektonisch bedingten Vergrößerung des Entdeckungsrisikos einhergehen. Die Reduzierung von Tatmöglichkeiten ist jedoch nicht das alleinige Ziel der Maßnahmen. Ebenso erfolgt eine Einbeziehung von Determinanten der Kriminalitätsfurcht, Lebensqualität und Ästhetik. Die Beteiligung der Bewohner an der Raumgestaltung und die Möglichkeit einer Mitbestimmung sind Bestandteil dieses Ansatzes.<sup>249</sup>

Um eine Reduzierung von Sachbeschädigungen durch Graffiti zu erreichen, können als Folgerung aus den verschiedenen Konzepten der architektonischen Gestaltung von Wohnraum mehrere Maßnahmen in Betracht gezogen werden. Die Verringerung von Anonymität und unübersichtlichen Raumstrukturen vermindert nicht nur potentielle Gelegenheiten für Sprayer, um Graffiti anzubringen. Zusätzlich steigt auch das Entdeckungsrisiko, so dass Tatanreize darüber hinaus begrenzt werden. Durch Veränderungen des räumlichen Umfeldes in Bezug auf eine Verbesserung der Beleuchtung, der besseren Einsehbarkeit von Zugängen und Plätzen und der Schaffung kleinerer Wohneinheiten werden nach Jeremias Sprayer abgeschreckt.<sup>250</sup> Dem Aspekt der Beleuchtung widersprechen Sackmann und Kastirke, die in einer empirischen Untersuchung keinen Einfluss zwischen der Beleuchtung eines Hauses und angebrachten Graffiti feststellen konnten. In einer Teiluntersuchung zeigte sich sogar, dass an hell beleuchteten Häusern vermutlich aufgrund der für Sprayer wichtigen Sichtbarkeit sogar mehr Graffiti vorhanden war. Dennoch wird als Ergebnis daraus kein Abstand von einer nächtlichen Beleuchtung genommen.<sup>251</sup> Diese Maßnahmen wirken sich besonders positiv auf eine Reduzierung von Kriminalitätsfurcht aus und leisten damit bereits im Vorfeld vor dem Einfluss von Incivilities einen kriminalpräventiven Beitrag gegen die Folgen von Kriminalitätsfurcht und für mehr soziale Integration und Zusammenarbeit. Abgesehen davon fasst Jeremias Faktoren zusammen, die in pragmatischer Weise dem Anbringen von Graffiti entgegenwirken. Dazu zählt zum einen die Verwendung von Baumaterialien, die für eine Besprühung eher ungeeignet oder unattraktiv sind; Glas- und Metallelemente kommen hierfür besonders in Betracht. Zum anderen bietet sich die Begrünung von Fassaden und Vorgärten an. Insbesondere Büsche oder

---

<sup>249</sup> Vgl. Lukas (2010): S. 56-58.

<sup>250</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 212.

<sup>251</sup> Vgl. Sackmann et al. (2009): S. 218-219.

Bäume verhindern die Sichtbarkeit des Graffiti und sind daher ein effektiver Schutz gegen ein Besprühen.<sup>252</sup> Suter betrachtet die Verknüpfung von Graffiti und Städtebau aus einer gesellschaftskritischen Perspektive und kommt zu dem Schluss, dass Graffiti mit einer urbanen Krise einhergehen, die städtebaulich durch eine einförmige, anonymisierte Baustruktur sichtbar wird.<sup>253</sup> Eine Schlussfolgerung hinsichtlich einer präventiven Maßnahme zur Verhinderung von Graffiti kann daher in der künstlerischen, farbenfrohen und individuellen Gestaltung sowohl einer Hausfassade als auch eines gesamten Wohnareals gesehen werden.

### 5.3.2 Technische Überwachung

Alternativ zu Formen der sozialen Kontrolle in einem räumlich begrenzten Bereich bieten sich auch Möglichkeiten eines qualitativ und kostentechnisch stetig verbesserten Einsatzes von technischen Mitteln an, um gegen Sachbeschädigungen durch Graffiti vorzugehen. Hierfür kommt insbesondere die Nutzung von Videoüberwachung in Betracht wie sie bereits zur Überwachung öffentlicher Plätze, privater Eingänge oder in Fahrstühlen verwendet wird. Der Einsatz ist jedoch nicht nur datenschutzrechtlich umstritten. So erhöht Videoüberwachung zwar das Entdeckungsrisiko potentieller Straftäter und kann in Folge Abschreckung bewirken.<sup>254</sup> Das Ergebnis empirischer Studien legt allerdings nahe, dass der Effekt von Videoüberwachung vorsichtig betrachtet werden muss. Ein Beitrag zur Reduzierung von Kriminalität in Folge von Videoüberwachung kann demnach allenfalls bei speziellen Eigentumsdelikten festgestellt werden. Grundsätzliche disziplinierende Reaktionen sind dagegen fraglich.<sup>255</sup> Kunz konstatiert dazu, dass durch Videoüberwachung vor allem Sachbeschädigungen verhindert werden können sofern ein entsprechender Hinweis auf die installierten Kameras vorhanden ist.<sup>256</sup> Zum Vergleich bietet sich die Auswertung der Videoüberwachung der Berliner Verkehrsbetriebe an, die seit dem Jahr 2007 auf Videotechnik in den Untergrund- und Straßenbahnen und Bussen und an einigen Haltestellen zurückgreifen. Seit Einführung verzeichnen die Verkehrsbetriebe in Verkehrsmitteln ohne Videoüberwachung ein zweieinhalb Mal höheres

<sup>252</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 212.

<sup>253</sup> Vgl. Suter (1992): S. 118-119.

<sup>254</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 214.

<sup>255</sup> Vgl. Wehrheim (2002): S. 90.

<sup>256</sup> Vgl. Kunz (2008): S. 310.

Aufkommen von Vandalismus und Graffiti als in den Zügen und Bussen mit einer Kamerainstallation.<sup>257</sup> Ursache hierfür können Verdrängungseffekte darstellen, die Wehrheim neben dem Effekt einer Abnahme von Anonymität und Disziplinierung für eine mögliche Folge hält.<sup>258</sup>

Abgesehen von dem Beitrag, den eine Videoüberwachung zur Reduzierung von Kriminalität leisten kann, ist fraglich, welchen Einfluss sie auf die Entstehung von Kriminalitätsfurcht nimmt. Laut einer Berliner Bevölkerungsumfrage befürwortet eine große Mehrheit den präventiven Einsatz einer Kameraüberwachung, da sich hierdurch das Sicherheitsgefühl erhöht.<sup>259</sup> Demgegenüber wird an anderer Stelle festgestellt, dass unterschiedliche Reaktionen auf die Installation von Kameras zu erwarten sind. So werden sich einige Bewohner oder Passanten in Folge dessen sicherer fühlen und weniger Kriminalitätsfurcht entwickeln. Genauso aber wird es Personen geben, die in der Videoüberwachung eine Bestätigung der vermuteten Bedrohungslage sehen und dadurch sogar mehr Furcht vor einer Opferwerdung erleben.<sup>260</sup>

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Videoüberwachung öffentlicher oder privater Gebäude eine präventive Wirkung gegenüber Sachbeschädigungen durch Graffiti hervorrufen kann. Dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass eine allumfassende Überwachung schwer möglich sein wird und dementsprechend Verdrängungseffekte zu erwarten sind. Der positive Einfluss auf eine Reduzierung von Kriminalitätsfurcht ist anhand der bisherigen Erkenntnisse als eher zweifelhaft zu betrachten. Als Quintessenz daraus scheint es sinnvoll zu sein, eine Videoüberwachung allenfalls punktuell an solchen Orten einzusetzen, wo ein Vorhandensein von Graffiti aufgrund der guten Sichtbarkeit als besonders störend empfunden werden könnte oder es immer wieder zu schwerwiegenden Beschädigungen kommt. Abgesehen davon ist ein größerer Mehrwert in architektonischen städtebaulichen Maßnahmen zu sehen, die nicht nur Tatgelegenheiten reduzieren, sondern gleichzeitig die Entstehung von Kriminalitätsfurcht vermindern.

---

<sup>257</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 215-216.

<sup>258</sup> Vgl. Wehrheim (2002): S. 94.

<sup>259</sup> Vgl. Jeremias (2010): S. 214-215.

<sup>260</sup> Vgl. Kunz (2008): S. 310-311.

## 6 Ergebnisse und Fazit

Sachbeschädigungen durch Graffiti stellen eine mehr oder weniger künstlerische Begehungsform dieses Deliktes dar und werden vermutlich aufgrund dieser Tatsache, aber auch aufgrund der vermeintlich geringen Folgen, die damit einhergehen, gerne der Bagatelldelinquenz zugeschrieben. Die zumeist subtilen Auswirkungen, die mit diesem Phänomen verbunden sind, beschreibt die Broken-Windows-Theorie jedoch als durchaus gravierend. Die Zunahme von Kriminalitätsfurcht, der Verfall von sozialen Organisationsstrukturen und die daraus resultierende, zunehmende Attraktivität des Wohnumfeldes für kriminelle Verhaltensweisen werden demnach durch sogenannte Incivilities wie zum Beispiel Graffiti verursacht. Ungeklärt bleibt dabei allerdings, welches tatsächliche Ausmaß mit dem Anbringen von Graffiti verbunden ist und wie die Entstehung von Kriminalitätsfurcht gefördert wird. Dieser Frage wollte ich mit meiner Arbeit nachgehen und insbesondere die Aspekte der individuellen Wahrnehmung und Auswirkung betrachten.

Zu diesem Zweck habe ich als einen Einstieg in die Thematik zunächst die Begriffe Graffiti und Kriminalitätsfurcht beschrieben. Dabei wurde einerseits deutlich, dass Graffiti eine subkulturelle Kommunikationsform darstellen, die bewusst die szeneninterne Isolation sucht. Andererseits zeigte sich, dass die Furcht vor Kriminalität vorrangig auf der Mesoebene beziehungsweise aus Sicht der Soziale-Kontrolle-Perspektive durch ein sozial und substantiell schwächeres Wohnumfeld entsteht. Die zahlreichen, zumeist negativen Auswirkungen, die mit Kriminalitätsfurcht einhergehen, verdeutlichen darüber hinaus die besondere Relevanz dieser Thematik. Eine Verbindung zwischen Graffiti und Kriminalitätsfurcht ergibt sich bei der Betrachtung der ökologischen Kriminalitätstheorien: Die Broken-Windows-Theorie hat zur Annahme, dass sogenannte soziale und physische Incivilities oder Unordnungszustände, darunter auch Graffiti, in einem Wohnumfeld ein Unsicherheitsgefühl bewirken, das mit der Entstehung von Kriminalitätsfurcht verbunden ist und im Weiteren Kriminalität fördert. Dabei suggeriert der räumliche Verfall Anzeichen für ein mangelndes soziales Miteinander. In empirischen Untersuchungen wird deutlich, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Vorhandensein von Graffiti und der Entstehung von Kriminalitätsfurcht besteht. Wie bereits erwähnt, erweitert die Broken-Windows-Theorie die Folgen von durch Incivilities verursachter Kriminalitäts-



furcht um die Aspekte einer sozialen Desorganisation, fehlender räumlicher Bindung und in weiterer Konsequenz um die Verursachung von Kriminalität. Hinsichtlich der räumlichen Bindung zeigt sich allerdings aus Untersuchungen, dass Graffiti allein lediglich zu einer geringfügigen Beeinträchtigung des Zugehörigkeitsgefühl zum Wohnumfeld führen. Vielmehr nehmen verschiedene Incivilities, die in einem örtlich begrenzten Bereich zusammentreffen, deutlich negativen Einfluss auf die räumliche Bindung. Zum Aspekt einer Kriminalitätsförderung durch Incivilities und im Speziellen durch Graffiti zeigen sich jedoch ambivalente Ergebnisse. Abgesehen davon, dass nur wenige empirische Studien hierzu durchgeführt worden sind, sind ihre Erkenntnisse widersprüchlich. In den Untersuchungen von Keizer verhielten sich die beobachteten Passanten in einer vermüllten oder durch Graffiti verschmutzten Umwelt unordentlicher oder krimineller als dies bei einem aufgeräumten, sauberem Umfeld der Fall war. Demgegenüber argumentieren andere Wissenschaftler, dass es vielmehr die sozialen Incivilities sind, die sich auf das Verhalten auswirken. Darüber hinaus bestehen zahlreiche kritische Ansätze zur Aussagekraft der Broken-Windows-Theorie, so dass die in der Literatur vorgeschlagene Verbindung dieser Theorie mit dem Ansatz des „Rational Choice“ sowie dem Ansatz der Verhaltensökonomik durchaus sinnvoll erscheint. So kann geschlussfolgert werden, dass Incivilities – auch Graffiti – Einfluss auf die soziale Desorganisation nehmen. Dabei spielt jedoch weniger die Entstehung von Kriminalitätsfurcht eine Rolle, sondern vielmehr der mit den Unordnungszuständen einhergehende Vertrauensbruch.

Insbesondere die subjektive Bewertung von Graffiti spielt bei dieser Verbindung eine entscheidende Rolle. Die persönliche Einschätzung wird durch individuelle Faktoren der Wahrnehmung geprägt, zu denen unter anderem das Geschlecht und das Alter einer Person gehören. In Bezug auf das Alter zeigt sich, dass Ältere aufgrund der Wahrnehmung von Graffiti mehr Kriminalitätsfurcht empfinden. Zudem beeinflusst die Bildqualität die individuelle Wahrnehmung: Je besser die ästhetische Wirkung eines Graffitibildes ist, umso geringer ist seine destruktive Wirkung auf das Individuum. Demgegenüber ist bei der Betrachtung des Geschlechts, des sozialen Status oder des Wohnumfeldes einer Person kein eindeutiger Zusammenhang feststellbar. Hier mangelt es an signifikanten empirischen Untersuchungen, die genau diesen Aspekt betrachten.

Anhand einer Sekundäranalyse von zur Verfügung gestellten Daten des Landeskriminalamtes Niedersachsen, die im Rahmen des EU-Projektes „Planning urban Security – PluS“ erhoben worden sind, wurden die hier aufgeworfenen und nicht abschließend betrachteten Aspekte der Kriminalitätsfurcht und der individuellen Wahrnehmung von Graffiti durch mich schlaglichtartig beleuchtet. Dabei zeigte sich zunächst, dass der überwiegende Anteil der 415 Befragten häufig auftretendes Graffiti im Stadtteil für ein Problem hält, so dass Graffiti im Vergleich zu anderen Incivilities an zweiter Stelle hervorsticht. Nach einer Selektion der Daten anhand des Geschlechts wird deutlich, dass Frauen Graffiti für ein größeres Problem erachten als dies bei den männlichen Befragten der Fall ist. Dies trifft in ähnlichem Ausmaß auf die Älteren zu, die gegenüber den Befragten im jüngeren Alter Graffiti als ein erhöhtes Problem betrachten. Anhand weiterer Merkmale zum sozialen Status wie Bildungsabschluss oder Erwerbstätigkeit lassen sich allerdings keine eindeutigen Tendenzen für eine Bewertung erkennen. Demgegenüber wird offensichtlich, dass diejenigen, die eine erhöhte Kriminalitätsfurcht, in diesem Fall bezogen auf eine Beschädigung des KFZ, empfinden, Graffiti erheblich stärker als ein Problem oder großes Problem erachten. Dies trifft in vergleichbarer Weise auf die Gruppe zu, die nur eine geringe Bindung zu ihrem Wohnumfeld hat. Zusammenfassend zeigen sich bei diesem Schlaglicht einige Hinweise auf mögliche Zusammenhänge, die im Kontext der individuellen Wahrnehmung von Graffiti und Kriminalitätsfurcht stehen. Unklar bleiben dabei jedoch die genauen Kausalitäten. Macht also Kriminalitätsfurcht die Betroffenen zugänglicher für die Wahrnehmung von Incivilities, so dass Graffiti verstärkt wahrgenommen wird oder ist es tatsächlich die objektiv wahrgenommene Anzahl an Graffiti, die die Entstehung von Kriminalitätsfurcht fördert? Abgesehen von dieser beispielhaft aufgeworfenen Fragestellung bleiben viele andere Fragen zu weiteren Einflussfaktoren – wie zum Beispiel die der individuellen Wahrnehmung – unbeantwortet. Um hierauf umfassende Antworten zu finden, wäre die Durchführung einer quantitativen Befragung, die sich inhaltlich detailliert mit den hier bearbeiteten Fragestellungen befasst, sinnvoll. Darüber hinaus können qualitative Interviews zusätzliche Erkenntnisse liefern. Den Abschluss meiner Arbeit bildet ein Überblick über die Präventionsmöglichkeiten, bei dem Maßnahmen beleuchtet werden, die einerseits dazu geeignet sind, das Anbringen von Graffiti zu verhindern und andererseits die Auswirkun-

gen von bereits vorhandenen Graffiti auf das Individuum einzudämmen. In Bezug auf das letzt genannte ist die Fähigkeit zur Bewältigung von Bedrohungssituationen Voraussetzung dafür, die Entstehung von Kriminalitätsfurcht abzuwenden. Gerade Frauen und Ältere verfügen aufgrund von biologischen und psychischen Merkmalen in geringerem Maße über diese sogenannten Copingstrategien, so dass sie anfälliger für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht sind. Eine gelungene Kompensierung von Gefahrenpotentialen steht in engem Zusammenhang mit der sozialen Integration in die Gemeinschaft. Präventionskonzepte zur Verringerung von Incivilities und damit auch zur Verhinderung von Graffiti bestehen im viel kritisierten Zero-Tolerance-Ansatz, der zwar den sinnvollen Aspekt einer schnellen Reinigung von Graffiti aufgreift, ansonsten jedoch wenig Rücksicht auf die gesellschaftliche Vielfalt nimmt. Deutlich überzeugender erscheint daher der Ansatz der kommunalen Kriminalprävention, der allein objektiv einen mutmaßlich geringen Beitrag zur Bekämpfung von Fallzahlen liefern kann. Demgegenüber beinhaltet die erwünschte soziale Interaktion der Bewohner eines Stadtteils Ansätze, um die Kriminalitätsfurcht im Sinne der Coping-Fähigkeiten zu reduzieren. Zuletzt können auch städtebauliche Maßnahmen einen zweckmäßigen Schutz vor Graffiti darstellen. Gut beleuchtete, einsehbare Siedlungen, die anonyme Nachbarschaftsverhältnisse vermeiden, können das Anbringen von Graffiti für Sprayer unattraktiv werden lassen sowie Auslöser für Kriminalitätsfurcht minimieren.

Somit bleibt als Fazit festzuhalten, dass die Auswirkungen von Sachbeschädigungen durch Graffiti vor dem Hintergrund kriminalpräventiver Ansätze einer intensiveren wissenschaftlichen Betrachtung bedürfen. Diese Arbeit soll hierfür als eine theoretische Grundlage dienen, die anhand einer schlaglichtartigen Betrachtung von empirischen Daten im Rahmen einer Sekundäranalyse Anregungen für eine praktische Umsetzung liefert.

## 7 Anhang

### 7.1 *Literaturverzeichnis*

BADISCHE ZEITUNG (Hg.) (2010): Graffiti: Mehr als 200 Millionen Euro Schaden. Online verfügbar unter <http://www.badische-zeitung.de/suedwest-1/graffiti-mehr-als-200-millionen-euro-schaden--29588101.html>, zuletzt geprüft am 05.09.2011.

BANNENBERG, Britta (2005): Kommunale Kriminalprävention. Ausgewählte Beiträge des 9. Deutschen Präventionstages (17. und 18. Mai 2004 in Stuttgart). Mönchengladbach.

BLINKERT, Baldo (2010): Unsicherheitsbefindlichkeit als "sozialer Tatbestand". Kriminalitätsfurcht und die Wahrnehmung von Sicherheit und Unsicherheit in Europa. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Jg. 93, H. 2, S. 106–124.

BOERS, Klaus (1991): Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler (Hamburger Studien zur Kriminologie, 12).

BOERS, Klaus; GUTSCHE, Günter; SESSAR, Klaus (1997): Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland. Opladen.

BUNDESMINISTERIUM DES INNERN (Hg.) (2011): Polizeiliche Kriminalstatistik 2010. Berlin.

DIEKMANN, Andreas (2011): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Vollst. überarb. und erw. Neuausg. 2007, 4. Aufl. Reinbek bei Hamburg (Rororo Rowohlts Enzyklopädie, 55678).

DÖLLING, Dieter; FELTES, Thomas; HEINZ, Wolfgang; KURY, Helmut (2003): Kommunale Kriminalprävention. Analysen und Perspektiven; Ergebnisse der Begleitforschung zu den Pilotprojekten in Baden-Württemberg. Holzkirchen (Empirische Polizeiforschung, 15).

ENGLERTH, Markus (2010): Der beschränkt rationale Verbrecher. Behavioral

Economics in der Kriminologie. Berlin (Kriminalwissenschaftliche Schriften, 28).

FECHNER, Tobias (2003): Viktimisierung und Delinquenz. Gibt es gesellschaftliche Bedingungen, die Zusammenhänge zwischen Viktimisierung und Delinquenz bewirken? 1. Auflage. Braunschweig.

FELTES, Thomas (2003): Vandalismus und Sicherheit im öffentlichen Personenverkehr. Zusammenhänge und Lösungsansätze. In: Kriminalistik, Jg. 57, H. 5, S. 277–286.

FREVEL, Bernhard (1998): Wer hat Angst vor'm bösen Mann? Ein Studienbuch über Sicherheit und Sicherheitsempfinden. 1. Aufl. Baden-Baden.

GAU, Jacinta M.; PRATT, Travis C. (2008): Broken Windows or Window Dressing? Citizens' (In)Ability to tell the Difference between Disorder and Crime. In: Criminology and Public Policy, Jg. 7, H. 2, S. 163–194.

HÄDER, Michael (2010): Empirische Sozialforschung. 2., überarbeitete Auflage. Wiesbaden.

HÄFELE, Joachim; LÜDEMANN, Christian (2006): "Incivilities" und Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Untersuchung durch Befragung und Beobachtung. In: Kriminologisches Journal, Jg. 38, H. 4, S. 273–288.

HAINZL, Manfred (2004): Zeichen an der Wand. Höhlenmalerei - Felsbilder - Graffiti. Wels.

HARCOURT, Bernhard E.; LUDWIG, Jens (2005): Broken Windows: New Evidence from New York City and a five-City social Experiment. In: Chicago. Public Law and Legal Theory Working Paper, H. 93.

HAWIGHORST, Christine (2003): Untersuchungen zur Kriminalität und Kriminalitätsfurcht in einer Mittelstadt. Problembereiche, Handlungskonzepte für kommunale Präventionsmaßnahmen und deren Erfolge, dargestellt am Beispiel der Stadt Lingen (Ems). Lengerich.

HERBST, Sandra (2011): Untersuchungen zum Viktimisierungs-Furcht-Paradoxon. Ein empirischer Beitrag zur Aufklärung des "Paradoxons"

anhand von Vorsicht und Vulnerabilität im Alter. 1. Aufl. Baden-Baden (Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung, 38).

HERMANN, Dieter; DÖLLING, Dieter (2001): Kriminalprävention und Wertorientierungen in komplexen Gesellschaften. Analysen zum Einfluss von Werten, Lebensstilen und Milieus auf Delinquenz, Viktimisierung und Kriminalitätsfurcht. 1. Aufl. Mainz (Mainzer Schriften zur Situation von Kriminalitätsoffern, 29).

HESS, Henner (2004): Zur Diskussion um die Strategie des New York Police Department. In: Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft, Jg. 116, H. 1, S. 66–99.

HILLENKAMP, Thomas (2006): Was bewirkt das "Noffiti-Gesetz". In: Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Professor Dr. Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von Thomas Feltes, Christian Pfeiffer und Gernot Steinhilper, S. 927–944.

HIRTENLEHNER, Hemut (2006): Kriminalitätsfurcht - Ergebnis unzureichender Coping-Ressourcen? Überprüfung eines interaktiven Erklärungsmodells. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Jg. 89, H. 1, S. 1–21.

HÖFFLER, Katrin (2008): Graffiti - Prävention durch Wiedergutmachung. Implementation und Evaluation eines Münchner Modellprojektes. 1. Aufl. Münster (Kriminalwissenschaftliche Schriften, 21).

JANSSEN, Helmut; SCHOLLMAYER, Katrin (2001): Unsicherheit im öffentlichen Raum. Eine empirische Studie zum subjektiven Sicherheitsempfinden in Erfurt. 1. Aufl. Mainz (Mainzer Schriften zur Situation von Kriminalitätsoffern, 26).

JEREMIAS, Xenia Valeska (2010): Jugenddelinquenz. Sozialwissenschaftliche Analyse von Graffitiverfahren in Berlin. Berlin (Soziale Regeln, 7).

KAISER, Günther; JEHLE, Jörg-Martin (1995): Kriminologische Opferforschung. Neue Perspektiven und Erkenntnisse. Heidelberg (Neue kriminologische Schriftenreihe der Neuen Kriminologischen Gesellschaft e.V.).

- KEIZER, Kees; Lindenberg, Siegwart; Steg, Linda (2008): The Spreading of Disorder. In: Science, Jg. 322, H. 12, S. 1681–1685.
- KOHN, Steven A. (2009): Spatial Dimensions of Fear in a High-Crime Community: Fear of Crime or Fear of Disorder? In: Canadian Journal of Criminology and Criminal Justice, Jg. 51, H. 1, S. 1–30.
- KUNZ, Karl-Ludwig (2008): Kriminologie. Eine Grundlegung. 5. Aufl. Stuttgart.
- LAMNEK, Siegfried (2008): Theorien abweichenden Verhaltens II. Eine Einführung für Soziologen, Psychologen, Juristen, Journalisten und Sozialarbeiter. 3., überarb. und erw. Aufl. Paderborn (UTB, 1774).
- LANDESHAUPTSTADT DÜSSELDORF (Hg.) (2002): Düsseldorfer Gutachten: Leitlinien wirkungsorientierter Kriminalprävention. Düsseldorf.
- LANDESKRIMINALAMT NIEDERSACHSEN (Hg.) (2010): Initial Report. Informations about the EU project ‚Planning urban Security‘. Crime prevention through urban planning and development. Online verfügbar unter <http://www.plus-eu.com/index.php?c=standderdinge&l=de>, zuletzt geprüft am 10.10.2011.
- LANDESKRIMINALAMT NIEDERSACHSEN (Hg.) (2011): Interim Report. Informations about the EU project ‚Planning urban Security‘. Crime prevention through urban planning and development. Online verfügbar unter <http://www.plus-eu.com/index.php?c=standderdinge&l=de>, zuletzt geprüft am 10.10.2011.
- LANDESKRIMINALAMT NORDRHEIN-WESTFALEN (Hg.) (2006): Individuelle und sozialräumliche Determinanten der Kriminalitätsfurcht. Sekundäranalyse der Allgemeinen Bürgerbefragungen der Polizei in Nordrhein-Westfalen.
- LANGE, Hans-Jürgen (2003): Die Polizei der Gesellschaft. Zur Soziologie der inneren Sicherheit. Opladen (Studien zur inneren Sicherheit, 4).
- LANGE, Hans-Jürgen; OHLY, H. Peter; REICHERTZ, Jo (2009): Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen. 2. Aufl. Wiesbaden

(Sozialwissenschaften im Überblick).

LÜDEMANN, Christian (2006): Kriminalitätsfurcht im urbanen Raum. Eine Mehrebenenanalyse zu individuellen und sozialräumlichen Determinanten verschiedener Dimensionen von Kriminalitätsfurcht. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 58, H. 2, S. 285–306.

LUKAS, Tim (2010): Kriminalprävention in Großsiedlungen. Wirkungen baulicher und sozialer Maßnahmen am Beispiel der randstädtischen Neubaugebiete Mahrzahn Nord und Gropiusstadt. Freiburg i. Br. (Schriftenreihe des Max-Planck-Instituts für Ausländisches und Internationales Strafrecht, Freiburg i.Br. Reihe K, Kriminologische Forschungsberichte, 152).

NAPLAVA, Thomas (2008): Kriminalitätsfurcht und registrierte Kriminalität. Sozialökologische Analysen mit Aggregatdaten und Mehrebenenmodellen. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, Jg. 91, H. 1, S. 56–71.

NAPLAVA, Thomas; KANIA, Harald (2010): Kriminalitätsfurcht im gesellschaftlichen Kontext. Teil 1: Wohnumfeld und Sicherheitsgefühl. In: Kriminalistik, H. 2, S. 117–121.

NISSEL, Michael (2004): "Wer hat Angst vorm grünen Mann". Graffiti - das Ärgernis aus der Sprühdose. In: Deutsches Polizeiblatt, Jg. 22, H. 3, S. 28–30.

OSTEN, Kai (2004): Gefühlte Sicherheit. Stadtplanung im Umgang mit Kriminalitätsfurcht in zentrumsnahen Wohnquartieren. Hamburg.

R+V VERSICHERUNG (Hg.) (2011): Die Ängste der Deutschen 2011. Online verfügbar unter [http://www.ruv.de/de/presse/r\\_v\\_infocenter/studien/aengste-der-deutschen.jsp](http://www.ruv.de/de/presse/r_v_infocenter/studien/aengste-der-deutschen.jsp), zuletzt geprüft am 12.09.2011.

SACKMANN, Reinhold (2006): Graffiti zwischen Kunst und Ärgernis. Empirische Studien zu einem städtischen Problem. Halle (Der Hallesche Graureiher 2006 - 1).

SACKMANN, Reinhold; KISON, Silvio; HORN, Andre (2009): Graffiti Kontrovers.



- Die Ergebnisse der ersten mitteldeutschen Graffitistudie. Halle (Saale).
- SCHAEFER-WIERY, Susanne; SIEGL, Norbert (2009): Der Graffiti-Reader. Essays internationaler Experten zum Kulturphänomen Graffiti. Wien (Graffiti-News, 20).
- SCHIRMER, Dominique (2009): Empirische Methoden der Sozialforschung. Grundlagen und Techniken. Paderborn (Basiswissen Soziologie, 3175).
- SCHOLZE-STUBENRECHT, Werner; Wermke, Matthias (2010): Duden - die deutsche Rechtschreibung. 25., völlig neu bearb. und erw. Aufl., [Nachdr.]. Mannheim (Der Duden, Bd. 1).
- SCHWIND, Hans-Dieter (2011): Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. 21., Neubearb. und erw. Aufl. Heidelberg (Grundlagen, 28).
- STERBLING, Anton (2009): Kriminalitätsfurcht. Vergleiche, Entwicklungen und Erklärungen auf der Grundlage von Bevölkerungsbefragungen. In: Kriminalistik, H. 2, S. 72–79.
- SUFFRIAN, Gert (1997): Vandalismus und Brandstiftung als Objekt-Subjekt-Beziehung. Ein Beitrag zu einer Theorie interaktiver Relationen. Hamburg.
- SUTER, Beat (1992): Graffiti. Rebellion der Zeichen. 2., überarb. Aufl. Frankfurt (Main).
- TEMESCHINKO, Johannes (2009): Graffiti Writing in Deutschland - Seine Ästhetik und sein sozialer Kontext. "Imagine your name here". München.
- TREECK, Bernhard van (2001): Das große Graffiti-Lexikon. Stark erw. Neuausg. Berlin.
- WALSER, Simone (2011): Kriminalitätsfurcht in der Schweiz. Eine Detailanalyse von Daten des gfs-Angstbarometers der Jahre 2008 bis 2010. Zürich.
- WALTER, Michael (2005): Jugendkriminalität. Eine systematische Darstellung. 3., neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart (Rechtswissenschaft heute).

WEHRHEIM, Jan (2002): Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung. Opladen (Stadt, Raum und Gesellschaft, 17).

WEICHBOLD, Martin; BACHER, Johann; WOLF, Christof (2009): Umfrageforschung. Herausforderungen und Grenzen. Wiesbaden (Österreichische Zeitschrift für Soziologie Sonderheft 9/2009).

WESSELS, Johannes; HILLENKAMP, Thomas (2010): Straftaten gegen Vermögenswerte. 33., neu bearb. Aufl. Heidelberg, Hamburg (Jura auf den Punkt gebracht, 9,1).

WETZELS, Peter (1995): Kriminalität im Leben alter Menschen. Eine altersvergleichende Untersuchung von Opfererfahrungen, persönlichem Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht. Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992. Stuttgart (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 105).

WOLF, Ingmar (2004): Graffiti als kriminologisches und strafrechtsdogmatisches Problem. Frankfurt am Main (Schriften zum Strafrecht und Strafprozessrecht, 80).

ZIEGLEDER, Diana; KUDLACEK, Dominic; FISCHER, Thomas A. (2011): Zur Wahrnehmung und Definition von Sicherheit durch die Bevölkerung. Erkenntnisse und Konsequenzen aus der kriminologisch-sozialwissenschaftlichen Forschung. Berlin. (Schriftenreihe Sicherheit, 5).

ZIRK, Wolfgang (1999): Jugend und Gewalt. Polizei-, Sozialarbeit und Jugendhilfe. Stuttgart.

## 7.2 Fragebogen



1. März 2010

### Bevölkerungsbefragung zur Sicherheit im Stadtteil

Sehr geehrte Damen und Herren,

#### Wie sicher fühlen Sie sich im Stadtteil?

Diesen und anderen Fragen geht das Landeskriminalamt Niedersachsen seit dem 01.07.2009 in einem europaweiten Forschungsprojekt nach. Unter dem Titel „Planning urban Security – Planen städtischer Sicherheit“ geht es darum, das Wohnumfeld sicherer zu gestalten und Ihr Sicherheitsgefühl zu verbessern.

Wir wissen, dass zur Verbesserung der gefühlten Sicherheit **mehr** dazu gehört als Überwachungskameras aufzustellen. Vielmehr geht es darum, kriminelle Handlungen gar nicht erst entstehen zu lassen, in dem z.B. nachbarschaftliche Kontakte gefördert aber auch bauliche Mängel beseitigt werden.

Um das zu erreichen ist es wichtig herauszufinden, wie sicher bzw. unsicher Sie sich in ihrem Wohnumfeld fühlen und wo tatsächliche Unsicherheitsfaktoren liegen.

Je mehr Menschen sich an der Befragung beteiligen, desto genauer können wir die Ursachen von Unsicherheit feststellen und desto eher können alle Beteiligten (z.B. Stadt, Planung, Polizei, Bevölkerung) gemeinsam bei der Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen kooperieren. Wir haben Sie per Zufallsauswahl ausgewählt und bitten Sie daher, alle Fragen zu beantworten, damit wir viele Meinungen und Eindrücke berücksichtigen können.

Die Teilnahme an der Befragung ist freiwillig, die Auswertung erfolgt selbstverständlich anonym.

Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen daher kostenlos und **ohne Absender bis zum 20.03.10** an das LKA zurück. Dazu benutzen Sie bitte beigelegten Umschlag. Sie haben auch die Möglichkeit, den Fragebogen online auszufüllen, dazu gehen bitte auf unsere Homepage [www.plus-eu.com](http://www.plus-eu.com), Umfrage HIER, **Passwort: plus2010**

Sollten Sie Fragen zum Projekt haben, wenden Sie sich bitte an unsere Mitarbeiterin Anke Schröder [plus@lka.polizei.niedersachsen.de](mailto:plus@lka.polizei.niedersachsen.de), Tel. 0511 – 26262-3283 oder informieren Sie sich auf unserer Homepage

**Vielen Dank für Ihre Mithilfe**

Mit freundlichen Grüßen

Uwe Kolmey  
Direktor Landeskriminalamt Niedersachsen





**Vielen Dank für Ihre Bereitschaft, diesen Fragebogen auszufüllen. Zuerst bitten wir Sie, ein paar Angaben zu Ihrer Person und Ihrer Wohnsituation zu machen.**

<b>F1</b>	<b>Sind Sie...</b>	weiblich	<input type="checkbox"/>	männlich	<input type="checkbox"/>						
<b>F5</b>	<b>In welchem Jahr sind Sie geboren?</b>		1	9							
<b>F6</b>	<b>Sind Sie in Deutschland geboren?</b>	Ja	<input type="checkbox"/>	Nein	<input type="checkbox"/> in .....						
<b>F7</b>	<b>Sind Ihre Eltern in Deutschland geboren?</b>	Ja	<input type="checkbox"/>	Nein	<input type="checkbox"/> in .....						
<b>F13</b>	<b>Wie lässt sich Ihre Wohnsituation am besten beschreiben?</b>										
	Ich wohne im Ihmezentrum	<input type="checkbox"/>									
	Ich wohne in einem Mehrfamilien-/ Mehrpersonenhaus	<input type="checkbox"/>									
	Ich wohne in einem Reihenhaus	<input type="checkbox"/>									
<b>F14</b>	<b>Wohnen Sie dort zur Miete oder ist das Ihr Eigentum?</b>	wohne zur Miete	<input type="checkbox"/>	ist mein/ unser Eigentum	<input type="checkbox"/>						
<b>A1</b>	<b>Wie viele Zimmer hat Ihre Wohnung - außer Küche und Bad?</b>	1 Zimmer	<input type="checkbox"/>	2 Zimmer	<input type="checkbox"/>	3 Zimmer	<input type="checkbox"/>	4 Zimmer	<input type="checkbox"/>	5 Zimmer und mehr	<input type="checkbox"/>
<b>A2</b>	<b>Wie lange wohnen Sie schon hier?</b>	Anzahl Jahre:									
<b>A3</b>	<b>Wie häufig gehen Sie folgenden Tätigkeiten nach?</b>	sehr oft	oft	manchmal	ab und zu	nie					
	Einkaufen in der Nachbarschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					
	Nutzung des öffentlichen Personennahverkehrs	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					
	Nutzung des KFZ oder Motorrades	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					
	Nutzung des Fahrrades	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					
	Abends ausgehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					
	Abends zu Hause bleiben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					
<b>B1</b>	<b>Nun folgen ein paar Fragen zu Ihrer Wohngegend.</b>	sehr hoch	hoch	teils, teils	gering	sehr gering					
	<b>Wie schätzen Sie den Lebensstandard der Menschen in Ihrer Wohngegend ein?</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					
<b>B2</b>	<b>Wie sehr trifft diese Aussage auf Sie zu?</b>	trifft absolut zu	trifft zu	trifft teilweise zu	trifft kaum zu	trifft gar nicht zu					
	<b>„Ich wohne gerne in meinem Stadtteil.“</b>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>					



<b>B3</b>	<b>Wie sehr treffen die folgenden Aussagen Ihrer Meinung auf Ihr Wohngebiet zu?</b>	trifft absolut zu	trifft zu	trifft teilweise zu	trifft kaum zu	trifft gar nicht zu
	Mein Wohngebiet ist gepflegt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mein Wohngebiet ist sauber	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mein Wohngebiet ist nach Einbruch der Dunkelheit gut beleuchtet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mein Wohngebiet ist heruntergekommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mein Wohngebiet ist beängstigend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<b>B4</b>	<b>Wie sehr können Sie den folgenden Aussagen zustimmen?</b>	trifft absolut zu	trifft zu	trifft teilweise zu	trifft kaum zu	trifft gar nicht zu
	Ich kenne viele Leute in meinem Stadtteil	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich kenne meine Nachbarn beim Namen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Zu meinen Nachbarn habe ich Kontakt (plaudern auf der Straße oder im Gang)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Meine Nachbarn und ich besuchen uns zu Hause	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Wenn es darauf ankommt, kann ich mich auf meine Nachbarn verlassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich fühle mich als Teil des Stadtteils	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	In meinem Stadtteil können Kinder draußen spielen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	In meinem Stadtteil können sich Jugendliche draußen treffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich fühle mich sicher und geborgen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich fühle mich zu Hause	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	In meinem Stadtteil gibt es gute Schulen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Mit der medizinischen Versorgung in meinem Stadtteil bin ich zufrieden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich bin zufrieden damit, wie sich die Stadt um den Stadtteil kümmert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	In meinem Stadtteil gibt es ausreichend Geschäfte mit Dingen die ich brauche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich kann Geschäfte für den täglichen Bedarf zu Fuß erreichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich kann Café, Kneipen und Restaurants zu Fuß erreichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich kann gut spazieren gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich kann Parks und schöne Grünanlagen zu Fuß erreichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich kann Haltestellen zu Fuß erreichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich muss nicht lange auf die Bahn warten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich muss nicht lange auf den Bus warten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Hier gibt es verkehrsberuhigte Bereiche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Ich kann spät Abends auf die Straße gehen bzw. spät nach Hause kommen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Hier gibt es schöne, interessant gestaltete Häuser	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Die Wohnhäuser in meiner Gegend sind gut erhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>





**B4 Wie sehr können Sie den folgenden Aussagen zustimmen?**

	trifft absolut zu	trifft zu	trifft teilweise zu	trifft kaum zu	trifft gar nicht zu
Die Straßen und Plätze in meiner Gegend sind attraktiv gestaltet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hier ist eine angenehme Atmosphäre vorhanden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Meine Nachbarschaft wirkt fremd auf mich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hier sind die Menschen kinderfreundlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Nun geht es um Ihre persönliche Sicherheit. Wir wissen, dass sich Menschen manchmal unsicher fühlen, obwohl es nicht unbedingt einen konkreten Anlass dazu gibt. Um Ihre Einschätzung zu dem Thema zu bekommen, beantworten Sie bitte folgende Fragen:

**C1 Sind Sie im letzten Jahr Opfer eines der nachfolgenden Delikte geworden?**

	Ja	Nein
Diebstahl KFZ	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl (Krafträder, Moped)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl Fahrrad	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl an/aus KFZ	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl sonstiger Dinge	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beschädigung des KFZ	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnungseinbruch einschließlich Versuch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Raub, einschließlich Versuch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Körperverletzung, Bedrohung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sexueller Angriff (versuchte) Vergewaltigung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wenn Sie überall mit NEIN geantwortet haben, weiter mit C4

**C2 Haben Sie oder jemand anders anschließend Anzeige erstattet?**

	Ja, in allen Fällen <input type="checkbox"/> → weiter mit C4	Nein, nicht in allen Fällen <input type="checkbox"/> → weiter mit C3
--	--	--

**C3 Wenn keine Anzeige erstattet wurde: Aus welchem Grund?**

	Grund	bitte Delikt aus C1 eintragen
Der Vorfall war nicht schwerwiegend genug	<input type="checkbox"/>	
Den Fall habe ich einer anderen Behörde gemeldet	<input type="checkbox"/>	
Ich war nicht versichert	<input type="checkbox"/>	
Die Polizei hätte nichts machen können / keine Beweise	<input type="checkbox"/>	
Ich habe Angst vor der Polizei/ Abneigung gegen die Polizei/ will nichts mit der Polizei zu tun haben	<input type="checkbox"/>	
Ich habe mich nicht getraut (Angst vor Vergeltung/ Rache)	<input type="checkbox"/>	
Ich habe mich geschämt	<input type="checkbox"/>	
Andere Gründe (bitte angeben)	<input type="checkbox"/>	
.....	<input type="checkbox"/>	



**C4** Wenn Sie an das letzte Jahr denken...  
**Wie oft hatten Sie im letzten Jahr Angst, Opfer einer der folgenden Delikte zu werden?**

	sehr oft	oft	manchmal	ab und zu	nie
Diebstahl KFZ	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl (Krafträder, Moped)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl Fahrrad	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl an/aus KFZ	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl sonstiger Dinge	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beschädigung des KFZ	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnungseinbruch einschließlich Versuch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Raub, einschließlich Versuch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Körperverletzung, Bedrohung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sexueller Angriff/ Vergewaltigung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**C5** Wie hoch schätzen Sie das Risiko ein, Opfer einer Straftat in ihrem Stadtteil zu werden?

	sehr hoch	hoch	teils, teils	gering	sehr gering
Diebstahl KFZ	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl (Krafträder, Moped)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl Fahrrad	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl an/aus KFZ	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diebstahl sonstiger Dinge	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beschädigung des KFZ	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnungseinbruch einschließlich Versuch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Raub, einschließlich Versuch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Körperverletzung, Bedrohung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sexueller Angriff/ Vergewaltigung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Anschließend geht es nun um die Fragen der persönlichen Sicherheit bzw. Unsicherheit.

**D1** Welcher der folgenden Aspekte trifft nach Einbruch der Dunkelheit auf Sie zu?

	trifft absolut zu	trifft zu	trifft teilweise zu	trifft kaum zu	trifft gar nicht zu
Zu Hause fühle ich mich sicher und behaglich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe Angst vor der Dunkelheit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe Angst, nach Einbruch der Dunkelheit alleine nach draußen zu gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe Angst, auf der Straße überfallen oder ausgeraubt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe Angst, dass mir sonst etwas zustoßen könnte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



**D2 Welche der folgenden Vorsichtsmaßnahmen treffen Sie, um sich vor Kriminalität zu schützen?**

	immer	sehr häufig	manchmal	selten	nie
Ich meide bestimmte Straßen, Plätze und Parks	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich Sorge dafür, dass meine Wohnung auch während meiner Abwesenheit nicht unbewohnt aussieht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich vermeide es, viel Bargeld bei mir zu tragen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich gehe möglichst wenig aus dem Haus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich wechsele die Straßenseite, wenn mir jemand bedrohlich erscheint	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich trage Reizgas, ein Messer oder eine andere Waffe bei mir, um mich zu verteidigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich vermeide es, abends öffentliche Verkehrsmittel zu nutzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich gehe nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr raus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich verlasse das Haus bei Dunkelheit nach Möglichkeit nicht alleine	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Maßnahmen ( <i>bitte angeben</i> )	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**D3 Wie problematisch schätzen Sie die folgende Situation im Stadtteil ein?**

	großes Problem	Problem	kein Problem	Ich weiß nicht
Es wird zuviel zerstört / Vandalismus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Viele Gruppen von herumhängenden Jugendlichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Straßenbeleuchtung ist unzureichend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Gebäude sind heruntergekommen oder kaputt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt viel Graffiti	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Schmutz und Müll auf den Straßen und in Parks wird nicht schnell genug beseitigt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Obdachlose und Bettler sind auf den Straßen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt Drogenhandel oder Drogenkonsum auf der Straße	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt Betrunkene auf der Straße	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zu wenig Polizei auf der Straße	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es besteht ein Risiko angepöbelt oder belästigt zu werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zu wenig Freizeitangebote für junge Leute	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewalt in Familien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Urinieren auf Straßen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zu viel Lärm	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewalt auf der Straße	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Belästigung von alten Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Belästigung von Frauen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Belästigung von Kindern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>







**D3 Wie problematisch schätzen Sie die folgende Situation im Stadtteil ein?**

	großes Problem	Problem	kein Problem	Ich weiß nicht
Belästigung von Männern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Belästigung von Migranten / Migrantinnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zu wenig soziale Hilfsangebote	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unsicherheit in Bussen und Bahnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**E1 Für wie geeignet halten Sie die folgenden Maßnahmen zur Lösung der Probleme in Ihrem Stadtteil?**

	sehr geeignet	geeignet	nicht geeignet	Ich weiß nicht
Bessere Straßenbeleuchtung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Videoüberwachung auf öffentlichen Plätzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Besser gestaltete Straßen und Plätze	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Größere Sauberkeit auf Straßen und Plätzen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einsatz privater Sicherheitsunternehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einrichtung von Streifengängen durch Bürger / Bürgerinnen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mehr Sport- und Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewaltvorbeugung an Schulen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beteiligung von Bürgern / Bürgerinnen an der Stadtteilarbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zusammenarbeit zwischen Bürgern/ Bürgerinnen und Polizei	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere Maßnahmen ( <i>bitte angeben</i> )	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Die folgenden Fragen beziehen sich nun auf Ihren Stadtteil Hannover-Linden.

**W1 Warum wohnen Sie in Linden?**

	trifft absolut zu	trifft zu	trifft teilweise zu	trifft kaum zu	trifft gar nicht zu
Weil ich mich mit Linden verbunden fühle	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weil Linden ein lebendiger Stadtteil ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weil der Stadtteil sozial gemischt ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weil die Mieten billig sind	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weil ich hier arbeite	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Weil ich woanders keine Wohnung gefunden habe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige Gründe und zwar:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>





**W2 Sind Sie in Linden ehrenamtlich engagiert?**

Ja <input type="checkbox"/>	Nein <input type="checkbox"/>
→ weiter mit <b>W3</b>	→ weiter mit <b>W4</b>

**W3 Wo sind Sie in Linden ehrenamtlich engagiert?**

	Ja	Nein
In einer Bürgerinitiative	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In einem politischen Gremium	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In einem Sportverein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In anderen Vereinen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der Jugendarbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der Erwachsenenbildung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In der Seniorenarbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges, und zwar	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
.....		

**W4 Wie häufig halten Sie sich in Linden außerhalb Ihrer Wohnung auf?**  
Beispielsweise in Cafés oder Gaststätten, Grünanlagen, Fußgängerzonen oder ähnliches.

	mehrmals die Woche	ca. 1 mal die Woche	mehrmals im Monat	seltener	nie
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**X1 Gibt es in Linden Gegenden, in denen Sie sich unsicher fühlen?**

Ja <input type="checkbox"/>	Nein <input type="checkbox"/>
→ weiter mit <b>X2</b>	→ weiter mit <b>Y1</b>

**X2 Welche Gegenden sind das und warum fühlen Sie sich dort unsicher?**  
*Tragen Sie bitte die Gegend ein und kreuzen Sie die entsprechenden Gründe an!*

Tragen Sie hier bitte jeweils die Gegend ein:

	a).....	b).....	c).....
Es ist dunkel oder unübersichtlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die bauliche Gestaltung ist alt und in schlechtem Zustand	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt viele Versteckmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Niemand fühlt sich hier verantwortlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich kenne hier niemanden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es halten sich Personen auf, die mich verunsichern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich werde von fremden Menschen angepöbelt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hier werden Drogen konsumiert und verkauft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hier findet Prostitution statt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es werden viele Straftaten begangen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Presse berichtet schlecht über den Ort	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige Gründe, bitte eintragen:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
.....			





Nun geht es konkret um das Ihmezentrum.

<b>Y1</b>	<b>Sehen Sie das Ihmezentrum als einen Bestandteil von Linden oder gehört das für Sie nicht mehr dazu?</b>	sehe ich als Bestandteil von Linden <input type="checkbox"/>	gehört für mich nicht mehr zu Linden <input type="checkbox"/>
<b>Y2</b>	<b>Besuchen Sie - zumindest gelegentlich - das Ihmezentrum?</b>	Ja <input type="checkbox"/> → weiter mit Y3	Nein <input type="checkbox"/> → weiter mit Z1
<b>Y3</b>	<b>Aus welchem Anlass besuchen Sie das Ihmezentrum?</b>	trifft zu	trifft nicht zu
	Mache dort Besorgungen, z.B. Einkaufen, Reinigung, etc.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Besuche dort Verwandte oder Freunde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Suche Ämter auf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Arztbesuche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Wohne selber dort	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Sonstige Gründe, und zwar: .....	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wir bitten Sie nun, die Polizei und deren Arbeit zu bewerten

<b>Z1</b>	<b>Wie zufrieden sind Sie mit der Polizei in Linden?</b>	sehr zufrieden <input type="checkbox"/>	zufrieden <input type="checkbox"/>	teils, teils <input type="checkbox"/>	unzufrieden <input type="checkbox"/>	sehr unzufrieden <input type="checkbox"/>
<b>Z2</b>	<b>Wie bewerten Sie die Polizei im Stadtteil Linden?</b>	trifft absolut zu	trifft zu	trifft teilweise zu	trifft kaum zu	trifft gar nicht zu
	Bürgerfreundlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Höflich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Partnerschaftlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Vertrauenswürdig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Gepflegtes Erscheinungsbild	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Flexibel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Interessiert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	Professionell	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>





**Z3 Hatten Sie in den letzten 12 Monaten Kontakt zur Polizei in Linden?**

Ja  Nein

→ weiter mit Z4 → weiter mit Z6

**Z4 Aus welchem Grund hatten Sie Kontakt mit der Polizei in Linden?**

	trifft zu
Ich war in einen Verkehrsunfall verwickelt/ich bin bei einer Verkehrskontrolle angehalten worden	<input type="checkbox"/>
Ich wurde vernommen	<input type="checkbox"/>
Ich habe eine Anzeige erstattet	<input type="checkbox"/>
Ich benötigte eine Information	<input type="checkbox"/>
Ich erhielt eine Beratung	<input type="checkbox"/>
Sonstiger Anlass (bitte notieren):	<input type="checkbox"/>

**Z5 Wie zufrieden waren Sie mit den Polizeibeamten/innen in dieser Situation?**

	sehr zufrieden	zufrieden	teils, teils	unzufrieden	sehr unzufrieden
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**Z6 Wann haben Sie das letzte Mal eine Polizeistreife in Ihrer Wohngegend gesehen?**

	heute oder gestern	in den vergangenen Tagen	vor mehreren Wochen	länger her	noch nie
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

*Abschließend beantworten Sie bitte noch ein paar persönliche Fragen*

**F2 Welchen Familienstand haben Sie?**

Ledig	<input type="checkbox"/>
Verheiratet/ Lebensgemeinschaft	<input type="checkbox"/>
Geschieden/ getrennt	<input type="checkbox"/>
Verwitwet	<input type="checkbox"/>

**F3 Wie viele Personen leben in Ihrem Haushalt (inklusive Ihrer Person)?**

Anzahl Personen:

**F4 Wie viele Kinder unter 18 Jahren leben in Ihrem Haushalt?**

Anzahl Kinder

**F8 Welchen höchsten Schul- bzw. Ausbildungsabschluss haben Sie?**

Noch Schüler / Schülerin	<input type="checkbox"/>	Lehre	<input type="checkbox"/>
Keinen Schulabschluss	<input type="checkbox"/>	Meister/in	<input type="checkbox"/>
Hauptschulabschluss	<input type="checkbox"/>	Fach- / Hochschulabschluss	<input type="checkbox"/>
Realschulabschluss	<input type="checkbox"/>	anderer Schulabschluss, und zwar:	<input type="checkbox"/>
		.....	
Hochschulreife / Abitur / Fachabitur	<input type="checkbox"/>	Sonstige Ausbildung und zwar:	<input type="checkbox"/>
		.....	





**F9 Sind Sie zur Zeit erwerbstätig?**

Ja

→ weiter mit F14

Nein

→ weiter mit F15

**F10 Wie viele Wochenarbeitsstunden arbeiten Sie?**

weniger als  
20 Std. die  
Woche

teilzeit  
(20 - 30 Std.  
die Woche)

vollzeit  
(30 - 40 Std.  
die Woche)

mehr als  
40 Std. die  
Woche

**F11 Welche Tätigkeit üben Sie zur Zeit aus?**

Schüler/in	<input type="checkbox"/>	Wehrdienst / Zivildienst	<input type="checkbox"/>
Auszubildende/r / Student/in	<input type="checkbox"/>	Rentner/in / Pensionär/in	<input type="checkbox"/>
Hausfrau / Hausmann	<input type="checkbox"/>	Zur Zeit ohne Erwerbsarbeit	<input type="checkbox"/>
Selbstständig / Freiberuflich	<input type="checkbox"/>	Erziehungsurlaub	<input type="checkbox"/>
Angestellte/r / Beamtin/Beamter	<input type="checkbox"/>	Sonstiges, und zwar:	<input type="checkbox"/>
Arbeiter/in	<input type="checkbox"/>	.....	

**F12 Welche der folgenden Aussagen treffen auf Ihre Situation zu?**

trifft zu

trifft nicht zu

Ich finde es schwierig, mich mit Kindern im Stadtteil fortzubewegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe Schwierigkeiten, mich in einem Radius von 400 Metern zu bewegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe Schwierigkeiten, mich um den Häuserblock zu bewegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bin täglich auf fremde Hilfe angewiesen (z.B. Tagespflege, Familie, Freunde)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich habe eine Behinderung, die zu eingeschränkter Mobilität führt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

*Haben Sie vielen Dank für Ihre Unterstützung. Bitte stecken Sie nun den Fragebogen in den beiliegenden Umschlag und werfen Sie ihn möglichst bald, spätestens jedoch bis zum 20. März 2010 kostenlos in einen Briefkasten ein.*

*Die Angaben sind freiwillig und selbstverständlich anonym*



### **7.3 Versicherung**

Hiermit erkläre ich, Julia Heidorn, Matrikelnummer 108 109 20274 4, dass ich diese Arbeit selbstständig angefertigt habe, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Stellen der Hausarbeit, die im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt aus anderen Werken übernommen wurden, mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Verwendete Informationen aus dem Internet sind vollständig benannt worden.

Hannover, den 01.01.2012

...../ Julia Heidorn